1,60 DM / Band 2
Schweiz Fr 1.80 / Österr. S 13.-

Neuer Roman



Raumschiff der Rebellen

Die Terranauten im Kampf gegen die Grauen Garden

Belgien F 30 / Frankreich F 4,40 / Italien L 800 / Luxemburg F 28 / Niederlande f 2,- / Spanien P 75



Die Terranauten im Kampf gegen die Grauen Garden

Man schreibt das Jahr 2499 irdischer Zeitrechnung. Die Erde ist zum Verwaltungszentrum eines ständig größer werdenden Sternenreichs geworden. Mächtige Konzerne haben sich zu einem Konzil zusammengeschlossen, das die von Menschen besiedelten Welten beherrscht. Jeder Widerstand gegen die Vormacht Terras wird von den allmächtigen Polizeitruppen der Grauen Garden im Keim erstickt.

Aber die Macht der Konzerne steht auf tönernen Füßen, solange sie auf die Dienste einer kleinen Menschengruppe angewiesen sind – der Treiber. Nur die PSI-Kräfte dieser Menschen sind in der Lage, Raumschiffe durch die Lichtmauer zu jagen und die Abgründe zwischen den Sonnensystemen zu überwinden. Doch um ein Raumschiff sicher zu führen, müssen die Treiber eine Mistelblüte des geheimnisvollen Urbaums Yggdrasil an Bord haben.

Yggdrasil, der Welturbaum, wurde im 22. Jahrhundert unter dem abtauenden Eis Grönlands entdeckt. Seit Jahrhunderten liegt das Monopol für den Verkauf seiner Mistelblüten bei der Familie terGorden, die sich verpflichten mußte, zum Ende des Jahres 2499 das Geheimnis der Misteln zu offenbaren.

Max von Valdec, der mächtige Vorsitzende des Konzils, versucht mit allen Mitteln, das Mistel-Monopol zu brechen. Er läßt David, den jungen Erben der terGordens, entführen. Da greifen die TERRANAUTEN ein. Die geheime Widerstandsgruppe der Treiber befreit David und ruft mit ihren PSI-Kräften Treiber aus allen Teilen der Galaxis zu Hilfe. Im RAUMSCHIFF DER REBELLEN kommt es zum entscheidenden Kampf mit Valdecs Grauen Garden.

Die Personen der Handlung:

David terGorden – Der junge Konzernerbe soll zum TERRANAUTEN werden.

Queen Fay Gray – Die Kommandantin der Grauen Garden will David um jeden Preis in ihre Gewalt bekommen.

Dime Mow und Llewellyn 709 – Die Treiber setzen ihre PSI-Kräfte ein, um David zu helfen.

Asen-Ger – Der Logenmeister will David zum Rebellenführer machen.

Terranauten! Treiber, Menschen auf allen Planeten! Die Worte Myriams haben sich erfüllt. Jener, dessen Ankunft das Ende der Schreckensherrschaft und den Beginn eines neuen Zeitalters der Freiheit bringen wird: Er ist da!

David terGorden, der Erbe der Macht, der Sohn Myriams, die in Yggdrasil aufging und die uns das Buch zurückließ, um uns Hoffnung zu spenden! David terGorden, der Bote Yggdrasils, ist unter uns!

Treiber! Terranauten zwischen den Sternen und auf allen Planeten! Wir bitten euch um eure Hilfe! Kommt nach SYRTA, und helft uns gegen die Grauen Garden, die David terGorden entführen wollen, helft uns gegen die Soldaten der von Kaiser eingesetzten Planetenregierung.

Die psionische Botschaft mit diesem Inhalt raste durch die Galaxis. Sie bediente sich des Weltraums II als Medium und erreichte so in Nullzeit das Gehirn jedes parapsychisch begabten Menschen. Sie wiederholte sich fast sechs Stunden lang und brannte sich unvergeßlich in die Gehirne.

Treiber liefen in den Unterkünften der Raumhafen zusammen und diskutierten Llewellyns Ruf. Treiberlogen änderten ihre Flugrouten und nahmen mit ihren Schiffen Kurs auf SYRTA. Treiber der Grauen Garden informierten das Konzil. Man schickte sofort ein Kurier-Schiff nach SYRTA, um nähere Informationen einzuholen. Ein Kampfschiff der Garde stand bereits im syrtanischen Sonnensystem. Der Konzilsvorsitzende Max von Valdec sandte der kommandierenden Queen genaue Befehle für die neue Situation.

Das Konzil war beunruhigt, aber es geriet niemand in Panik. Eine Widerstandsgruppe unter den Treibern? Wie viele? Tausend vielleicht von 200.000 Treibern? Damit würde die Garde schon fertig werden. Bisher galten die Treiber als besonders zuverlässig, aber trauen konnte man schließlich niemandem. Man würde den Logenmeistern wieder genauer auf die Finger sehen müssen.

Auch auf ZOE, dem Planeten der Logenmeister, reagierte man auf Llewellyns Ruf. Die Meister riefen den Rat zusammen. Aber es würde einige Tage dauern, bis der Rat, versammelt war. Deshalb hielten es einige führende Ratsmitglieder für notwendig, schon vorher zu handeln …

*

ZOE war der einzige Planet von SPILTER, einer kleinen Sonne, 38 Lichtjahre von TERRA entfernt. Das erste Treiberschiff, das die Erde zu einer interstellaren Expedition verließ, landete im Jahre 2231 auf

ZOE und benannte die Welt nach Zoe deMareau, der Parapsychologin, die die Treiber dieser Expedition führte, wie es in späteren Jahren die Logenmeister taten.

SPILTERS einziger Planet war die erste für Menschen bewohnbare Welt, die man außerhalb des Sonnensystems entdeckte. In den ersten hundert Jahren nach seiner Entdeckung wurde ZOE zu einer Kolonie mit über 10 Millionen Menschen und zu einem Zentrum der sich rasend entwickelnden Treiberraumfahrt. Die PSI-Akademie von Porto Novo, dem Raumhafen von ZOE, bildete die berühmtesten Logenmeister der Menschheit aus. Aber ZOE war eine öde Wüstenwelt. Die Siedler zogen bald wieder zu lebensfreundlicheren Planeten, und zurück blieben die Treiber und ihre Logenmeister. Während des Interstellaren Krieges gegen die aufständischen Kolonialwelten erkauften sich die Logenmeister durch ihre Unterstützung des Konzils eine Unabhängigkeit für ZOE, wie sie sonst keine Welt im Sternenreich der Erde besaß. TERRA verzichtete auf alle Hoheitsrechte und zog alle Garden von ZOE ab. Der Planet unterstand nur noch dem Rat der Logenmeister.

Trotz dieser Vereinbarung, die ZOE zu einer Art Freistaat unter den Kolonialwelten machte, behielt das Konzil die Welt der Logenmeister in seinem Griff. Überall auf ZOE gab es Agenten und Spitzel. Das Konzil sammelte hier seine Informationen über die Rebellen anderer Welten.

Als Llewellyns Ruf ZOE erreichte, begann für die Spione eine Zeit hektischer Aktivität. Man versuchte, soviel wie möglich über die geheimnisvollen Terranauten herauszubekommen. Bisher hatte niemand diese Treibergruppe richtig ernst genommen.

Nur einer der Agenten wußte bereits mehr. Der Konzilsvorsitzende Valdec hatte ihn persönlich beauftragt, auf ZOE einen Mann zu überwachen, der als Kopf des Widerstandes unter den Treibern galt. Der Mann war Asen-Ger, Mitglied des Rates, einer der prominentesten Logenmeister, der bis zur Lima-Katastrophe die PSI-Forschung von Valdecs Kaiser-Konzern geleitet hatte. Auf ihn hatte Valdec Asi Caruga angesetzt, einen Schatten, wie man die parapsychisch begabten Agenten der Grauen Garden nannte.

Bisher war es Caruga nicht gelungen, in die unmittelbare Umgebung Asen-Gers vorzudringen. Aber Llewellyns Botschaft mußte den Fuchs aus seinem Bau locken. Caruga wußte seine Chance zu nutzen und machte sich mit der Skrupellosigkeit eines erfahrenen Schattens ans Werk.

*

Asi Caruga starrte gebannt zu der kleinen Bühne, auf der ein fantastisches Spektakel ablief. Schillernde Lichteffekte beleuchteten die schlanken, geschmeidigen Körper der Tänzer und Tänzerinnen auf gespenstische Weise, die einen seltsamen Reigen eigenartiger Bewegungen vollzogen. Die Musik riß die Menschen in ihren Bann. Es waren leise, fast verwehende Tonfolgen, die niemals einem menschlichen Hirn entsprungen sein konnten. Auch der Tanz war absolut fremdartig. Der Boy in der silbernen Kombination hatte behauptet, der Tanz und die Melodie entstammten einem magischen Ritus der primitiven Eingeborenen von URRANS STERN, welche sich in einer steinzeitartigen Epoche befanden. Vergeblich versuchte Caruga, die Art der Instrumente zu erkennen. Er konnte sie einfach nicht identifizieren.

Blitzschnell fuhr seine Zunge über die spröde werdenden Lippen. Die Luft im »Siebengestirn« war schlecht, die Temperatur hoch. Kein Wunder in dem Menschengewühl, das sich aus Kolonisten, Raumschiffern und Treibern zusammensetzte. Ein paar sparsam bekleidete Mädchen wirbelten zwischen den Tischen hin und her und sorgten dafür, daß die Gläser der Gäste nicht leer wurden.

Schließlich endete der Ritualtanz von URRANS STERN. Beifall brandete auf. Doch die Tänzer und Tänzerinnen waren blitzschnell verschwunden, so rasch, daß nicht einmal die scharfen Augen Carugas erkennen konnten, wie dieses Verschwinden bewerkstelligt wurde. PSI-Kräfte schieden aus; er hätte sie gespürt.

Was ihm nicht entging, war die blitzschnelle Handbewegung eines Mannes am Nebentisch, der bewußt an Caruga vorbeisah. Dennoch lehnte Asi Caruga sich zufrieden zurück. Wenn der Dritte jetzt trank, war alles klar. Caruga hätte seine PSI-Kräfte einsetzen können, aber er befand sich hier unter Treibern. Anderen in die Gehirne zu schauen, galt als verpönt, und Caruga wollte um keinen Preis unangenehm auffallen.

In einem Spiegel sah Caruga, wie der dritte Mann zu seinem Glas griff und erwartungsgemäß trank.

Auf der Bühne wurde der nächste Auftritt vorbereitet. Caruga trank selbst und sah im Spiegel den Treiber, dessen Namen er nicht einmal kannte, lautlos in seinem Sessel zusammensinken.

Er wartete weiter. Der Mann, der die blitzschnelle Handbewegung vollzogen hatte, wiederholte sie, als er an Carugas Tisch vorbeikam, um das »Siebengestirn« zu verlassen. Diesmal aber war seine Hand

anschließend nicht leer, sondern umfaßte eine Rolle, in der sich eine Auszahlungsanweisung befand. Ein Mörder hatte seinen Sold erhalten. Die Menge verschluckte ihn.

Ein paar Minuten später wurde eine Bedienung aufmerksam, weil der Treiber sich nicht mehr bewegte. Sie griff nach seinem Puls. Im nächsten Moment gellte ein spitzer Schrei durch den großen Raum.

Die Gespräche verstummten abrupt. Köpfe wandten sich dem Ausgangspunkt des Schreis zu. Die, die am nächsten saßen, sprangen auf und eilten heran. Asi Caruga gehörte zu ihnen.

»Was ist los?« fragte jemand laut.

»Er ist tot«, schluchzte die Bedienung. Caruga sah sie an. Sie war ziemlich jung. Wahrscheinlich war es das erste Mal, daß ihr der Tod in dieser heimtückisch stillen Form gegenübertrat. Ihre Stimme war jedenfalls laut genug, die Worte bis in den letzten Winkel des »Siebengestirn« zu tragen.

Irgendwo fiel polternd ein Stuhl um. Aus den Augenwinkeln sah Caruga, wie der Budiker sich hinter der Theke hochstemmte. Bud Warlowe, ein stämmiger Hüne mit Bärenkräften, hatte nicht gern Aufruhr in seinem Lokal und betätigte sich zuweilen auch als sein eigener Rausschmeißer, wenn ihm Gäste nicht gefielen. Aber auch ohne sein Eingreifen war oft genug Spektakel. Bei den Blauen, der Planetenpolizei von ZOE, stand das »Siebengestirn« ziemlich weit oben auf der Liste der suspekten Lokale.

Und prompt trat auch ein Blauer ein. Es mochte Zufall sein, konnte aber auch sein, daß jemand ihn blitzschnell herbeigerufen hatte. Die blaue Uniform des Mannes genügte, ihm sofort Respekt zu verschaffen.

Caruga wußte, daß der Mörder längst auf und davon war. Auch auf ihn selbst konnte kein Verdacht fallen. Die meisten Tischgäste hatten zur Bühne gesehen und zu ergründen versucht, wieso die Tanzgruppe so blitzartig und spurlos verschwinden konnte, wie fortgezaubert.

Der Blaue bahnte sich seinen Weg durch die Menge und blieb vor dem Tisch stehen, an dem, bequem im Sessel zurückgelehnt, der Tote saß. »Was ist hier geschehen?«

»Er ist tot«, stammelte das blutjunge Mädchen in der knappen Kostümierung.

»Das sehe ich«, erwiderte der Blaue kalt. »Wie geschah es?« Er holte tief Luft und brüllte dann: »Auseinander!«

Die Gäste, mehr oder minder angetrunkene Raumfahrer und Hafenarbeiter, wichen zurück. Anders als die Grauen Garden respektierte man die Blauen von ZOE nicht aus Haß und Furcht,

sondern wegen ihrer Disziplin und ihrem Mut. Unter den Blauen gab es viele ehemalige Treiber, die den Belastungen der Raumfahrt nicht mehr gewachsen waren.

Nur der Tote, das Mädchen und der Blaue blieben zurück. Auch Caruga war zurückgewichen. Er hatte zwar vorgehabt, noch rasch das Glas auszuwechseln, aber dazu war es jetzt zu spät. Allerdings – auf ihn konnte ohnehin kein Verdacht fallen.

Der Polizist begann, den Toten blitzschnell zu untersuchen. »Keine äußere Gewalteinwirkung«, stellte er fest. Seine Hand fuhr in eine Tasche des Mannes und kam mit einer ID-Karte wieder hervor. Er musterte sie kurz. »Ein Treiber«, murmelte er.

Caruga spürte, daß der Blaue bestürzt war. Offenbar bereitete ihm der Tod eines ehemaligen Kollegen besondere Sorgen. »Geht diese verdammte Hexenjagd auf die Treiber schon wieder los? Wer hat etwas gesehen? So ein Mann stirbt nicht von allein?« bellte der Blaue.

»Sehen Sie doch mal nach, was er getrunken hat«, rief jemand aus der Menge zurück.

Der Blaue maß ihn mit einem abschätzenden Blick, dann griff er zu dem Glas, das vor dem toten Treiber stand. Idiot, dachte Caruga. Als Kriminalist bist du eine Niete. Du hättest sämtliche Gläser kontrollieren müssen. Auch, wenn du durch dein frühes Erscheinen ein Austauschen unmöglich machtest.

»Kontrollieren Sie doch alle Gläser«, verlangte in dem Moment der Unbekannte aus der Menge wieder. Caruga erschrak. Las dieser andere etwa seine Gedanken? Sofort schirmte er ab.

Der Blaue hatte plötzlich einen Teststreifen in der Hand und legte ihn in den Rest des Getränkes. Der Streifen verfärbte sich. »Gift«, knurrte der Blaue überrascht. »Also tatsächlich ein Mord. Mit wem hat dieser Mann am Tisch gesessen?«

Die Menge schwieg. Wer hatte schon in einem dämmerig beleuchteten Raum, auf dessen Bühne ein faszinierendes Schauspiel ablief, die Muße, Leute an Nachbartischen so eingehend zu beschreiben, daß man sie wiedererkannte? Auch Caruga schwieg.

Bud Warlowe, der Besitzer des Hafenlokals, drängte sich durch die Menge. »Machen Sie hier keinen Aufstand, Blauer«, verlangte er leise. »Das ist schon das dritte Spektakel in dieser Woche. Bringen Sie den Toten hinaus, und lassen Sie die Ermittlungen unauffälliger durchführen.«

»Der Mann ist ein Treiber! Sie werden Schwierigkeiten bekommen, Warlowe!« sagte der Blaue scharf. »Sorgen Sie dafür, daß Ihr Laden sauber bleibt, dann haben wir keinen Grund, dreimal in der Woche

einzuschreiten! Aber das können Sie wohl nicht.«

Bevor es zu einem handfesten Streit zwischen dem Budiker und dem Gardisten kommen konnte, betrat ein neuer Gast das »Siebengestirn« – nein, zwei Gäste. Ein Mann und eine Frau.

Der Mann war dunkel gekleidet, ein schwarzer, wallender Mantel hing von seinen Schultern herab. Allein seine Erscheinung reichte, ihm Platz zu schaffen. Asen-Ger war in Porto Novo kein Unbekannter.

*

Während Asi Caruga das »Siebengestirn« aufsuchte, hatte Asen-Ger den von dem Agenten erwarteten Entschluß gefaßt. Der Logenmeister besprach sich auf seinem Landsitz mit der Treiberin La Strega del Drago, die zu Asen-Gers Loge gehörte.

Stundenlang war der große Mann mit der bronzenen Haut, dem seltenen hellgelben Haar und den harten grünlichen Augen in dem sonst so harmonischen Gesicht schweigend in der riesigen Wohnhalle seines Landsitzes am Rand der Zwielichtzone von ZOE auf und ab gelaufen. La Strega beobachtete Asen-Ger schweigend. Ihre schwarzen Augen lächelten ihm unergründlich zu. Man nannte La Strega eine *Hexe.* Nicht etwa wegen ihres leuchtendroten, hüftlangen Haars, sondern weil sie eine Treiberin war, die ihre PSI-Kräfte selbst weiterentwickelt hatte und sie jetzt auch zu anderen Zwecken als zum Antrieb von Raumschiffen einsetzen konnte. Solche Treiber nannte man *Hexen* und *Hexer,* und sie wurden von ihren Kameraden und den Logenmeistern gemieden. Kam ihnen das Konzil auf die Spur, drohte ihnen die Verbannung auf einen Strafplaneten. Nur Asen-Ger wagte es, eine Hexe in seiner Loge zu beschäftigen.

Jetzt wandte sich der Logenmeister abrupt der Treiberin zu. »Der Rat weiß nicht, was er von Llewellyns Botschaft halten soll«, murmelte er. »Diese PSI-Sendung ist eine offene Kampfansage an das Konzil. Außerdem hat es noch nie einen Einsatz von PSI-Kräften in diesem Ausmaß gegeben. In den Augen der meisten Konzilsmitglieder werden die Treiber dadurch zu unberechenbaren Ungeheuern, soweit sie das nicht sowieso schon sind. Und dann der Inhalt! Llewellyn will Myriams Sohn gefunden haben, und dieser David terGorden auf SYRTA könnte wirklich der sein, von dem das Buch spricht. Aber er ist gleichzeitig Erbe des Konzerns, der uns die Misteln für die Treiber-Raumfahrt verkauft.« Asen-Ger zuckte die schmalen Schultern. »La Strega, du kennst die Logenmeister. Der Rat wird Wochen brauchen, um zu einem Entschluß zu kommen. Ich bin mit einigen Freunden im

Rat, die wie wir denken, entschlossen, vorher zu handeln.«

Die Hexe schloß ihre bodenlosen schwarzen Augen und lehnte sich mit entspanntem Gesicht zurück. »Du mußt nach SYRTA«, antwortete sie dann sehr leise. »Aber ich sehe überall um uns den Tod. Er wartet auf SYRTA, auf der Erde und selbst hier in Porto Novo auf uns. Mehr kann ich dir nicht sagen, Asen-Ger. Seit Llewellyns Ruf sehe ich die Dinge nur noch undeutlich und verschwommen.«

Sie fuhr sich mit einer müden Handbewegung über die Stirn. »Llewellyn hat alles aufgerührt. Die Linien der Zukunft sind in Verwirrung geraten. In den nächsten Tagen entscheiden sich viele Schicksale neu. Ich glaube, daß David unsere Hilfe braucht. Deshalb laß uns nach SYRTA fliegen.«

Asen-Ger wußte, daß La Strega unter bestimmten Voraussetzungen ihr PSI-Talent zur Präkognition, einer Vorahnung kommender Ereignisse, einsetzen konnte. Aber ihre Prophezeiungen waren immer vage, und sie machte selbst sehr ungern von diesem Talent Gebrauch. Der Logenmeister lächelte der Treiberin aufmunternd zu, als sie die Augen wieder aufschlug.

»Der Tod begleitet uns immer, La Strega«, erklärte er. »Das darf uns nicht abhalten, auf SYRTA nach dem Rechten zu sehen. Auch wenn ich nicht recht glauben kann, daß wir dort wirklich den Erben der Macht finden werden.«

La Strega nickte nur.

»Ich habe dich nie danach gefragt, weil ich deine Zurückgezogenheit akzeptiere, La Strega del Drago, aber stimmt es, daß du Myriam persönlich gekannt hast? Weißt du mehr über ihren Sohn?«

»Myriam war meine Lehrerin«, antwortete die Frau mit dem glatten, alterslosen Gesicht, und Asen-Ger fragte sich zum wiederholten Mal im stillen, wie alt sie wohl sein mochte. In La Stregas Augen blitzte es spöttisch auf.

»Unser Problem ist nicht, wie alt ich bin, sondern wie alt uns Valdec noch alle werden läßt. Was David terGorden angeht, Asen-Ger, kann niemand sagen, welch ein Mensch er heute ist. Er verschwand vor zehn Jahren von der Erde. Die Geschichte ist allgemein bekannt geworden. Der Konzernerbe, der seinem despotischen Vater davonläuft. Peinlich für den alten terGorden, aber sicher nicht das erste Mal, daß ein junger Mann lieber seine eigenen Wege geht. Ja, ich habe David als Kind gekannt, aber heute ist er für uns alle ein Unbekannter. Ich kenne auch Llewellyn gut. Der Riemenmann ist ein Heißsporn, doch er würde nie leichtfertig eine solche Superloge

zusammenstellen.«

Asen-Ger klatschte in die Hände. »Nun, dann auf nach SYRTA. Ruf die Loge zusammen. Sie sollen sich bereithalten. Wir fliegen nach Porto Novo, sammeln alle ein und starten sofort.«

»Jester macht mir wie immer Sorgen. Er sitzt betrunken im ›Siebengestirn‹. Da endet er fast immer nach ein paar Tagen Bodenurlaub.«

Asen-Ger lächelte verständnisvoll. »Er kommt nicht über die Trennung von Laura weg. Wir werden uns mehr um ihn kümmern müssen. Bestell die anderen ins ›Siebengestirn‹. Wir treffen uns dort, dann ist Jester auf jeden Fall schon an seinem Platz.«

Während La Strega mit ihren PSI-Sinnen die Loge zusammenrief, verließ Asen-Ger den Raum, um sich reisefertig zu machen. Viel Zeit benötigte er dazu nicht. Seine Heimat waren die Sterne und sein Raumschiff. Auf seinem Landsitz führte er nur die notwendigen persönlichen Dinge bei sich.

Der Landsitz, dessen Krönung das weiße, palastartige Gebäude bildete, war seine Basis – die Zentrale der Terranauten, deren einzelne Gruppen er koordinierte. Doch das ahnte niemand außer den Mitgliedern seiner Loge. Nicht einmal den anderen Terranauten war der Sitz der Basis bekannt, jene geheimnisumwitterte Burg, wie die Treiber sie nannten. Und Asen-Ger hütete sich, sein Geheimnis zu lüften. Er sprach auch selten davon, überhaupt einen Landsitz zu besitzen. Für Sternenfahrer war das mehr als ungewöhnlich. Andererseits mochte zur Erklärung dienen, daß Asen-Ger zuweilen im Auftrag anderer Händler flog und manchmal auch Waren lagern mußte – offiziell galt der Landsitz daher als Handelslager. Auch hierin unterschied er sich aber bereits gefährlich von normalen Logenmeistern. Denn er war der Eigner seines Schiffes, seines Privatraumers, und er stellte sich dem Händler zur Verfügung, der am besten zahlte, behielt aber selbst das Kommando, im Gegensatz zu der üblichen Gepflogenheit, daß der Händler selbst kommandierte und eine Treiberloge in seinen Diensten hatte. Asen-Ger war selbständig, war frei und unabhängig – zu unabhängig für manche Persönlichkeiten des Konzils.

Wie jedes Treiberschiff schwebte seine FENRISWOLF im Planetenorbit. Treiberschiffe landeten nie auf Planeten, denn sie besaßen keine leistungsstarken Triebwerke, und die PSI-Kräfte der Treiber waren nicht in der Lage, ein Schiff zu landen. Jene unseligen Zeiten, in denen Raumschiffe zu neunzig Prozent aus Antriebssystemen bestanden, schwerfällig und langsam waren und

keine Chance hatten, mit ihren konventionellen Antrieben auch nur zwei Drittel der Lichtgeschwindigkeit zu erreichen, waren längst vorbei. Die Entdeckung, daß mit Treiberkraft und Yggdrasil-Mistel ein Manövrieren im übergeordneten Weltraum II möglich war, hatte alles verändert. Das Handikap war das Unvermögen, auf Planeten zu landen und sie wieder zu verlassen. Das erledigten die Ringos, die Kleinraumer, die entweder vom Treiberschiff mitgeführt wurden oder von der jeweiligen Planetenbasis kamen.

Asen-Ger besaß einen eigenen Ringo-Raumer, ein Privileg, das sonst nur Manags zustand. Immerhin war es ihm auf diese Weise möglich, auch Kolonialwelten zu kontaktieren, deren Eigenbestand an raumtüchtigen Zubringermaschinen noch ungenügend war.

Asen-Ger führte lediglich einen Handkoffer bei sich, als er wieder aus seinen Privatgemächern erschien. La Strega nickte ihm zu und ging zur Tür.

»Sie wissen Bescheid«, unterrichtete sie ihn. »Sie warten im ›Siebengestirn‹.«

Asen-Gers Stirn furchte sich etwas. Im nachhinein gefiel ihm nicht, daß er ausgerechnet eine der berüchtigtsten Hafenkneipen von Porto Novo zum Treffpunkt seiner Loge gewählt hatte. Doch achselzuckend ging er darüber hinweg. »Bist du selbst fertig?« fragte er.

Die Treiberin sah an sich herunter. »Natürlich«, erwiderte sie anschließend. »Alles, was ich ständig brauche, befindet sich doch im Schiff.«

Asen-Ger nickte und setzte sich in Bewegung. Gemeinsam verließen sie das Gebäude. Die Burg befand sich rund hundert Kilometer von der Hauptstadt entfernt am Rand der Zwielichtzone, die die Nachtseite von der Tagseite des rotationslosen Planeten trennte. Aufgrund der hohen Temperaturen und der geringen Luftfeuchtigkeit hatten sich gigantische Großraumwüsten gebildet. Dennoch war der Planet reich gewesen, weil sich dicht unter der Oberfläche riesige Edelmetallager befanden, die inzwischen allerdings völlig ausgebeutet waren.

Die beiden Menschen schritten durch den knirschenden Wüstensand zum Ringo hinüber, der mit geöffneter Schleuse auf sie wartete. Wenig später hob die Maschine mit singendem Motor ab und jagte durch die Atmosphäre der Hauptstadt entgegen.

Noch ahnte Asen-Ger nicht, was sich dort im gleichen Moment abspielte …

*

»Asen-Ger …«

Zwei Männer, zwei Frauen und ein Kind lösten sich aus der Menge der Besucher des »Siebengestirns« und kamen auf den Summacum zu. Sie hatten im Hintergrund gesessen und keine Gelegenheit gehabt, den Toten zu sehen. Es waren die Treiber aus Asen-Gers Loge.

»Wo ist Jester?« fragte Asen-Ger leise. Mit La Strega del Drago, die mit ihm gekommen war, waren sie sechs Treiber. Wo steckte der siebte?

Warlowe sah zufällig zum Eingang und erkannte Asen-Ger. Blitzschnell hob er den Arm. Auch ihm waren der Logenmeister und seine Loge keine Unbekannten.

»Asen-Ger«, rief er laut. »Kommen Sie doch bitte! Hier ist ein Mann aus Ihrer Loge!«

Asen-Ger wurde etwas blasser. Er liebte kein Aufsehen um sich und seine Leute.

Mit etwas unbehaglichem Gefühl trat er näher. Die Menge machte ihm bereitwillig Platz. Dann stand er mit steinernem Gesicht vor seinem siebten Mann.

Er preßte die Lippen zusammen, daß sie wie ein dünner Strich wirkten. Als er den Blauen ansah, war sein Gesicht eine einzige Frage.

»Ermordet«, sagte der Polizist. »Mit Gift, Meister Asen-Ger.«

Asen-Ger schluckte. Ausgerechnet jetzt, wo er starten wollte, wo er gezwungen war, nach SYRTA zu fliegen, um mit David terGorden, dem Erben der Macht, Kontakt aufzunehmen, wie das Buch es verlangte! Mit sechs Treibern konnte er nicht starten. Sie mußten sieben sein. Und – warum Mord?

Wollte man ihn am Start hindern? War man ihm auf der Spur?

»Was geschieht jetzt?« fragte er leise. In ihm tobten Wut und Schmerz. Der Verlust Jesters traf ihn tief. Die Loge war ein eingeschworenes Team gewesen. Jesters Tod konnte alles zerstören.

»Zunächst werde ich diese Frau festnehmen, die für die Bedienung des Tisches zuständig ist. Dann …«

»Was?« brüllte Bud Warlowe los. Der Wirt ballte die Fäuste, und es sah fast so aus, als wolle er den Blauen zwischen seinen Bärenpranken zermalmen. »Was werden Sie tun?«

»Sie ist dringend verdächtig …«

»Machen Sie sich nicht lächerlich«, schnitt Asen-Ger dem Blauen das Wort ab. »Suchen Sie lieber den richtigen Mörder. Das Mädchen wäre mehr als nur dumm. Sie müßte wissen, daß auf sie der erste Verdacht fallen würde. Gerade deshalb kann sie nicht der Täter sein. Hier haben mehrere Leute am Tisch gesessen, mindestens zwei. Wo sind sie?

Suchen Sie jene Leute.«

Die anderen Treiber seiner Loge hatten sich hinter ihm versammelt. Asen-Ger wandte sich ihnen zu. »Was nun?« fragte er. »Wir *müssen* nach SYRTA. Aber …«

»Wir können nicht«, sagte das Kind Narda, ein kleines, braunhaariges Mädchen, leise. »Es gäbe eine Katastrophe. Wir müssen sieben sein. Ich …«

Jemand drängte sich auf sie zu. Ein untersetzter Mann, schreiendbunt gekleidet, etwa vierzig Jahre alt, mit abstehenden Ohren.

»Sie brauchen einen Treiber?« fragte er ruhig.

»Wer sind Sie?« wollte Asen-Ger wissen. Er musterte den Mann eingehend. Wenn er wirklich ein Solo-Treiber war, kam er wie ein Geschenk des Himmels.

»Asi Caruga«, stellte sich der Spreizohrige vor. »Ich bin Treiber mit einem Potential von 61 PSI, zur Zeit ohne Logenzugehörigkeit. Tut mir leid um Ihren Mann, aber vielleicht kann ich ihn ersetzen.«

»Zumindest vorübergehend«, warf La Strega ein. »Mit ihm könnten wir starten.«

»61 PSI … Normaler Durchschnitt«, überlegte Asen-Ger. »Auf welchen Schiffen waren Sie, Mister Caruga, und warum sind Sie zur Zeit solo?«

Caruga nannte eine Reihe von Schiffsnamen, von denen die meisten dem Logenmeister unbekannt waren. Es mußte sich um Raumer unbedeutender Händler handeln. Er gab an, sich in eine Treiberin verliebt zu haben und deshalb auf ZOE zurückgeblieben zu sein. Inzwischen sei ihm das Mädchen aber wieder fortgelaufen.

»In Ordnung«, nickte Asen-Ger. »Es ist vielleicht Ihr Glück, daß ich dringend, sehr dringend nach SYRTA muß und keine Sekunde verlieren darf. Können Sie sofort mitkommen?«

Caruga nickte. »Ich muß nur mein Zimmer kündigen und packen …«

»Kommen Sie zum Raumhafen und fragen Sie nach Asen-Gers Ringo«, sagte der Logenmeister. »Man wird Sie hinschicken. Wir sind dort. Und beeilen Sie sich.«

Er wandte sich wieder an den Blauen. »Sehen Sie zu, daß Jester ein vernünftiges Begräbnis bekommt«, verlangte er. »Die Rechnung setzen Sie auf mein Konto bei der Konzils-Bank.«

Seine Hand berührte mit einem leichten Druck die Schulter des Toten. Der Logenmeister nahm von einem Freund Abschied. Dann wandte er sich mit einem Ruck um und verließ das »Siebengestirn«.

Der schwarze Mantel wehte hinter ihm her, als ihm seine Loge folgte. Caruga nahm den Weg zum Hotel.

Irgendwo in den Tiefen von Asen-Gers Unterbewußtsein regte sich eine warnende Stimme. Der Ersatz für Jester war zu glatt vonstatten gegangen. Etwas stimmte hier nicht. Eine Falle vielleicht …? Caruga schirmte sich ab. Er ließ sich nicht in die Gedanken sehen. Aber das taten viele Treiber nicht gern.

Der Anführer der Terranauten mußte zu David terGorden. Es war wie eine Vorbestimmung des Schicksals. Deshalb hatte er Caruga zunächst formlos in die Loge aufgenommen. Die Formalitäten konnten unterwegs erledigt werden.

Vielleicht spielte auch die Erinnerung an einen anderen Menschen mit. Auf ähnliche Weise war auch La Strega del Drago damals in die Loge gekommen, damals, vor zehn Jahren. Man hatte ihr lange mißtraut. Zu Unrecht, wie sich später herausstellte. La Strega hatte deshalb keine Einwände gegen den Neuen. Die Erinnerung mochte ein Grund dafür sein, daß man den unbekannten Treiber ohne weiteres in die Loge aufnahm.

So kam der Spion des Konzils an Bord der FENRISWOLF.

*

Fast siebenhundert Treiberschiffe kreisten um den Planeten SYRTA. Eine riesige Flotte, vielleicht die größte, die jemals außerhalb des irdischen Sonnensystems zusammengekommen war. Die oft tausende von Metern langen Raumer zeichneten sich als leuchtender Schwarm am Abendhimmel über Memphis ab, der Hauptstadt des Planeten mit dem einzigen Raumhafen.

Auf der weiten Fläche des Raumhafens fand eine denkwürdige Versammlung statt. Zweitausend Treiber von allen im System stehenden Schiffen waren dort zusammengekommen, um zu hören, was ihnen David terGorden zu sagen hatte. David terGorden, der Erbe der Macht, der Mann, für dessen Rettung sie alle nach SYRTA gekommen waren.

Die Treiber standen auf dem Landefeld vor der geöffneten Schleuse eines Ringo-Zubringerbootes. Der Diskus-Raumer besaß in zehn Metern Höhe eine große Seitenschleuse, von der aus man über die Versammlung blickte. Von dort oben sollte David zu den Treibern sprachen.

Es war eine abenteuerlich aussehende Schar, die vor der Schleuse wartete. Die meisten Treiber trugen noch die leichten Raumanzüge, in

denen sie sich zu den Zubringerbooten ausgeschleust hatten. Als jetzt ein leichter Nieselregen begann, klappten viele ihre Raumhelme zu, was die Versammlung noch unwirklicher erscheinen ließ.

Rings um die Treiber hatten sich im weiten Kreis Zuschauer aus Memphis aufgebaut. Im Hintergrund waren schwere Panzerfahrzeuge der planetaren Armee aufgefahren. Aber die Soldaten hielten sich zurück. Die Auswirkungen des Hypno-Feldes, mit dem David terGorden die Kämpfe zwischen der Armee, rebellischen Siedlern, den Treibern und den Grauen Garden zum Erliegen gebracht hatte, waren noch nicht völlig abgeklungen. Die Garde hatte sich ganz von SYRTA zurückgezogen, aber ihr Schiff, die FUGGER unter Queen Fay Gray, stand noch immer beobachtend im System. Der syrtanischen Armee und den Siedlern hatte David eine tiefe Sympathie für alle Treiber suggeriert, so daß die anwesenden Soldaten eher als Schutz, denn als Bedrohung zu verstehen waren.

Man hätte die Treiberversammlung viel einfacher durch eine Rundschaltung über die Kommunikationssysteme der Raumschiffe abhalten können. Aber die Treiber wollten den Erben der Macht persönlich vor sich sehen, ihn mit ihren PSI-Sinnen spüren können, um sich ein Urteil über ihn zu erlauben.

Der Mann, auf dessen Auftritt alles wartete, lehnte im Inneren des Ringo gegen das geschlossene Innenschott der Schleuse. Er war 1,90 Meter groß, schlank, mit den gleichen, im 25. Jahrhundert so seltenen blonden Haaren wie Asen-Ger. Sein Gesicht mit den leuchtenden blauen Augen hätte gutaussehend wirken können, wenn es nicht von den harten Linien völliger Erschöpfung gezeichnet gewesen wäre. David terGorden war am Ende seiner Kräfte.

Die Ereignisse der letzten Tage hatten dem jungen Treiber alle Energien abgefordert. Und das Hypno-Feld über SYRTA, das er bis vor wenigen Stunden aufrechterhalten hatte, hätte ihn fast umgebracht. Nur dank eines unglaublichen Erlebnisses war David überhaupt zum Aufbau dieser planetenumspannenden Suggestion in der Lage gewesen. Er hatte körperlich einen Sprung nach Weltraum II gemacht und war dort von der rätselhaften Yggdrasil, der Pflanze, von der die Treiber ihre Misteln bezogen, psionisch aufgeladen worden. Jetzt waren diese Energien restlos verbraucht, und David nicht einmal mehr in der Lage, einen Platz in einer Loge einzunehmen.

Llewellyns Ruf hatte David vor der Entführung durch, die Grauen gerettet, die ihn in Valdecs Auftrag heimlich zur Erde verschleppen sollten. David war dem Riemenmann dankbar, aber er lehnte die Rolle als Erbe der Macht ab, in die ihn diese Botschaft drängte.

David schüttelte den Kopf und stieß sich von dem Schott der Schleuse ab. Er machte einige Schritte auf eine in goldene Riemen gewickelte Gestalt zu, die ihm über den Schleusengang entgegenkam. Der Goldene war Llewellyn, der Riemenmann.

»Ich kann es nicht«, begrüßte David den legendären Supertreiber, hinter dem sich einige erschöpfte Mitglieder der Loge drängten, die unter Llewellyns Führung den folgenreichen Ruf in die Galaxis gestrahlt hatte.

»Du kannst die Menschen draußen nicht enttäuschen!« Dime Mow drängte sich an Llewellyn vorbei zu David vor. »Wie du dich persönlich entscheidest, steht auf einem anderen Blatt. Aber du mußt zu ihnen sprechen. Sie sind deinetwegen von überall in der Galaxis hierhergekommen.«

»Meinetwegen?« David lächelte müde. »Llewellyn hat ihnen einen Supermann versprochen, den großen Helden, den Befreier vom Joch des Konzils. Deshalb sind sie gekommen. Der Treiber Stardust-Dave alias David terGorden interessiert niemanden. Und eins ist sicher: Ich bin nicht Llewellyns ominöser Erbe der Macht und will es auch nicht werden.«

Llewellyn legte David die goldene Hand auf die Schulter. Der junge Treiber hielt der Berührung ruhig stand. Llewellyn hatte oft genug erleben müssen, wie man dem direkten Kontakt mit ihm auswich, und war angenehm überrascht, daß David die Geste erwiderte. Er boxte dem Goldenen spielerisch in die Seite.

»Ich danke dir, Llewellyn«, erklärte David. »Versteh mich nicht falsch. Ich weiß, daß du mir auch geholfen hättest, wenn ich nur ein gewöhnlicher Treiber in deinen Augen wäre. Ihr habt euch einfach alle durch meine besonderen PSI-Fähigkeiten und meine Verwandtschaft zu Myriam täuschen lassen.«

»Aber du kannst zu dem werden, den die da draußen schon jetzt in dir sehen, David«, wandte Llewellyn mit seiner tiefen, dröhnenden Baßstimme ein. »Dir gehört irgendwann das Mistel-Monopol, und dann kannst du ein Führer der Treiber-Opposition werden, ihr Sprecher im Konzil.«

»Ja, das kann ich.« David zuckte die Achseln. »Falls Valdec mich mein Erbe antreten läßt. Ich kann es aber nur, wenn ich in aller Stille nach Grönland zurückkehre und nicht als Anführer einer Treiber-Revolte.«

Das Schlimmste an der Diskussion war für David, daß er ahnte, daß Dime Mow und der Riemenmann recht hatten. In dem jungen Treiber schlummerten Kräfte, die ihm selbst unheimlich waren. Yggdrasil

hatte ihm im Weltraum II von seiner Bestimmung erzählt. Aber er hatte dieses Erlebnis verschwiegen. Für seine Freunde hatte er aus eigener Kraft den Sprung aus einem Ringo der Grauen Garde zurück nach SYRTA geschafft. Seine PSI-Aufladung hatte er ihnen als Nebenprodukt seines Aufenthalts im Weltraum II erklärt.

David lehnte die Rolle als prophezeiter Führer der Terranauten nicht ab, weil er glaubte, daß sie einem anderen zustand, sondern weil er die Idee eines Aufstandes gegen das Konzil unter seiner Führung für völlig falsch hielt. Er kannte aus seiner Jugend die Erde und die Macht der Konzilsherren gut genug. Ein offener Kampf würde nichts einbringen außer einem sinnlosen Tod für Tausende der besten Treiber.

»Llewellyn«, versuchte David es noch einmal. »Du müßtest meine Situation doch am besten verstehen. Die Veränderung deiner Körperzellen macht dich selbst zu einem Ausgestoßenen. Du bist überall nur geduldet.«

Der Riemenmann knurrte etwas Unverständliches. David berührte seinen wunden Punkt. Llewellyn war eine wandelnde PSI-Bombe. Seine veränderten Körperzellen strahlten eine tödliche PSI-Energie ab, wenn sie nicht durch die Riemen isoliert wurden. Damit war Llewellyn in den Augen der meisten Menschen ein monströses Ungeheuer.

»Wie lange, glaubst du, hätte man dich frei herumlaufen lassen, wenn du offen gegen das Konzil kämpfen würdest?« wollte David wissen.

»Nach den Ereignissen der letzten Stunden ist ein offener Kampf nicht mehr zu vermeiden. Willst du uns jetzt im Stich lassen und dich im Palast deines Vaters verkriechen?« fragte Llewellyn aufgebracht zurück.

David preßte die Lippen zusammen. Man sah ihm an, wie sehr ihn dieser Vorwurf traf.

»Gut, Freunde«, entschied er sich. »Ich werde zu den Kameraden da draußen sprechen. Aber ich werde ihnen das gleiche sagen, was ich euch gerade gesagt habe.«

Abrupt wandte er sich ab und ging zur Schleuse. Dime Mow wollte ihm nachlaufen, aber Llewellyn hielt ihn zurück. »Laß ihn, Dime! Wir können ihn zu nichts zwingen.«

David öffnete das Schott und schritt durch die Schleusenkammer. Das äußere Schott war geöffnet. Kühle, regennasse Luft schlug dem jungen Treiber entgegen. Er atmete tief durch und griff nach einem Funkhelm, der bei der Notausrüstung jeder Schleuse hing. Vorsichtig setzte er ihn auf. Dann justierte er ihn auf die Frequenz, die für

allgemeine Rundrufe offengehalten wurde.

Seit man Davids schlanke Gestalt in der offenen Schleuse entdeckt hatte, galt ihm die ganze Aufmerksamkeit der Versammlung. Die Treiber sahen ihn, spürten ihn mit ihren PSI-Sinnen und hörte über die Funkgeräte in ihren Raumanzügen, was er ihnen zu sagen hatte. Und sie fühlten, daß er ihnen die Wahrheit sagte.

»Freunde, ich danke euch! Ihr seid gekommen, um einen Treiber-Kameraden aus Valdecs Klauen zu befreien, und ich verdanke euch meine Freiheit. Aber ihr dürft Llewellyns Botschaft nicht falsch verstehen. Ich bin kein Super-Treiber, keine legendäre Gestalt aus dem Buch Myriam, unter deren Führung ihr gegen das Konzil kämpfen sollt. Ich bin der Erbe des Biotroniks-Konzerns – David terGorden. Wenn ich mein Erbe antrete, dann kann ich über die Misteln Yggdrasils verfügen. Helft mir, diese Misteln gegen das Konzil zu verteidigen. Helft mir, das Monopol der Erde auf die Raumfahrt zu zerschlagen, dann helft ihr auch den Kolonisten auf SYRTA und den anderen vom Konzil abhängigen Planeten. Kommt alle zum Großen Fest nach TERRA. Je mehr Treiber auf Grönland sein werden, desto besser sind unsere Chancen, die Raumfahrt aus dem Griff des Konzils zu befreien. Mehr kann ich euch nicht sagen. Ich hoffe, wir sehen uns alle in einigen Wochen auf TERRA wieder.«

Die Rede war kurz und wirkungsvoll. David spürte mit seinen PSI-Sinnen, daß er die Treiber überzeugt und beeindruckt hatte. Zustimmendes Gemurmel auf allen Funkfrequenzen. Der Konzernerbe legte die Hände vor der Brust zu einem offenen Dreieck zusammen – dem traditionellen Treibergruß. Das Dreieck sollte an das Triadische Monochord erinnern, Symbol der Treiber und der Mistelblüten. Unten auf dem Landefeld wiederholten Hunderte von Händen die Geste.

David verließ rasch die Schleuse. Llewellyn und die anderen Terranauten erwarteten ihn im Gang. Er lächelte ihnen müde, aber zufrieden entgegen. »Ich habe sie überzeugt. Ganz ohne Hypno-Feld.«

Der Riemenmann zuckte die Schultern. »Ich fürchte, du hast eine einmalige Chance vertan. Unsere Wege trennen sich jetzt. Beim Großen Fest sehen wir uns wieder. Ich bleibe noch auf SYRTA. Du fliegst mit Dime Mow zur GDANSK, auf der dich die Logenmeister erwarten. Sie werden sehr zufrieden mit deinem Auftritt sein. Die Meister mahnen schließlich auch schon seit zweihundert Jahren zur Vorsicht!«

Der Mann mit den goldenen Riemen wandte sich brüsk ab. Niemand sagte etwas, während Llewellyn mit schnellen Schritten davoneilte.

*

In der Zentrale der GDANSK fand ebenfalls eine Versammlung statt. Die Logenmeister der im System versammelten Treiberschiffe besprachen die Situation. Man hatte Davids kurze Ansprache über Visiophon verfolgt und war angenehm überrascht. Viele Meister fürchteten schon jetzt die Vergeltung des Konzils. Zwar waren nur Logen nach SYRTA gekommen, die gemeinsam mit ihren Meistern dem Konzil kritisch gegenüberstanden. Aber den Logenmeistern ging es mehr darum, Valdec seine Grenzen deutlich zu machen, als offen gegen TERRA zu rebellieren.

Die Logenmeister empfingen David freundlich, aber reserviert. Für sie war er in erster Linie der Erbe des besonders von den Meistern abgelehnten Mistel-Monopols.

Hadersen Wells, mit dessen Loge David auf der GDANSK nach SYRTA gekommen war, bedankte sich im Namen seiner Standesgenossen bei dem jungen blonden Treiber.

»Du hast mit deiner Rede den richtigen Ton gefunden.« Wells nickte David zu, der seinen Blick über die Versammlung wandern ließ. Viele Gesichter wirkten abweisend.

Bahkti Wan meldete sich zu Wort, ein einflußreicher Mann, der zum Rat der Logenmeister von ZOE gehörte. »Es steht zu befürchten, daß der Erbe der Misteln nicht mehr viel für die Treiber-Raumfahrt tun kann. Ich komme direkt von der Erde. Valdec wird auf dem Großen Fest seine neue Kaiser-Energie vorführen. Schade, daß Asen-Ger nicht unter uns weilt. Er ist ja Experte für diese neue Form der Arbeit mit Weltraum II.«

David hob die Brauen. »Gerüchte, mehr nicht«, erwiderte er.

»Mehr als Gerüchte!« hielt ihm der Logenmeister vor, der behauptet hatte, von der Erde gekommen zu sein. »Ich habe Informationen aus erster Hand, daß die Entwicklung des Forschungsprojektes Kaiser-Kraft kurz vor dem Abschluß steht. Es soll sich um eine Energieform handeln, die den Gebrauch der Misteln und den Einsatz von Treibern überflüssig macht. Das bedeutet, daß wir mit der Verwendung der Kaiser-Energie in überschnellen Räumern samt und sonders arbeitslos werden. Das«, er verhielt und ließ seinen Blick in die Runde gehen, um jeden einzelnen Summacum und auch David terGorden zu erfassen, »ist die Art, auf die man das Monopol brechen will. Die Kaiser-Energie soll billiger sein als der Preis für die Misteln!«

»Kaiser-Kraft«, knurrte ein Logenmeister abfällig. »Der Teufel soll sie holen. Hat die Menschheit nicht schon genug schlechte Erfahrungen

damit gemacht? Erinnert euch an die Lima-Katastrophe auf der Erde! Soll die Kaiser-Kraft uns ein zweites Lima bescheren?«

Fast alle dachten ebenso wie er. Schon mit der Atomenergie hatte die Menschheit böse Erfahrungen machen müssen. Und die Treiber-Raumfahrt – gestützt auf die Kraft des Geistes – war die eleganteste und sauberste, auch ungefährlichste Art, kosmische Distanzen zu überbrücken.

»Die Kaiser-Kraft hat keine Chance«, behauptete ein anderer Logenmeister. »Es wird sich rasch herausstellen, daß Treiberkraft immer noch am wirkungsvollsten ist – vorausgesetzt, das Biotroniks-Monopol erlischt erwartungsgemäß. Eine gesunde Konkurrenz wird den Mistel-Preis senken.«

»Dein Wort in terGordens Ohr«, murmelte der Summacum Altainen. »Erwartet euch nicht zuviel vom Großen Fest. Es wird eine gigantische Pleite werden.«

»Pessimist«, hielt Hadersen Wells ihm jetzt vor. »Das Große Fest gibt uns die Chance, frei zu werden!«

»Das sagt Max von Valdec auch«, knurrte Altainen. »Nur bezieht er das auf seinen Geldbeutel. Er wird uns mindestens ebenso ausnehmen wie Biotroniks. Ob terGorden oder Valdec – Manags sind doch alle gleich!«

»Vorurteil«, murmelte David leise. Niemand außer Hadersen Wells vernahm es. Er wußte, daß er ebenfalls in die Manag-Kaste gelangt wäre, hätte er nicht ein Leben als Treiber vorgezogen. Selbst wenn er – was unwahrscheinlich war – nicht die nötigen Qualifikationen erreicht hätte, wäre ihm die Einstufung in die Manag-Kaste sicher gewesen. Es ging nicht an, daß der Sohn eines Manag nicht mindestens ebenfalls Manag wurde. Es gab nur wenige Ausnahmefälle. Allein der Familienstolz und jede Menge Bestechung sorgten dafür. Im Bewußtsein, Manag-Qualitäten zu besitzen, unterschied sich David aber dennoch erheblich von Charakteren wie Max von Valdec. Der Chef des Kaiser-Konzerns war skrupellos, ging über Leichen, sofern es seinem Profit diente. Ein Beispiel dafür waren die Kidnapping-Aktion und der Mißbrauch der Grauen Garden für seine konzerninterne Suchaktion nach dem Sohn seines Konkurrenten. Valdec kam dabei zugute, daß er als Lordoberst zugleich gewählter Oberbefehlshaber der Grauen war. Er besaß Macht – doch er wollte noch mehr Macht. Er wollte den Gewinn, der bislang in die terGorden-Kassen floß, ebenfalls für sich. Biotroniks war zwar der kleinste der Konzerne, aber dabei nicht gerade arm. Growan terGorden hatte stets dafür gesorgt, daß er gut verdiente – am Verkauf der Yggdrasil-Misteln, an der

Treiber-Raumfahrt. Ohne eine Mistel an Bord gelangte kein Treiberschiff zu einem anderen Sonnensystem.

David wußte auch, daß es Manags gab, die nicht so dachten, die nicht nur auf den eigenen Vorteil bedacht waren. Aber für die Öffentlichkeit zählten nur die anderen. Sie stachen aus der Menge hervor.

»Wir sollten langsam zu einer Entscheidung kommen«, sagte Altainen. »Wir können nicht bis in alle Ewigkeit um SYRTA kreisen. Wir müssen zu unseren Zielplaneten. Deshalb sollten wir zu einer Entscheidung kommen.«

»Das ist richtig«, stimmte Hadersen Wells zu. Er überlegte, was er tun könnte, um die Treiber zu gemeinsamem Vorgehen zusammenzuschließen. Der Aufstand der Syrtaner gegen das Konzil war plötzlich nebensächlich geworden. Auf SYRTA schwiegen die Waffen. Die Kolonisten hielten sich zurück. Die Grauen Garden hatten sich dem Ultimatum der Treiberflotte beugen müssen. Seit diesem Moment herrschte wieder Ruhe. Sie würde auch andauern, wenn die Flotte wieder verschwand. David terGorden hatte den Treibern in einer kurzen. Ansprache Hoffnung gegeben.

Auch die Syrtaner hofften auf die Wende, die das Große Fest bringen sollte. Wenn das Mistel-Monopol brach, konnten sie eigene Raumfahrt betreiben und waren nicht mehr von den Konzernen der Erde abhängig. Dann begann für sie die Freiheit, und nicht nur für die Treiber, sondern auch für die unzähligen Menschen auf den Kolonien eröffneten sich völlig neue Möglichkeiten und Perspektiven.

Eine heiße Diskussion entspann sich unter den Logenmeistern. Sie beratschlagten, was auf die Schnelle zu tun sei. Doch es kam zu keiner Einigung. Hauptargumente waren immer wieder das Große Fest und das Ende des Monopols. Und bis zum Beginn des Jahres 2500 waren es nur noch wenige Wochen! Und dann würde das Fest beginnen …

Stunden vergingen. Schließlich griff David in die Diskussion ein, der er bislang ruhig gefolgt war.

Er hielt sich an das, was er schon in seiner Rede gesagt hatte, und schlug vor, mit so vielen Treibern wie eben möglich zum Großen Fest nach Grönland zu kommen, um dann an Ort und Stelle die nötigen Entscheidungen zu treffen. Ihm war längst klar geworden, daß es jetzt, im Schatten des Ereignisses, zu keinem klaren Konzept des gemeinsamen Vorgehens kommen konnte. Denn noch war alles Theorie, noch konnte man nur spekulieren. Die Tatsachen würden sich während des Festes ergeben. Nur danach konnte man mit klaren Plänen vorgehen.

Sie stimmten seinem Vorschlag zu. Sie versprachen zu kommen. Tausende würden da sein, wenn es soweit war.

Kopfschüttelnd sah er ihnen nach, als sie die GDANSK verließen. Plötzlich fühlte er Hadersen Wells' Hand auf seiner Schulter.

»Sie sind vorsichtig wie immer, mein Junge«, sagte der Logenmeister. »Aber sie träumen von einer freien Menschheit. Ob es die jemals geben wird?«

David sah auf den großen Panoramaschirm. Er zeigte das Radarecho des Gardeschiffes FUGGER, das sich langsam wieder dem Planeten SYRTA näherte. Irgend etwas in David zog sich zusammen.

»Ich hoffe es«, sagte er leise. »Manchmal träume ich auch davon.«

Wells nickte. »Das ist gut. Denn manche Träume werden wahr.« Er zögerte einen Moment, dann sprach er weiter: »Wenn man es will …«

*

Grönland – *Grünland* – verdiente seinen Namen zu Recht, überlegte der alte Mann am Fenster und starrte hinaus auf die weitgeschwungenen, pastellfarbenen Konstruktionen, die den Palast darstellten. Strahlender Sonnenschein erwärmte die riesige Stadt Ultima Thule, in deren Zentrum der Palast lag. Nach einer Weile wandte der alte Mann sich mit einem Ruck um. Seine Blicke wanderten durch die Halle in der Zentralkugel. Er hielt sich gern hier auf. Sechzig Meter hoch über dem Boden der Halle wölbte sich der Scheitelpunkt der Halle, die mit 100 Metern Durchmesser in ihrer Konstruktion einem Amphitheater ähnelte. Auf der obersten Terrassenebene stand der alte Mann und sah hinab auf den Zentralhügel mit dem ihn umgebenden Ring, der alle Elemente eines japanischen Gartens in sich barg. Myriam! Wie oft hatte er mit Myriam hier oben gestanden und sich am Spiel der Tiere ergötzt. Damals, als Myriam noch lebte. Nach dem Tode seiner Frau war er einsam geworden, sehr einsam. Und sein Sohn – je älter er wurde, desto fremde wurde er ihm. War er ein Monster, ein Ungeheuer, ein Mutant?

Yggdrasil …

Myriam hätte das Experiment nie unternehmen dürfen, dachte er. Zumindest nicht in ihrem damaligen Zustand. Vielleicht hätte sie überlebt, vielleicht wäre auch sein Sohn nicht zu dem geworden, was er in den Augen des Vaters darstellte – ein Unheimlicher, in dem das mystische Element, das Yggdrasil anhaftete, zu neuem, aktivem Leben erwachte.

Der Mann auf der obersten Terrasse fühlte sich älter, als er war. Den letzten Schlag hatte sein Sohn, der Unheimliche, ihm versetzt, als er vor zehn Jahren spurlos in den Weiten der Galaxis verschwand. Die Suchaktionen, die der Vater jahrelang von allen Außenstellen seines Konzerns hatte durchführen lassen, blieben ohne Ergebnis. Der Sohn war und blieb verschwunden – bis jetzt!

Zwischen den Fingern des hochgewachsenen Mannes, dessen Rücken bereits leicht gebeugt war, zerkrümelte eine Nachrichtenfolie. Ein Treiber, der in seinen direkten Diensten stand, hatte Worte darauf geschrieben – Worte einer Botschaft, die, aus von einer fernen Welt namens SYRTA kommend, auch die Erde mit ihrem psionischen Hauch berührt hatte.

…der Erbe der Macht – David terGorden …

Growan terGorden, General-Manag des Biotroniks-Konzerns, sah immer noch hinab auf den botanischen Ring aus Pflanzen, Teichen, Tieren, die sich um nichts zu kümmern hatten als um Fressen und Fortpflanzung. Wie einfach haben diese Tiere es doch, dachte Growan.

»Ich möchte dich um etwas bitten, Norwy«, sagte er leise, ohne den Mann anzusehen, der sich vor wenigen Minuten schweigend zu Growan gesellt hatte. Er war froh, den Händler in diesem Augenblick in seiner Nähe zu wissen. Mit Norwy van Dyne verband ihn eine jahrzehntelange Bekanntschaft. Sie hatten oft eng zusammengearbeitet. Irgendwie glichen sich die Charaktere der beiden Männer. Van Dyne war ein Servis, ein Mitglied der Händlerkaste. In den Weiten des Alls jagten seine fünf Handelsraumer von Stern zu Stern. Die beiden Männer hatten sich kennengelernt, als jeder auf seine Weise um Myriam del Drago warb. Sie hatte Growan den Vorzug gegeben, doch von Dyne war seinem Freund nie gram geworden. Er hatte eine andere Frau gefunden, mit der er glücklich wurde. Eine feste Freundschaft verband die beiden Männer.

Jetzt schwieg Norwy van Dyne. Er sah Growan erwartungsvoll an.

»Ich bitte dich, nach SYRTA zu fliegen«, sagte Growan leise. »Hol meinen Sohn da heraus. Bringe ihn zu mir. Ich werde dir dafür geben, was du willst – sofern es in meiner Macht liegt.«

Der Händler hob die Brauen. »Bist du sicher, daß an diesem Gerücht über den Treiberaufstand auf SYTRA etwas daran ist?«

»Kennst du die Botschaft nicht?« fragte Growan zurück. Er hielt van Dyne den zerknitterten Zettel entgegen. »Die Treiber vernahmen den Ruf aus dem All. Die Grauen Garden oder der Kaiser-Konzern – es kommt wohl auf dasselbe heraus – haben David aufgespürt. Bring ihn zur Erde, Norwy.«

Norwy van Dyne nahm die Folie entgegen. Seine dunklen, harten Augen überflogen den handschriftlichen Text, den ein Treiber verfaßt hatte. Van Dyne wußte, daß Growan eine Unmenge von Treibern angestellt hatte, die nie ein Raumschiff zu den Sternen jagten – ihre Aufgabe war es, die Mistel-Forschung voranzutreiben.

Doch bisher waren alle Versuche gescheitert.

Auch Myriam war eine Treiberin gewesen. Auch ihr Versuch war gescheitert, glaubte Growan. Gerade dieser Versuch hatte David zu einem Monster gemacht. Sie war schwanger gewesen, als sie ihren Lymphkreislauf mit den Pflanzensäften Yggdrasils verband.

»SYRTA«, murmelte van Dyne. »System REUBEN-GEL, zweitausendeinhundertvierzig Lichtjahre … Weit draußen, am Rand des terranischen Einflußbereiches … Das ist eine lange Strecke, Growan.«

»Du kennst SYRTA?«

»Ich war öfters dort«, entgegnete der Händler. »Ein etwas rückständiger Planet. Nur die Hauptstadt läßt sich ertragen, alles andere ist Mittelalter.«

»Hole mir David«, wiederholte Growan terGorden nur.

»Ich werde es tun«, versprach Norwy van Dyne. Da sah er es in den Augen seines alten Freundes aufblitzen. Ein Vater hatte wieder Hoffnung, nach zehn Jahren den verlorenen Sohn zurückzuerhalten. Und zugleich begriff Norwy, welches Vertrauen der General-Manag in ihn setzte. Denn er ahnte – es würde eine schwierige Aufgabe werden. Freiwillig würde David terGorden bestimmt nicht zu seinem Vater zurückkehren. Aber Growans Augen … Nein, dachte Norwy. Ich darf ihn nicht enttäuschen. Ich bringe ihm seinen Sohn zurück!

*

Über das Gesicht der Queen glitt ein hartes Lächeln, als sie den Abflug der ersten Treiberschiffe verfolgte. Die Ortungen der FUGGER zeigten an, daß sieben Raumer gleichzeitig in Weltraum II überwechselten um nach ihrem Besuch im REUBEN-GEL-System wieder ihrem ursprünglichen Kurs zu folgen.

»Sie verschwinden«, murmelte Fay Gray. »Völlig klar. Sie können nicht ewig hierbleiben und uns belauern. Sobald ihre Anzahl genügend geschrumpft ist, werden wir zuschlagen.«

»Waffeneinsatz?« fragte jemand neben ihr.

Queen Fay Gray, die Kommandantin des Gardeschiffes, dachte an Valdecs letzten Befehl und schüttelte den Kopf. »Wir können nicht

hundert Treiberschiffe abschießen und auf unsere Schirme hoffen. Auch wenn sie unbewaffnet sind, können sie uns mit Rammstößen zerstören. Nein, wir gehen anders vor. Haben Sie vergessen, daß es uns hauptsächlich auf diesen terGorden ankommt?«

Centurio Eland, die gerade nach dem Einsatz von Waffen gefragt hatte, stellte erneut eine Frage. »Und der Aufstand der Syrtaner?«

»Der Aufstand der Syrtaner ist für uns Nebensache, Eland. Unsere Order lautet, David terGorden nach TERRA zu bringen. Was sich auf SYRTA abspielt, geht uns nichts an, zumal der Aufstand mit diesem terGorden steht und fällt. Verschwindet er aus dem REUBEN-GEL-System, werden sich auch die Planetenkriecher wieder beruhigen. Dieses eigenartige Hypno-Feld ist ja inzwischen erloschen.«

Mater Tina Raven, militärisches Gegenstück eines Logenmeisters auf einem Zivilraumer, schaltete sich ein. »Queen, überschätzen Sie nicht den Einfluß dieses jungen Mannes?«

Fay Gray schüttelte den Kopf. »Ich überschätze ihn nicht mehr, seit ich weiß, daß er für die Terranauten der prophezeite Führer ist, der *Erbe der Macht,* wie sie ihn nennen. Sie kennen die Prophezeiungen dieser Terranauten-Bibel, des Buches Myriam, oder? Ich kenne zwar nicht den genauen Wortlaut, aber was ich davon weiß, genügt mir. Und weil der Aufstand der Syrtaner von Terranauten geschürt wurde, wird er mit dem Verschwinden dieser Treiber-Rebellen endgültig in sich zusammenbrechen. Wollen wir wetten, Mater?«

Tina Raven wehrte ab. »Mit Ihnen wette ich nicht, Kommandantin …«

Eland, deren Uniform etwas dunkler war als die Fay Grays und damit ihren niedrigeren Rang deutlich machte, hob die Hand. »Auf welche Weise greifen wir ein?« wollte sie wissen.

»Wir werden ein Prisenkommando an Bord der GDANSK senden, das diesen terGorden herausholt, sobald nur noch wenige Schiffe im System sind.«

»Wer sagt denn, daß die GDANSK bis zuletzt dableibt?«

»Die Logik«, schnarrte Fay Gray kühl. »An Bord der GDANSK ist der Erbe der Macht. Er wird bis zuletzt dableiben. Erst wenn die anderen verschwunden sind, wird auch die GDANSK abfliegen.«

»Aber terGorden ist doch nicht der Captain des Schiffes …«

Gray winkte ab und schwieg. Die anderen begriffen nicht. Sie waren nicht genügend über die Terranauten informiert worden. Selbst Gray wußte nichts Genaues. Es waren Gerüchte. Die Terranauten, die Rebellen, die sich gegen das Konzil stellten …

Sie hob die Schultern und sah wieder zum Ortungsschirm, der ihr

verriet, daß die Anzahl der Treiberschiffe im System rapide abnahm. Nach einer Weile gab sie die ersten Befehle.

Sie sah Britt Eland an, die Centurio-Queen. »Eland, Sie sind wieder dran. Suchen Sie sich drei Groß-Teams und halten Sie sich im Ringo F-5 in Bereitschaft. Start auf meinen Befehl. Dringen Sie in die GDANSK ein, und nehmen Sie terGorden fest. Keine Rücksichten nehmen. Nur terGorden ist lebend wichtig. Ihm darf nichts geschehen.«

Knapp kam Elands Nicken. »Ich höre und gehorche.« Fay Gray sah der schlanken Frau mit dem kurzgeschorenen dunklen Haar nach, die jetzt mit entschlossenen Schritten die Zentrale der FUGGER verließ.

Es mußte diesmal gelingen. Sie mußte diesen David terGorden nach TERRA bringen, wenn es sein mußte, in Ketten. Lordoberst Valdec hatte nach ihm verlangt, und die Queen brauchte den Erfolg, um eine lukrative Stellung in Valdecs Konzern zu erringen.

Es durfte nichts mehr fehlschlagen. Das waren die Grauen Garden ihrem Ruf schuldig.

»Einmal bist du uns entkommen, durch einen Trick dieses Riemenmannes …«, murmelte die Queen verbissen. »Ein zweites Mal hast du keine Chance … Keine Chance!«

Es klang wie ein Schwur.

*

»Da fliegen sie«, sagte Dime Mow. Der große Bildschirm zeigte die Auflösung der Treiberflotte. In der GDANSK war es wieder ruhig geworden. Nur die sieben Treiber der Loge, Hadersen Wells und David terGorden waren noch aktiv. Besatzung und Passagiere lagen noch immer in den Kältekammern und ahnten nichts von allem, was in den letzten 24 Stunden vorgefallen war.

Hadersen Wells, der Logenmeister, nickte seinem Treiber zu. »Wir werden auch bald starten, Dime«, erklärte er. »Wir müssen endlich entladen, sonst können wir die nächsten Algol-Aufträge in den Wind schreiben.« Er sah zu David. »Und dann haben wir noch jemanden an Bord, der sich bald entscheiden muß.«

Er erwartete keine Antwort auf seine Bemerkung. David war auch noch nicht in der Lage, sie ihm zu geben. Er war innerlich unschlüssig, was geschehen sollte. Die Aufdeckung seiner wahren Identität machte ihm zu schaffen. Er wußte, daß die Zeit des Stardust-Dave, der in verschiedenen Logen auf verschiedenen Schiffen durch die Galaxis trampte, vorbei war. Er war nicht mehr der junge Treiber Stardust-

Dave, sondern wieder David terGorden, der Erbe des Biotroniks-Konzerns – genau das, was er niemals hatte sein wollen.

Die Terranauten …

Er hatte oft von dieser locker organisierten Rebellengruppe gehört, sich aber immer von engagierten Treibern ferngehalten. Es fehlte ihm nicht an Abenteuerlust, aber er war vorsichtig. Mehr instinktiv als bewußt hatte er sich zurückgehalten, um seine Identität nicht zu verraten. Aber jetzt wußten sie es. Sie wußten, daß er Myriams Sohn war.

Myriam terGorden. Ihr wurde das *Buch Myriam* zugeschrieben. Er war ihr Sohn, der Retter, der geborene Anführer der Terranauten. Das wollte jedenfalls Llewellyn in ihm sehen.

Würde er sich der Bestimmung wirklich entziehen können?

Unsicher hob er die Schultern. Bahkti Wan, der die Bewegung sah, bezog sie auf seine letzten Worte und winkte ab. »Wir werden sehen. Vorläufig sind wir noch im System, und solange wir hier sind, ist noch nichts entschieden.«

»Das ist wahr«, murmelte David. Er dachte an die syrtanischen Rebellen, an seine Gefährten und jenen geheimnisvollen Llewellyn 709. Er dachte auch an das Gardeschiff, das seit einigen Stunden wieder einen engeren Orbit um SYRTA eingeschlagen hatte. Was würde auf dem Planeten geschehen, wenn die Treiberflotte abzog? Würden die Grauen dann eine Strafexpedition aussenden?

Sie hatten ihm wohl zugesagt, keine derartigen Schritte zu unternehmen, solange die Kolonisten ruhig blieben. Es war nur zweifelhaft, ob sie sich daran hielten, nachdem Davids Druckmittel, die Flotte aus siebenhundert Schiffen und sein hypnotischer Einfluß, nicht mehr vorhanden waren.

»Noch rund hundert Schiffe im System«, meldete Maury Jacques. Sie sah zu der Yggdrasil-Mistel, die in einer Glaskugel in der Mitte der Zentrale schwebte. Beim nächsten Flug würde sie die erste Wache nach Eintritt in Weltraum II haben, und sie kontrollierte deshalb bereits jetzt die Instrumente. Es war nicht so, daß alle sieben Treiber der Loge gleichzeitig während des ganzen Fluges ihre PSI-Kräfte auf die Mistel konzentrierten. Irgendwann benötigten sie auch einmal Schlaf, und die interstellaren Flüge dauerten häufig viele Tage. Ein Treiber genügte, um konzentriert mit der Mistelblüte zu arbeiten, die anderen hatten Freiwache und hielten ihre PSI-Kräfte nur unterbewußt in Reserve. Ihre Anwesenheit genügte, um den jeweiligen Lenker zu unterstützen. Dem Logenmeister oblag die Aufgabe, den Kurs anzugeben, die Treiber zu koordinieren und den

Überblick zu behalten. Er war Arzt, Guru, Kapitän und Manager in einer Person. Aber er war selbst kein Treiber, sondern immer ein Summacum, ein Angehöriger der Kaste der höchsten Intelligenzstufe.

»Wir bleiben bis zuletzt«, ordnete Hadersen Wells an. »Das sind wir uns und unserem Erfolg schuldig – abgesehen davon möchte ich gern noch einmal mit dieser Queen sprechen. Irgendwie traue ich ihr nicht.«

Er also auch! schoß es David durch den Kopf, aber er schwieg. Schweigend stand er im Hintergrund der Zentrale und beobachtete nur, die Arme über der Brust gekreuzt. Er verfolgte, wie immer weniger Schiffe zurückblieben.

»Dime, Verbindung mit der FUGGER aufnehmen«, verlangte der Logenmeister endlich. Er grinste David kurz an. »Eigenartiger Name für ein Kampfschiff«, schmunzelte er. David antwortete nicht.

Dime Mow ging hinüber in den abgeschirmten Funkraum. Nach einigen Minuten schaltete er die Sichtsprechverbindung zum Leitstand durch.

»Die FUGGER schweigt, Hadersen«, erklärte er etwas ratlos. »Sie geben keine Antwort.«

»Ist unsere Apparatur defekt?« fragte der Summacum verwundert. Der Treiber verneinte. »Ich habe eben noch verschlüsselten Funkverkehr registriert, aber auf unseren Anruf reagieren sie nicht.«

»Eigentümlich«, murmelte Hadersen Wells. Er glaubte nicht, daß es auf einem Schiff der Garde, die für ihren Perfektionismus berühmt war, zu einer technischen Panne kommen konnte. »Was mag da los sein?«

Für Augenblicke achteten weder er noch David auf den großen Bildschirm. So kurz diese Zeit auch war, sie reichte der heimtückischen Hand des Zufalls aus. Keiner bemerkte, wie sich ein schattenhaftes Impulsecho vom Druckkörper der FUGGER löste und mit hoher Geschwindigkeit auf die GDANSK zuschoß.

Als sie wieder zum Schirm sahen, befand sich der graue Ringo bereits zu nahe, um von den Ortungen noch aufgenommen zu werden. Im toten Winkel flog er das Schiff der rebellischen Treiber an.

*

Growan terGorden hielt sich nicht mehr in der Zentralkuppel auf. Die Arbeit rief nach ihm, sie schrie förmlich. Auf dem breiten Arbeitstisch, der in seinem Umfang für zwei Benutzer ausgereicht hätte, stapelten sich die Folien, die er durchzuarbeiten und abzuzeichnen hatte. Ein

flüchtiger Blick darauf genügte ihm.

Er konnte sich denken, was der Inhalt dieser Folien war. Er brauchte nur die Titel zu lesen, um zu wissen, worum es sich handelte.

Forschungsbericht 227/delta, Stand vom 29. Dezember 2499!

Er brauchte nicht zu lesen, um dennoch zu wissen, daß man in der Mistel-Forschung auf der Stelle trat. Seit Jahrzehnten schon. Der letzte große Erfolg – oder Mißerfolg – war Myriams Selbstversuch gewesen. Seit ihrem Tod ließ die Mistel-Forschung den General-Manag völlig kalt. Er ließ sie nur noch betreiben, weil sie Grundlage des Monopol-Vertrages war. Der lief zum Jahresende aus, und es war kaum zu erwarten, daß vier Wochen vor Toresschluß noch umwälzende Entdeckungen gemacht wurden, nachdem die Forschung schon seit Jahren stagnierte.

Myriams Tod bei der Geburt David terGordens war ein schicksalhaftes Ereignis gewesen. Growan terGorden hatte sich verändert. Er war einsam, kalt und gleichgültig geworden. Seit Myriams Tod war Growan nur noch am verwaltungstechnischen Teil seines Konzerns interessiert. Dort hatte er die Fäden in die Hand genommen und vergrub sich hinter seinem großen Arbeitstisch.

Das Auslaufen des Vertrages konnte daran auch nichts ändern. Dieser Vertrag, in welchem der Familie terGorden durch das Konzil das Verkaufsmonopol der Yggdrasil-Misteln zugesichert würde, verpflichtete den Biotroniks-Konzern aber gleichzeitig, durch intensive Forschungsarbeit das Geheimnis um diese seltsamen Pflanzenableger zu lüften und anläßlich des Großen Festes im Jahr 2500, mit Vertragsablauf, das Ergebnis dieser Forschungen öffentlich bekanntzugeben.

Vor allem die Kolonien erhofften sich viel von dieser Bekanntgabe. Sie hofften darauf, von Biotroniks und damit von TERRA unabhängig zu werden und eine eigene Treiber-Raumfahrt aufbauen zu können, wenn erst einmal das Funktionsprinzip der Misteln bekannt war. Sie ahnten nicht, welche Enttäuschung sie erleben würden. Biotroniks stand nach wie vor am Anfang!

Growan terGorden erhob sich hinter seinem Schreibtisch und ging zum Glasschrank. Darin befand sich die Flasche mit dem über fünfzig Jahre alten Cognac. Der Manag schenkte sich ein, wärmte den Schwenker in beiden Händen vor und trank dann in kleinen Schlucken.

Er sah aus dem Fenster. Hinter der bizarren Konstruktion des Palastes erstreckte sich die nicht weniger skurrile Hauptstadt Grönlands, Ultima Thule. Zentrum pulsierenden Lebens, bewohnt von

Menschen, denen Biotroniks Arbeit verschaffte. In ein paar Wochen würde hier noch mehr los sein. Dann nämlich, wenn das Große Fest begann. Grönland war dann für einige Tage das Zentrum des terranischen Sternenreiches. Growan schätzte, daß Menschen aus allen Teilen der Galaxis eintreffen würden, Hunderttausende, vielleicht eine Million. Es mußte noch viel organisiert werden, um für diesen Besucheransturm bereit zu sein. Und diese Organisations-Arbeit war seine Aufgabe!

Doch er konnte sich nicht konzentrieren. Jetzt nicht, wo er seinen Sohn wiedergefunden glaubte. Seine Gedanken drehten sich um David, den verlorenen Sohn, der eines Tages spurlos verschwunden war. Und jetzt, nach zehn Jahren, nachdem Growan sogar schon befürchtet hatte, David sei tot, tauchte er wieder auf!

David, dachte Growan, du bist und bleibst mein Erbe. Das Konzil wird versuchen, mir unseren Konzern nach dem Fest abzunehmen. Aber du bist ja inzwischen zu einem Treiber-Führer geworden. Du und deine Treiber, ihr könntet dem Konzil die Stirn bieten.

Komm zurück, David, dachte Growan, und ich mache dich zum reichsten Mann der Galaxis. Ich trete zurück und übergebe dir den Konzern!

Daß sein Sohn gerade daran am wenigsten interessiert war, bedachte er in diesem Augenblick nicht.

Über Ultima Thule ging die Sonne unter. Ein einsamer Mann saß an seinem Schreibtisch, sah aus dem Fenster und genau hinein in den glutroten Feuerball, der bedächtig hinter den Dächern der großräumigen Pastellstadt versank. Und in diesem Feuerball glaubte er ein Gesicht zu sehen – Davids Gesicht.

*

Der Pilot im Ringo verstand sein Geschäft. Er war nicht nur Pilot, er war ein Künstler. Er wußte haargenau, wo die Ortungen der GDANSK sein graues Boot nicht erfassen konnten, und steuerte es im toten Winkel an das Treiberschiff heran.

Im Ringo war alles grau. Die Geräte, die Waffen, die Uniformen der Gardisten. Dieser grauen Farbe verdankten sie ihren Namen.

Centurio Britt Eland stand aufrecht hinter dem Piloten, eine Hand auf seine Schulter gelegt. Dennoch reagierte der Mann nicht auf die Auszeichnung, die ihm durch die Berührung zuteil wurde, sondern konzentrierte sich nur darauf, so schnell wie möglich die GDANSK zu erreichen. Riesig und drohend wuchs die Konstruktion des

Handelsschiffes vor ihm auf …

Drei große Teams, aus jeweils einem Hauptmann und fünfzehn Gardisten bestehend, befanden sich im Ringo. Sie warteten auf den Einsatzbefehl ihrer Queen.

»Rüstungen anlegen«, klirrte die Stimme Elands, die dabei nicht ihre Hand von der Pilotenschulter nahm. Auf dem Bildschirm war die GDANSK jetzt nur noch ausschnittsweise zu sehen und wurde immer größer.

Hinter Britt Eland brach Hektik aus. Blitzschnell schlüpften die Grauen in ihre Kampfanzüge aus Stahlplastikteilen, die sie wirkungsvoll gegen Projektile und sogar leichte Strahleinschüsse schützten. Den beweglichen Stahlplastikteilen, zu Ringen zusammengefaßt und wie Kettenhemden beziehungsweise komplette Kettenanzüge aussehend, verdankten die Kampfanzüge die Bezeichnung »Rüstungen«. In den grauen Anzügen wirkten die Gardisten tatsächlich wie Ritter aus dem terranischen Altertum.

»Helme schließen, autarke Sauerstoffversorgung! Check: Sauerstoff, Batterien, Waffensysteme, Verständigung«, befahl Eland. Sie selbst wartete noch damit, sich selbst so auszustaffieren. Noch hatte der Ringo nicht angelegt, der sich bereits jetzt im Trägheitsfeld des Händlerschiffes befand. Die GDANSK war eines der größten Schiffe, die durch die Milchstraße kreuzten. An den Dornfortsatz der Zentrale war eine 3000 Meter lange Kette von hausgroßen Containern gereiht. Jetzt suchte der Pilot nach dem Anschlußstück, an dem er mit seinem Ringo anlegen konnte. Von der Besetzung des Schiffes war den Grauen noch bekannt, daß die Hangars der GDANSK als Laderäume verwendet wurden und daher keinen Ringo aufnehmen konnten.

»Nicht lange suchen, Starr«, befahl Eland plötzlich. »Wir legen sofort an und schweißen uns durch die Außenhülle.«

Der Pilot bestätigte und brachte die F-5 noch näher an die GDANSK. Jetzt löste sich Elands Händedruck von seiner Schulter. Schnell legte die Queen ihre eigene Rüstung an und checkte sie durch. Sie unterschied sich jetzt von den anderen nur noch durch den etwas helleren Farbton, der sie als höheren Dienstrang auswies.

»Jetzt«, murmelte der Pilot an den Kontrollen mit zusammengepreßten Lippen. Wenn der Ruck zu stark war, würde der Ringo an der Außenhülle der GDANSK zerschellen wie eine Eierschale. Die Teams in ihren Rüstungen waren gegen das Vakuum des Weltraums geschützt, er selber ohne Kampfanzug würde aber sofort sterben.

Doch das berührte ihn nicht. Den Grauen war durch eine

Gehirnoperation die Angst vor dem Tod genommen worden. Sie führten ihre Befehle kompromißlos bis zur Selbstaufgabe durch.

Dann kam der Ruck!

Anschlag!

»Magnete ein!«

Der Ringo bewegte sich nicht mehr. Wie angeschweißt haftete er am Druckkörper der GDANSK!

»Raus!« befahl Eland. »Ausschleusen, sofort! Jetzt geht es um Sekunden!«

Der Angriff der Grauen begann.

*

Die Zelle der GDANSK dröhnte wie eine gesprungene Glocke. Der Schlag riß den bulligen Wells von den Beinen. Der Summacum stürzte und rollte gegen ein Kontrollbord. David gelang es nur knapp, sich auszubalancieren, dennoch war auch er für Augenblicke hilflos. Dime Mow stieß einen unterdrückten Schrei aus. »Ein Raumtorpedo«, stieß er hervor.

Hadersen Wells keuchte und versuchte, sich aufzuraffen. David eilte zu ihm und half ihm auf. Der Logenmeister rieb sich die schmerzende Hüfte, mit der er gegen die vorspringende Kante des Bordes geprallt war. »Unsinn«, knurrte er.

»Trotzdem – etwas hat uns getroffen«, behauptete David. »Von allein kommt dieser Ruck nicht. Ein Meteor kann's auch nicht sein, den hätten wir geortet und …«

»Die Grauen«, murmelte Wells dumpf. »Ich habe doch geahnt, daß etwas faul ist. Sie greifen uns an. Aber explodiert ist nichts, etwas muß nur gegen die Hülle geprallt sein …«

»Ein Ringo!« behauptete David. »Sie wollen das Schiff entern und mich herausholen!«

Der Logenmeister starrte ihn ein paar Sekunden lang ausdruckslos an, dann nickte er knapp. Er sah zum Sicht-Sprechgerät. »Dime, rufe die noch verbliebenen Schiffe. Notruf. Die Grauen überfallen uns.«

Er selbst stand jetzt vor dem großen Beobachtungsschirm und änderte die Einstellungen der Außenkameras. Soweit die Drehbarkeit der Objekte es ermöglichte, suchte er die Außenhülle der GDANSK ab.

»Sie dringen ein«, flüsterte David. Er hob eine Hand. »Ich spüre es. Sie beginnen, ein Loch in die Außenhülle zu schweißen. Es sind viele, zu viele für uns. Fast fünfzig …« Er lachte bitter auf. »Sie gehen kein Risiko mehr ein, Hadersen«, erklärte er. »Ich bin ihnen einen

Großeinsatz wert! Kein Wunder, nachdem der Riemenmann mir zu soviel Publicity verholfen hat.«

»Es reicht ihnen, daß du der Erbe der Misteln bist«, erklärte Wells kurz angebunden. Er deutete auf den Schirm. Eine Kamera hatte einen Teil eines grauen Körpers erfaßt, der an der Schiffshülle klebte. »Stimmt, da haben sie angelegt. Das war Ruck, der Trägheitsstoß. Maury, wie weit driften wir ab?«

»Ich habe schon korrigiert«, erwiderte die junge Treiberin. »Der Orbit bleibt stabil.«

Sie sah David an. »Vielleicht war es ein Fehler, die Galaxis zu informieren. Jetzt weiß jeder, wer du bist. Und wenn es den Grauen zuerst vielleicht nur darum ging, dich zur Erde zu bringen – jetzt geht es um mehr. Du bist der Erbe der Macht. Die Grauen kennen das Buch Myriam so gut wie jeder andere, und sie wissen, daß die Terranauten hinter dem Buch stehen. Deine Gefangennahme bedeutet für die Rebellen einen harten Schlag.«

»Aber ich habe der Queen erklärt, daß ich auf jeden Anspruch auf mein Erbe verzichte«, begehrte David auf. Hadersen Wells schüttelte langsam den Kopf.

»David, was du willst, spielt keine Rolle, sondern nur das, was du bist. Und jetzt dringen sie ins Schiff ein, um dich zu holen.«

»Und was können wir tun?« fragte David leise.

Maury lächelte verloren.

»Kämpfen«, sagte sie. »Wir haben dich schon öfter verteidigen müssen. Ich glaube, es ist das erste Mal, daß Terranauten sich völlig offen gegen die Grauen stellen. Es kann gut, es kann aber auch schlecht sein. Auf jeden Fall wirst du ihnen nicht in die Hände fallen, solange auch nur ein Fünkchen Leben in mir ist.« Wells nickte zustimmend.

Er sah Erschrecken in Davids Augen aufflammen. »Ich will keinen Kampf, keine Gewalt«, stieß der Treiber hervor. »Auf SYRTA ist schon genug Blut geflossen. Soll das Morden im Weltraum weitergehen?«

Da trat Maury vor ihn und legte die Hände auf Davids Schultern.

»Du bist es ihnen schuldig!« stieß die Treiberin hervor. »Du bist es denen schuldig, die für dich gekämpft haben! Soll alles, was Llewellyn für dich getan hat, umsonst gewesen sein? Handle, David – kämpfe! Du mußt!«

»Sie sind eingedrungen«, rief Dime Mow dazwischen. Seine PSI-Sinne verfolgten die Grauen, die sich in der GDANSK entlang zur Zentrale vorarbeiteten. »Sie kommen. Sie wissen genau, wo sie uns zu suchen haben. Sollen wir …?«

»Nein«, entschied der Logenmeister. »Wir wechseln nicht in Weltraum II über. Es würde nichts einbringen. Hier können wir auf Hilfe hoffen. Hoffentlich lassen die anderen uns jetzt nicht im Stich!«

Mow wandte sich wieder der Kommunikations-Anlage zu. Er arbeitete verbissen an den Geräten. Doch etwas Merkwürdiges war geschehen.

Kein Impuls verließ die Antennen des Schiffes.

*

Die Grauen waren schnell. Schneller noch, als Hadersen Wells oder David terGorden geahnt hatten. Jeder der Gepanzerten wußte genau, was er zu tun hatte.

Die Konstruktion des Schiffes war ihnen bekannt. Es gab nur zwei grundsätzliche Raumertypen, die kompakten, kleinen Kurier-Schiffe und die riesigen Handelsschiffe. Beide Typen waren den Grauen bekannt, als hätten sie jahrelang darauf Dienst gemacht. Der eiserne Drill und die Konditionierung trug jetzt Früchte.

Queen Eland brauchte keine Befehle zu geben. In den drei Groß-Teams von jeweils fünfzehn Grauen wußte jeder, was er zu tun hatte, und war dabei den Weisungen der Hauptmänner und der Queen unterstellt. Drei Mann spurteten direkt nach dem Eindringen los. Ihr Ziel war die Energieversorgung der Funkstation. Die mußte unbedingt lahmgelegt werden, weil das Schiff sonst innerhalb weniger Minuten die halbe Galaxis wild machen konnte.

Das Aufschweißen der Außenhülle hatte nicht lange gedauert. Durch ein kreisrundes Loch von zwei Metern Durchmesser waren sie bequem eingestiegen und wußten sofort Bescheid, was sie zu tun hatten.

Tausendmal hatten sie das Entern eines Raumschiffes geübt. Das, was sie jetzt durchführten, hieß im Trainingsprogramm »Befreiung einer Geisel aus Terroristenhänden«. Daß David terGorden keine Geisel und die Raumschiff-Treiber keine Terroristen waren, spielte praktisch keine Rolle.

Nach einer halben Minute kam die Vollzugsmeldung. »Funk ohne Strom!« Das bedeutete, daß nichts mehr die Antennen der GDANSK verließ.

Jetzt rückten die anderen vor. Ihre Paraschocker hatten sie schußbereit. Queen Eland hatte auf dem Einsatz dieser relativ humanen Waffen bestanden, welche die Getroffenen für Stunden paralysierten, aber nur bei stärkster Dosierung und Dauerbestrahlung

in der Lage waren, tödlich zu wirken. Dabei standen bei ihrer Entscheidung keine humanitären Ideale im Vordergrund, sondern die nackte, kalte Logik. Die GDANSK, die demnächst auf ALGOL-555 erwartet wurde, war mit toten Treibern nicht in der Lage, ihren Flug fortzusetzen, und durfte auch nicht spurlos verschwinden. Daher reichten Paraschocker aus, um die Treiber vorübergehend auszuschalten, bis David terGorden für sie unerreichbar geworden war.

Wie gigantisch der Handelsraumer war, zeigte sich erst, wenn man ihn der Länge nach zu durchkreuzen hatte, um zur Treiber-Zentrale am Bug zu gelangen. An einem strategisch ungünstigen Punkt war der Ringo gelandet – an den »hintersten« Containern.

Nach zwanzig Metern stoppte ein Trennschott die Entermannschaft. Eland suchte nach dem Wärmeschloß, um es zu öffnen, konnte es aber nicht entdecken, dafür aber eine Annäherungsschaltung.

Die sprach nicht an.

»Aufbrennen!« entschied die Centurio-Queen. Augenblicke später zischten fünf Blasterstrahlen und schnitten wieder eine kreisrunde Öffnung in molekularverhärteten Stahl.

Was dann kam – damit hatte keiner gerechnet.

Das Gangstück hinter dem Trennschott mußte unter Überdruck stehen. Kaum war das aufgeschweißte Material an den Schnittstellen so weit aufgelöst, um die molekularen Bindungen zu verlieren, da flog der Kreisausschnitt mit Hochdruck heraus und den Grauen entgegen!

Drei schrien auf, weil sie dem heranfliegenden Stahlstück nicht mehr ausweichen konnte, das an seinen Rändern noch weiß glühte. Es riß sie von den Füßen und schmetterte sie gegen die Wand. Der vierte duckte sich, sah das Stahlstück über sich hinwegsegeln und schrie dann gellend auf, als er sah, was der Platte folgte.

Das Ungeheuer hatte er einmal auf einer Abbildung gesehen. Dazu war ihm erklärt worden, daß dieser Typus fleischfressender Saurier im ausgewachsenen Zustand eine Schulterhöhe von fünf Metern erreichte. Die Hälfte davon beanspruchten die starken Sprungbeine dieses Ungeheuers, das es auf der LISS-Welt gab. Aber LISS im System T-456 gehörte doch zu den verbotenen Welten!

»Ein Saurier!« schrie der Graue. »Von der LISS-Welt«, und dabei hielt er mit seinem Strahler auf das Ungeheuer, das sich nicht durch den Glutrand der aufgeschmolzenen Öffnung aufhalten ließ. Jetzt begriffen die anderen auch, daß nicht Überdruck, sondern dieser LISS-Saurier es gewesen war, der die Stahlplatte geschleudert hatte.

Elands Kopf flog herum. »LISS?« Damit bewies sie ihrem Gardisten,

den Höllenplaneten ebenfalls zu kennen, auf dem zwei von drei Forschungsexpeditionen geblieben waren – bleichende, abgenagte Knochen unter einer hellroten Glutsonne! LISS war daraufhin zur verbotenen Welt erklärt worden, und von dieser Entscheidung war das Konzil nicht mehr abgegangen, auch nicht, als zwei Cosmoräle der Grauen beantragten, LISS in die Reihe der Strafplaneten einzugliedern. Nach wie vor war auf LISS der Zutritt verboten!

Wie zum Teufel kam dann ein LISS-Saurier der fleischfressenden, blutrünstigen Art in die GDANSK, die doch angeblich nur Handelsware transportierte?

Jetzt waren es schon sieben Blasterstrahlen, die mit häßlichem Zischen den Saurier erreichten und doch nicht in der Lage waren, seine Existenz zu beenden. In einem einzigartigen, funkensprühenden Feuerwerk zerstrahlten die Energiebahnen an dem Schuppenpanzer des Monstrums. Immer näher schob es sich an die Gardisten heran, die längst nicht mehr an die Anweisung dachten, in der GDANSK als Kampfwaffen nur Schocker zu verwenden.

Die Grauen, die die Stahlplatte zu Boden geworfen hatte, waren wieder aktiv. Ihre Rüstungen hatten sie geschützt, aber auch ihr Eingreifen konnte den Vormarsch des Ungeheuers nicht mehr stoppen.

Ohrenbetäubendes Brüllen dröhnte durch den Korridor, und dann spie der Saurier auch noch Feuer wie weiland der Drache, gegen den Siegfried focht. Die Flammenbahn jagte über die Grauen hinweg.

Queen Eland beteiligte sich nicht an dem Kampf. Sie überließ dem Hauptmann als Team-Anführer, wie er seine Leute gegen das LISS-Ungeheuer einsetzte. Sie beobachtete nur und traf dabei ihre Entscheidung.

Als sie sah, wie der Saurier zwei Graue mit einem Prankenschlag niederstreckte, wußte sie plötzlich, wie sie vorzugehen hatte.

Zur Ausrüstung jedes Grauen gehörten nicht nur Kombi-Strahlwaffen, sondern auch Vibrator-Schwerter. Oft genug waren die Breitklingenwaffen als überflüssig und unhandlich bezeichnet worden. Hier aber bot sich ihr Verwendungszweck geradezu an.

Mit Strahlwaffen war das Monster nicht zu bezwingen, nicht einmal zu verletzen, und auch der Glutrand des ausgeschweißten Metallstücks hatte ihm nicht geschadet. Demzufolge mußten andere Waffen her.

Britt Eland schob ihre Strahlwaffe ins Futteral zurück. Ihre Hand umklammerte den Griff des nach römischem Vorbild gearbeiteten Kurzschwertes. Mit einem Ruck riß sie es aus der Scheide hervor.

»Zur Seite … Feuer einstellen!«

Der Queen-Befehl war vorrangig. Blitzschnell sprinteten die

Gardisten an den Rand des Ganges. Kein Blaster sang mehr sein Todeslied, als Queen Eland, das Kurzschwert in der Faust, sich dem LISS-Drachen näherte.

Sie holte zum Rundschlag aus!

Abermals brüllte der Drache, der Saurier, und diesmal war sein Brüllen noch lauter und begleitet von einer Feuerwolke. Da schmetterte die Klinge gegen den Schuppenpanzer des Fünf-Meter-Monsters.

Im Korridor der GDANSK gab es kein LISS-Ungeheuer mehr. Nur zwei Graue, die von den Prankenhieben niedergestreckt worden waren, erhoben sich nie wieder, weil sie tot waren. Britt Eland aber lachte in ihrer Rüstung, schob das Schwert wieder in die Scheide und rief: »Habt ihr endlich begriffen, daß das eine Illusion war? Eine Treiber-Illusion, und darum ist es kein Wunder, daß die Energiestrahlen den Drachen nicht verletzen konnten! Als ich aber mit dem Schwert zuschlug, war das eine analoge Kampfart, und das Monster brach in sich zusammen!«

»Illusion?« keuchte der Hauptmann. Er deutete auf die beiden Toten. »Die sollen von einer Illusion umgebracht worden sein?«

»Eine Illusion, die durch Para-Kräfte von Treibern entsteht, kann materiell stabil werden!« hielt ihm die Queen vor.

Trotzdem regte sich noch Unglauben. »Materie wird aber von unseren Blasterstrahlen vergast …«

»Diese nicht, weil Strahlwaffen und Drachen anachron sind!« konterte Eland trocken. »Weiter! Hoffentlich laufen die anderen Teams nicht auch in solche Fallen …«

Sie stiegen durch den Kreisausschnitt, dessen Ränder nicht mehr glühten, und setzten ihren Marsch fort. Aber sie kamen nicht mehr weit.

Die nächste Treiber-Falle schlug zu!

*

Die nächste Falle hatte David terGorden selbst eingerichtet. Er erwartete die Grauen an einem Spezialteil des Dorns, der auf geradem Weg durch das Raumschiff führte und auf den Leitstand traf.

David hockte in einer kleinen Kanzel sieben Meter über dem Boden des Korridors, der sich hier verbreiterte und auch an Höhe zunahm. Das war auf Schiffen der Ziolkowski-Werft normal. Nicht normal war, was der Handelsdirektor des Schiffes hier hatte einbauen lassen.

Dieser Teil war eine Großraum-Schleuse, die nachträglich installiert

worden war! Auf Knopfdruck konnte hier ein Teil der Außenhülle des Dorns aufgeklappt werden und ermöglichte so das Verladen von Stückgut, das nicht in Weltraum-Containern geliefert wurde. Auf diese Weise hatte man mit der GDANSK auch Gerätschaften transportieren können, für die es keine Handelsgenehmigung vom Konzil gab.

In dieser Spezial-Schleuse, deren Einrichtung sich finanziell mittlerweile längst rentiert hatte, gab es noch andere schöne Dinge. Zum Beispiel ließ sich die künstliche Schwerkraft des Schiffes hier punktuell begrenzt manipulieren. Spezialkräne erreichten jeden Punkt des Raumes, und alle Steuerfunktionen liefen in der kleinen Kanzel zusammen, in der David hockte.

Steuerraum nur im geschlossenen Schutzanzug betreten! stand in grellroter Leuchtschrift auf einem Warnschild. David hatte es ignoriert. Ihm war auch keine Zeit mehr geblieben, nach einem passenden Anzug zu suchen, als sich herausstellte, daß die Grauen mit dem Drachen spielend fertig geworden waren.

Die anderen Treiber waren überall im Schiff und spielten ihre Para-Fähigkeiten gegen die Grauen aus. David selbst wollte sein PSI-Vermögen nur im Notfall einsetzen. Er hatte sich zwar inzwischen etwas erholt, aber irgendwie scheute er davor zurück, seine Fähigkeiten anzuwenden, weil sie ihm in ihrer Stärke unheimlich waren. Mit einem Potential von 150 PSI lag er weit über dem Durchschnitt von sechzig, und irgend etwas stimmte damit nicht, so daß er sehr zurückhaltend mit seiner Kraft arbeitete. Er wollte nicht eines Tages eine böse Überraschung erleben und sich hinterher Vorwürfe machen müssen …

Er wartete auf die Grauen.

Und sie kamen. Schon betraten sie die Spezialschleuse, ohne zu wissen, um was es sich dabei handelte. Für Uneingeweihte sah dieser Korridorteil harmlos aus. Ganz normal …

Im gleichen Moment hörte er über die Bordverständigung Dime Mow nach ihm rufen.

»Dave, ich soll dir von Bahkti ausrichten, daß die Grauen unsere Energieversorgung manipuliert haben! Deshalb können wir jetzt nicht mehr funken, weil die Antennen keinen Saft bekommen … Paß also auf, vielleicht ist bei dir neuerdings auch der Wurm drin. Wundere dich nicht, wenn die Schaltungen nicht …«

David unterbrach den Redefluß des Terranauten. »Danke, Dime, bin informiert!«

Er drückte die Aus-Taste. Dimes Gesicht verschwand vom Schirm. Mit dem Zusammenbruch der Verbindung konnte David von den

Grauen nicht mehr angepeilt werden, von denen jetzt 15 in der Schleuse standen. Mehr kamen nicht. David kalkulierte durch.

Ein Team aus fünfzehn minus zwei Tote, dazu ein Hauptmann und eine Queen – sein Haufen war komplett. Er drückte auf die Tasten.

Lautlos schlossen sich die Sicherheitsschotts des Korridors.

Fünfzehn Graue saßen in der Falle!

Und in dieser Falle, sieben Meter über dem Boden, hockte wie die Spinne in ihrem Netz David terGorden und leitete die nächste Schaltung ein!

*

In einem Marathon-Flug hatte die FENRISWOLF die Distanz zwischen den beiden Systemen SPILTER und REUBEN-GEL überbrückt. Jetzt machte sich die Loge bereit, das Schiff wieder in Weltraum I zurückzusteuern.

La Strega del Drago kontrollierte mit ihrer PSI-Kraft die Yggdrasil-Mistel. Zwischen Mistel und Treiberin schien es eine Art geistige Verschmelzung zu geben. Nur durch das über die Mistel vermittelte Wissen war Glyn in der Lage, das Schiff kontrolliert durch den anderen Raum zu jagen, in dem die physikalischen Gesetze des Einstein-Raums ungültig geworden waren. Hier galten eigene Gesetze, die eine scheinbare Geschwindigkeit millionenfach höher als die des Lichtes ermöglichten, aber gleichzeitig normalen menschlichen Augen keinen Orientierungspunkt boten. Nur mit übersinnlicher Geisteskraft waren die Raum-Zeit-Strukturen des anderen Gefüges annähernd zu erfassen, aber nicht zu begreifen.

Ohne Misteln gab es keine Steuerung. Ziellos mußten die Schiffe durch Weltraum II jagen, und ihre Rückkehr war der Hand des Zufalls überlassen.

Nicht so, wenn den Treibern eine Mistelblüte des Urbaums Yggdrasil zur Verfügung stand, den Davids Vorfahren im 22. Jahrhundert im abtauenden Eis Grönlands entdeckt hatten.

Gerade hatte das Mistel-Wissen La Strega verraten, in drei Minuten das System REUBEN-GEL erreicht zu haben. Immer noch jagte die FENRISWOLF vielfach überlichtschnell durch Weltraum II. Über die Art dieses Weltraums gab es unzählige Spekulationen. Hin und wieder hatte es Treiber gegeben, die sich während der Zwo-Phase ausschleusten, um jenes Über-Universum *draußen* zu erleben, doch jedesmal, wenn sie ins Schiff zurückkehrten, hatten sie die Erinnerung an das, was sie gesehen hatten, wieder verloren. Erzählungen gab es

viele, doch das meiste war Raumfahrerlatein. Die bizarrsten Spekulationen machten die Runde, wenn Treiber sich in Raumhäfen trafen und Erfahrungen austauschten oder Legenden erzählten.

Asen-Ger saß im breiten Kommandantensessel seines Raumers. In diesem Augenblick erinnerte er an jene legendären Feldherren des Erdmittelalters, die in ihren Streitwagen der Schlacht entgegenrasten. Asen-Gers Augen hatten sich am Bildschirm festgebrannt, der gleich aufflammen mußte, wenn das Raumschiff Weltraum II verließ. Lautlos zählte er die Sekunden mit, und nur seine Lippen bewegten sich dabei.

Das Schott glitt kurz auf und schloß sich wieder. Zwischendurch war Asi Caruga eingetreten, der Neue in der Loge. Während des Fluges hatten die Treiber sich miteinander bekannt gemacht. Caruga zeigte sich offen und sympathisch, und niemand war auf den Gedanken verfallen, ihn telepathisch auszuhorchen. Niemand hatte auch feststellen können, daß Caruga selbst seine Para-Fähigkeiten verwendet hätte, um seine neuen Gefährten zu sondieren.

Caruga trat neben Asen-Ger. Fragend sah er zum Bildschirm, dann zu La Strega, die jetzt in diesem Moment einen PSI-Impuls aussandte, weil die Mistel ihr den Zeitpunkt Null angezeigt hatte.

Im gleichen Moment rissen Treiber-Kräfte das Schiff in den Normalraum zurück. Ein Abbremsmanöver war dabei nicht nötig, denn in dem Moment, in dem das Schiff den astrophysikalischen Gesetzen des Einstein-Universums, unter Treibern Weltraum I genannt, wieder unterlag, war die höchsterreichbare Geschwindigkeit automatisch die des Lichtes.

Der Schirm flammte auf.

Eine Sonne flammte im Zentrum. Planeten waren keine zu sehen, aber La Strega brauchte die Ortungen nicht zu Rate zu ziehen, um zu wissen, daß sie im Zielsystem waren. Treiber, die mit Misteln arbeiteten, irrten sich niemals, weil die Misteln sich nicht irren konnten.

Oft schon hatte sich La Strega die Frage gestellt, warum das so war. Welche Verbindung bestand zwischen Weltraum II und Yggdrasil?

Sie dachte in diesem Moment gleichzeitig an David terGorden, und sie sprach dabei unwillkürlich aus, was sie dachte: »Ob die Misteln das gleiche vegetative Gedächtnis besitzen wie David?«

Die anderen in der Zentrale starrten sie überrascht an, die sich nicht erklären konnten, was die Hexe mit diesen Worten hatte ausdrücken wollen: Asi Caruga und Glyn Svensdottir. Da begriff La Strega del Drago, daß sie ausgesprochen hatte, was sie nur hatte denken wollen, und daß sie damit ungewollt preisgegeben hatte, das Geheimnis zu

kennen, welches David terGorden umgab.

La Strega war über Myriams Experiment informiert gewesen – besser informiert als Growan terGorden. Die Hexe kannte auch Davids spezielle Fähigkeiten. *Eine unterbewußte Verbindung zu Yggdrasil* … Und dabei ahnte David selbst nicht einmal etwas davon. Die Terranauten hatten den jungen terGorden unter Beobachtung gehalten, um ihn mit seinem speziellen Para-Können für sich zu gewinnen, bis er dann vor zehn Jahren spurlos in Weltraumtiefen verschwunden war. Nicht einmal sein Erzieher, der Summacum Merlin III, hatte es verhindern können.

»Nichts …«, murmelte La Strega abwehrend, als Caruga sie fragte, was sie mit ihrer Bemerkung gemeint habe. »Nichts von Bedeutung, Asi … Aber jetzt haben wir noch David terGorden zu finden, und das REUBEN-GEL-System ist groß …«

Mehr, als daß sie David terGorden suchten, war Asi Caruga nicht gesagt worden. Asen-Ger hatte es für vorläufig zu riskant gehalten, den Neuen über ihre Mitgliedschaft bei den Terranauten zu informieren. Das hatte Zeit, bis sie ihn und seine politische Auffassung näher kannten. Woher sollten sie auch wissen, daß Caruga von Valdec auf sie angesetzt worden war, weil durchgesickert war, daß Asen-Ger Anführer der Terranauten sei?

Max von Valdec, General-Manag von Kaiser und gleichzeitig Vorsitzender des Konzils, spielte damit auf zwei Klavieren zugleich. Er dachte im Moment nicht daran, in seiner Eigenschaft als Lord-Oberst die Grauen Garden verstärkt gegen die Terranauten vorgehen zu lassen. Das konnte im jetzigen Stadium der Entwicklung zu viel böses Blut geben. Die Entscheidung würde erst während des Großen Festes fallen. Dann würde man sehen, wohin die Entwicklung führte, und konnte entsprechend vorgehen. In der Zwischenzeit tastete er sich lieber vorsichtig und unauffällig heran und setzte dazu Agenten der Garde ein. Von deren Einsatzerfahrungen konnten eventuell später die Garden profitieren, sollte es zum großen Schlag gegen die Terranauten kommen.

Auf dem Bildschirm strahlte immer noch die gelbe G-Sonne REUBEN-GEL. Die Ortungen griffen nach dem zweiten Planeten SYRTA und holten ihn förmlich heran. Stirnrunzelnd registrierte Asen-Ger, daß sich die riesige Treiberflotte schon fast wieder aufgelöst hatte. Aber er war sicher, daß David terGorden bis zuletzt im System bleiben würde.

La Strega hatte den Raumer etwas abgebremst. Ihr schönes Gesicht war in Konzentration erstarrt. Auch in Weltraum I lenkten Para-Kräfte

das Schiff und holten die Energien dazu aus Weltraum II, wenngleich die Mistel jetzt kaum noch eine Rolle spielte. Denn hier war eine kontrollierte Steuerung normal.

Mit halber Lichtgeschwindigkeit stürzte die FENRISWOLF auf den Planeten SYRTA zu. Asen-Ger erhob sich nicht aus seinem Sessel, beugte sich nur etwas vor und rief über die Bordverständigung die anderen fünf Treiber in die Zentrale. Nach ein paar Minuten waren sie versammelt.

Asen-Ger brauchte nicht lange zu überlegen. Caruga war neu im Team und noch nicht eingewöhnt. Daher war er zu entbehren.

»Asi, übernehmen! Annäherung an SYRTA fortsetzen. Kein Orbit, sondern verzögern und abwarten. Strega, übergeben!«

Der Übergabevorgang lief reibungslos ab. Asi Caruga übernahm zum erstenmal die Lenkung der FENRISWOLF. La Strega del Drago schenkte ihm ein undeutbares Lächeln und gesellte sich zu ihren Gefährten.

»Schließt euch zusammen, und sucht nach David!« forderte Asen-Ger. »Sein Gehirnstrommuster könnt ihr meiner und La Stregas Erinnerung entnehmen. Sucht, und findet ihn.«

Die anderen nickten.

Sie standen im Kreis und brauchten sich nicht einmal zu berühren, um sich zusammenzuschließen. PSI-Kräfte berührten und verstärkten sich und tasteten nach dem Wissen im Gehirn des Logenmeisters. Mit diesem Wissen, der *Schablone,* gingen sie auf die geistige Suche nach David terGorden.

Unsichtbare Finger griffen ins Nichts der Weltraumschwärze und suchten Planeten und Raumschiffe im System ab. Wie ein Windhauch streiften sie menschliche Gehirne, verglichen und wanderten weiter.

Asen-Ger wagte kaum zu atmen, um die Konzentration der Treiber nicht zu stören. Und dann, ganz plötzlich, entstand zwischen ihnen eine Projektion, ein mit PSI-Kraft erzeugtes Bild. Es zeigte einen Kopf, dessen Züge immer stabiler wurden, je undurchsichtiger er wurde.

David terGorden!

»Er ist auf der GDANSK«, flüsterte jemand. »Und … Da sind Kämpfe … Ich sehe … Graue … Er ist in Gefahr … Sie greifen an, jetzt … Gefahr, höchste Gefahr …!«

Der Treiber, der gesprochen hatte, schrie jetzt fast. Das Bild zerflatterte wieder, aber im letzten Moment hatte Asen-Ger noch sehen können, wie sich Davids Gesichtszüge verzerrten.

Sie verrieten Angst! Panische Todesangst!

»David …«, stöhnte Asen-Ger auf. Und dann wirbelte er herum.

Seine Augen brannten.

»Angreifen!« schrie er. »Sofort angreifen! Asi, Höchstgeschwindigkeit!«

Das Schiff beschleunigte übergangslos und schoß mit Höchstfahrt auf die so weit entfernte GDANSK zu. Und im gleichen Moment wurden sechs andere Treiber im Terranauten-Schiff unter Asen-Gers Leitung zur Waffe.

Zur Super-Bombe auf PSI-Ebene!

Die FENRISWOLF griff an!

*

Mit dumpfem Dröhnen setzten die schweren Stahlschotte auf. Unwillkürlich fuhr Centurio Eland herum und mußte feststellen, daß hinter den Grauen der Korridor abgesperrt worden war. Im gleichen Moment senkte sich auch vor ihnen ein Panzerschott aus der Gangdecke und schloß diesen Teil des Korridors hermetisch ab.

Ein paar Blaster flogen hoch. Doch ehe sie sengenden Strahlen ihr Zerstörungswerk in den Panzerschotten beginnen konnten, stoppte Eland die Aktion.

»Abwarten, sichern, beobachten!« lautete ihre Anweisung. Ihr gefiel der Zeitpunkt nicht, zu dem die beiden Schotte geschlossen worden waren. Die Gardisten hatten sich exakt in der Mitte zwischen beiden befunden. Auch die ungewöhnliche Größe des Korridors in diesem Bereich kam der Queen verdächtig vor.

Sie ahnte, daß diese Gegenaktion nicht von der Zentrale der GDANSK aus gesteuert wurde, sondern daß ihr Gegner sich in unmittelbarer Nähe befand. Möglicherweise direkt in diesem Gangstück.

Wie die anderen Grauen suchte auch sie die Wände des Korridors ab. Auf die Decke achtete sie nicht.

Tonison, erst seit fünf Monaten ein Grauer und frisch vom Trainingsplaneten gekommen, schrie auf. Sein Arm flog hoch und deutete zur Decke, wo in sieben Metern Höhe an einer Seitenwand eine Kanzel klebte. Eine schmale Metalleiter sorgte dafür, daß die Kanzel vom Boden aus erreicht werden konnte.

Saß dort oben ihr Gegner?

»Feuer frei!« befahl Eland da. »Leiter abschmelzen!«

Zwei Graue lieferten Maßarbeit und trennten zwei Meter unter der Kanzel die Leiter ab. Wer oben war, war jetzt gefangen, weil kein Mensch einen Sprung aus sieben Metern Höhe unbeschadet überstand.

Damit war der Kampf noch nicht beendet.

Plötzlich setzte Schwerelosigkeit ein. Von einem Moment zum anderen verloren fünfzehn graugepanzerte Elitekämpfer den Bodenkontakt, weil sie nicht auf eine plötzliche Änderung der Bordschwerkraft eingerichtet waren. Sie begannen zu treiben.

Tonison wollte sich erneut auszeichnen. Er, der als einziger noch Kontakt mit dem Boden hatte, handelte so, wie es ihm auf dem Trainingsplaneten beigebracht worden war. Den Blaster hatte er gegen den Lähmstrahler eingetauscht, ging jetzt langsam in die Knie, nahm Maß und federte sich dann ab.

Schwerelosigkeit ließ ihn emporschießen – direkt auf die Kanzel zu, deren Insassen er im Blitzverfahren mit seinem Paraschocker ausschalten wollte.

Da kam die Schwerkraft wieder!

Super-Schwerkraft! Die riß ihn aus fünf Metern Höhe zu Boden. Tonison, der geglaubt hatte, schon am Ziel zu sein, war sofort tot.

Die anderen lagen keuchend am Boden und konnten sich nur mühevoll bewegen. Einzig die Queen Britt Eland schaffte es, die Hand mit der Strahlwaffe hochzubringen und den Kontakt zu drücken.

Zischend jagte der Strahl aus der Waffe. Irgendwohin!

*

David terGorden zeigte in dem kleinen Steuerraum unter der Decke der Spezialschleuse keine Unruhe. Seine Absicht war es, die Möglichkeiten dieser Lade-Einrichtung voll auszuspielen und in dem gesperrten Korridorabschnitt die fünfzehn Grauen im raschen Wechsel von Schwerelosigkeit und Über-Schwerkraft festzunageln. Nach spätestens zehn Minuten dürften diese Elite-Killer des Konzils nicht mehr in der Lage sein, einen kleinen Finger zu bewegen.

Von null bis zehn Gravos war die Schleuse einstellbar. David hatte sie auf 3,5fache Erdschwere eingestellt und dabei übersehen, daß einer der Grauen gerade absprang. Zum Mörder hatte er nicht werden wollen, aber dann ließ sich die Schaltung nicht mehr rückgängig machen und dreieinhalbfache Erdschwere riß den Mann aus fünf Metern zu Boden. Das entsprach einem Sturz aus über siebzehn Metern auf der Erde!

Unwillkürlich schüttelte David sich, als er durch die Schutzglasscheibe nach unten sah. Dort lagen die Grauen auf dem Schleusenboden, und einer von ihnen war tot. Der junge Treiber erschauerte. Auf seinem Weg durch die Weiten der Galaxis war er dem

Tod schon mehrfach begegnet, aber hier war es das erste Mal, daß er es war, der diesen Tod auf den Plan gerufen hatte. Er hatte einen Menschen getötet!

Seine Gedanken fieberten. *Ich habe getötet!* Der Gedanke, in Notwehr gehandelt zu haben, konnte ihn darüber nicht beruhigen, weil er den Angreifer ohnehin erst zu spät gesehen hatte.

Wie gelähmt sah er nach unten. Wie im Traum sah er die zeitlupenhafte Bewegung einer graugepanzerten Gestalt, die sich trotz dreieinhalbfacher Schwerkraft noch bewegen konnte. Eine Strahlwaffe kam hoch, und dann zischte der helle Energiefinger vom Abstrahlpol und zog eine glühende Spur über das Panzerschott.

Aus leeren Augen verfolgte David die Spur, und dann begriff er, daß der Strahl auf seinen Steuerraum zuwanderte!

Paß auf! schrie etwas in ihm.

Gleich mußte der Strahl in das Panzerglas knallen und es in Sekundenbruchteilen auflösen, um ihn dahinter zu erfassen!

Seine Hand schoß vor, erreichte den Schalter.

Raster vor – siebenfache Erdschwere!

Die Hand mit dem Blaster ruckte nach unten!

Gerade noch rechtzeitig vor Erreichen der Panzerglasscheibe. Dafür schnitt der Dauer-Strahl aber durch den unteren Bereich der Steuerkanzel, in dem die Schaltungen und E-Segmente untergebracht waren.

Dann gab es den leuchtenden Energiefinger nicht mehr, weil die Queen über der gewaltigen Anstrengung das Bewußtsein verloren hatte, aber auf Davids Schaltpult flammten Blitze und Feuerkugeln. Im unteren Teil der Kanzel hatte der Energiestrahl Verwüstungen und Kurzschlüsse angerichtet. Während die Funken über dem Pult sprühten, verschmorten weiter unten Kontakte. Eine Schaltung wurde eingeleitet, die David auf keinen Fall geplant hatte.

Oben begann es zu brennen.

Da setzte er seine Treiber-Kraft ein. Funkensprühen und Flammenlecken wurden geringer und erstarben, als er die Energien absaugte. Das, was er nicht sah, konnte er aber nicht verhindern.

Langsam, unendlich langsam, entriegelten sich die Sperren des Außenschotts. Es begann sich zu öffnen! Das erste, was David vernahm, war das helle Pfeifen. Verwirrt sah er sich um. Er vermochte sich das Geräusch nicht zu erklären. Das Steuerpult vor ihm konnte ihm keine Auskunft mehr geben. Es war schwarz verkohlt, verbrannt, angeschmolzen. Aber da war doch etwas …

Irgendwann, irgendwo hatte er dieses Geräusch schon einmal gehört

…

Das Pfeifen entweichender Luft …

Entsetzt begriff er, was das bedeutete. Die große Spezialschleuse öffnete sich, war durch einen Schaltfehler in Tätigkeit gesetzt worden!

Sekundenlang glitten seine Hände über die Schalter. Doch die Armaturen waren festgebrannt, geradezu verschweißt durch die Hitzeenergien, die sich im Innern der Apparatur ausgetobt hatten. David begriff, daß er den Öffnungsvorgang nicht mehr verhindern konnte.

In den Ohren bildete sich das Druckgefühl, das er nur zu gut kannte. Der Luftdruck in der Schleuse ließ nach! Und seine Steuerkanzel war nicht hermetisch verschließbar! Höhnisch brannte ihm das Warnschild in den Augen: *Steuerraum nur im geschlossenen Schutzanzug betreten!*

Gehetzt sah er sich um. Doch da war nichts, gab es keine Möglichkeit. Außer, er nahm dem toten Grauen den Raumpanzer ab …

Doch das würden die anderen verhindern, würden ihn abschießen, ganz abgesehen von der überhöhten Schwerkraft, die er selbst verursacht hatte …

Panik wallte in ihm auf. Er unterdrückte sie gewaltsam und zwang sich zur Ruhe. Nur nicht nervös werden, befahl er sich. Es gibt einen Ausweg, du mußt ihn finden!

Abermals dachte er an den Schutzanzug, die Rüstung des Toten. Sie konnte seine Rettung werden, wenn …

Vorsichtig verließ er die Kanzel, hangelte sich auf die Leiter hinaus, die nach rund zwei Metern aufhörte. Sofort begannen die dreieinhalb Gravos an ihm zu zerren und rissen ihn in die Tiefe. Seine Muskeln spannten sich, verhärteten sich automatisch. Das dreieinhalbfache Gewicht zerrte ihn hinab. Er wußte, daß er sich nicht lange auf dem Leiterstück zu halten vermochte. Dann würde er stürzen …

Er atmete tief durch, sog die dünner werdende Luft in die Lungen, die mehr und mehr durch einen noch millimeterdünnen Spalt entwich. Langsam, sehr langsam öffnete sich das Schott, unmerklich fast. Doch auch das genügte bereits. Das Pfeifen war bereits schwächer geworden – die dünner werdende Luft trug den Schall nicht mehr so gut!

Wahrscheinlich war es so programmiert, damit es nicht durch explosionsartigen Druckabfall zu einem Schaden an der Fracht kommen konnte.

Nicht aufgeben! schrie etwas in David. *Du mußt es schaffen, Stardust-Dave!*

Gleich konnte er sich nicht mehr halten. Dann mußte er abstürzen

…

Da setzte er seine Treiberkraft ein. Nahezu explosionsartig wurden Para-Kräfte freigesetzt. Ein helles Flimmern umgab seinen Körper plötzlich.

Schlagartig ließ die Überschwere nach, wurde erträglich. Von einem Moment zum anderen war David in der Lage zu schweben. Sanft glitt er in die Tiefe, überwand die tödliche Distanz bis zum Boden der sich entlüftenden Schleuse. Seine Füße kamen auf, und er löschte sein psionisches Antigrav-Feld.

Es war ein Fehler. Denn im gleichen Moment griff die mörderische Schwere wieder nach ihm, riß ihn hart zu Boden. David stürzte, prallte hart auf. Seine Hüfte schmerzte, und er konnte sich kaum bewegen. Der Schweiß perlte auf seiner Stirn.

Abermals baute er das Schutzfeld auf. Sofort fühlte er sich leichter, spürte aber im gleichen Moment, daß seine PSI-Kraft rapide abnahm. Die Strapazen des Hypno-Feldes zeigten ihre Spuren. Er stöhnte leise auf. Er hatte sich die Aktion etwas anders vorgestellt.

Die Grauen waren keine Gefahr mehr für ihn. Die Schwerkraft fesselte sie an den Boden. Die meisten hatten das Bewußtsein verloren.

David schluckte mehrmals, um den auf seine Trommelfelle einwirkenden Unterdruck zu kompensieren. Dann sah er sich um. Er fühlte sich wie ein Unterwasserschwimmer in seiner PSI-Hülle, die ihn umgab und vor der Schwerkraft schützte. Wo lag der Tote?

Er entdeckte ihn, eilte zu ihm und rollte die verkrümmte Gestalt auf den Rücken. Abermals erschauerte er. Es kostete ihn Überwindung, den Körper zu berühren. Dann glitten seine Finger etwas ratlos über die geschlossene Rüstung. Er schnappte ein paarmal verzweifelt nach Luft. Luft, die immer dünner wurde. Und er fand den verdammten Öffnungsmechanismus der Rüstung nicht!

Sein Glück, daß die Schleuse so gigantisch war und damit auch die Luftmenge darin. Dennoch wurde sie knapp. Immer öfter kämpfte er gegen Atemnot an. Vor seinen Augen begann es zu flimmern.

Da glitt unter seiner Hand eine Magnetnaht auf …

Schlagartig begriff er, wie er die Rüstung zu öffnen und zu schließen hätte. Aber er stellte auch fest, daß seine PSI-Kraft nachließ. Gegen dreieinhalbfache Schwere anzukämpfen, war etwas anderes, als Weltraum II anzuzapfen und mit dessen Energien ein Raumschiff zu beschleunigen. Dies hier kostete eigene Kraft …

Er zerrte an dem Kampfanzug, riß ihn dem Toten vom Körper. Immer langsamer wurden seine Bewegungen. Die Überschwere kam

wieder allmählich durch, dazu der Luftmangel. David keuchte, stieg in den Anzug, schloß ihn und schaltete die Eigenversorgung ein. Doch da sah er den feinen weißen Nebelstrahl, der aus einer Stelle des Anzuges schoß.

Luftnebel!

Die Außenluft war bereits so dünn, daß er diesen Strahl sehen konnte – die Rüstung war undicht, mußte bei dem schweren Aufschlag beschädigt worden sein!

»Nein!« stöhnte er verzweifelt auf. So nah war die Rettung gewesen, so nah … und jetzt …

Er taumelte zum Querschott, das den Korridor von der Superschleuse abteilte. Hin und wieder knickte er bereits ein. Das Gewicht der Rüstung machte ihm jetzt zusätzlich zu schaffen, doch sie wieder abzustreifen, würde noch mehr Zeit kosten. Er erreichte das Schott, suchte nach einem Handschalter. Aber den gab es nur von der anderen Seite. Von der Schleuse aus wurde alles aus dem Steuerraum geschaltet.

Hilfe! schrie er auf Para-Ebene seine Todesangst hinaus.

Er tastete nach der Waffentasche, suchte den Blaster des Grauen. Doch die Tasche war leer. Somit hatte er auch keine Möglichkeit mehr, das Innenschott durchzuschweißen …

Helft mir doch! Ich ersticke, schrie sein gepeinigter Geist. *Ich sterbe!*

Schwerkraft und Luftmangel zwangen ihn in die Knie. David sank in sich zusammen. Vor seinen Augen flimmerte es. Er konnte nicht einmal mehr stöhnen. Er sah, wie das Außenschott sich plötzlich mit einem jähen Ruck um einen halben Meter öffnete. Die Luft schoß ruckartig hinaus, zerrte die reglosen Körper der Grauen und auch David auf den Weltraum zu. Das Vakuum brach mit Gewalt ein. David sog noch einmal verzweifelt die Lungen voll Luft, während er auf das geöffnete Schott zurutschte. Mit ersterbender Kraft klammerte er sich an etwas fest …

Und dann – explosionsartig – flog etwas in ihm auseinander!

Das also, dachte er noch, ist der Tod …

Schwärze umgab David terGorden. Aber diesmal war es eine andere Dunkelheit als die, in der er bei seinem Sprung nach Weltraum II dem Urbaum Yggdrasil begegnet war. Die Schwärze zeigte ihm das Nahen des Todes. Sekunden blieben ihm noch, bevor sein Körper in der Dekompression vernichtet würde.

Ich bin wirklich ein Narr gewesen, dachte David verzweifelt. Der Riemenmann hatte recht. Ich laufe vor mir selber davon. Erst lasse ich meine Kameraden für mich kämpfen, und dann sterbe ich hier

draußen auf der GDANSK einen sinnlosen Tod. Jetzt weiß ich, was ich tun müßte. Yggdrasil braucht mich! Yggdrasil, ich will nicht sterben!

Dann setze deine Kräfte ein, und lebe!

Das war nicht Yggdrasil, etwas in Davids eigenem Bewußtsein hatte sich zu Wort gemeldet. Etwas, dessen Existenz er so hartnäckig vor sich selbst leugnete. Das andere in seinem Gehirn!

Erinnere dich!

Noch einmal zogen die Bilder an Davids Auge vorbei, mit denen Yggdrasil ihm die Geschichte der Erde erklärt hatte. Das Heilige Tal Ödrödir tauchte auf. Doch da war noch ein anderes Wissen, eine Erinnerung aus den Tagen vor seiner Geburt.

Yggdrasil-Wissen brach in ihm auf, und dieses Yggdrasil-Wissen sagte ihm im gleichen Augenblick, wie er sich zu verhalten habe, um zu überleben!

Seine eigenen Energien waren erschöpft, und darum mußte er auf die Kräfte anderer Treiber zurückgreifen!

War es ein Zufall, daß im gleichen Augenblick eine andere Loge nach ihm ausgriff und Kontakt suchte?

Eine Loge, die Hilfe bringen wollte …

Ein Gesicht sah David innerhalb der Sekundenbruchteile, die sich für ihn zu Ewigkeiten ausdehnten. Irgendwo hatte er es schon einmal gesehen, und ein Name stand hinter diesem Gesicht.

Asen-Ger!

Asen-Ger war im REUBEN-GEL-System und wollte David terGorden helfen!

Yggdrasil-Kräfte übernahmen in dem sterbenden Treiber die Wach-Kontrolle und griffen zu wie ein Ertrinkender nach einem Strohhalm. Und die Loge, nach der David ausgriff, reagierte sofort, begriff und gab überschüssige Energien ab.

Asen-Gers Loge half auf Para-Ebene. Ein Strom übergeordneter Kräfte floß schnell wie ein Gedanke in David und stützte ihn.

Von einem Moment zum anderen war alles anders!

Kein Vakuum drohte mehr sein Blut verkochen zu lassen, wobei seine Körperzellen in explosiver Dekompression sich in ihrem Verbund einfach auflösten, um einen schwammigen Körper zurückzulassen. Kein Vakuum riß ihm mehr die Luft aus den Lungen!

Um ihn her entstand eine Energiesphäre, ein flimmernder Ball aus kompakter Para-Kraft.

Was er mit seinem immer schwächer werdenden PSI-Potential nicht geschafft hatte, das schaffte sechsfache Treiberkraft. David lebte!

Nutze die Zeit, die dir bleibt! schrie etwas in ihm. *Die Hilfe kann keine*

Ewigkeit währen!

Und David handelte. Fast ohne zu denken, bewegte er sich in seiner blauleuchtenden und funkensprühenden PSI-Sphäre durch die Schleuse, zwischen den Grauen hindurch, die der Schwerkraft keinen Widerstand mehr leisten konnten. Zweien nahm er die Blaster ab. Wie man mit ihnen umging, wußte er, und dann rasten zwei grelle Energiebahnen durch die Schleuse, um sich in einem Punkt zu treffen und die massive Seitenwand aufzuschneiden.

Dahinter befand sich ein Ersatzteilraum. David wußte es rein zufällig, und darum schnitt er jetzt eine kreisrunde Öffnung in diese Wand.

Das Metallstück flog ihm entgegen, vom Überdruck herausgepreßt! Er wich dem Brocken aus, nahm Anlauf und hechtete dann durch das metergroße Loch, ohne sich am Glutrand zu verletzen. Die PSI-Sphäre schützte ihn.

Noch!

Ein Blaster wanderte in die leere Waffentasche der defekten Rüstung. Mit der freien Hand griff er zu und riß eine Stahlplatte aus einem Regal. Sie schien nichts zu wiegen, solange die Treiberkräfte ihn unterstützten.

Er preßte die Platte mit der Linken und einem Fuß gegen die Wand. Hier konnte er sich in normaler Erdschwere bewegen. Dadurch sparte die PSI-Sphäre im jetzt ebenfalls luftleeren Ersatzteillager Energie.

Der Blaster wurde als Schweißgerät eingesetzt. Binnen kurzer Zeit hatte er das Leck luftdicht verschlossen.

Beeile dich!

Er gehorchte seiner inneren Stimme und hetzte zum Schott. Dort krachte seine Faust auf den Notschalter. Blitzschnell flog das Schott vor ihm auf.

Einströmende Luftmassen rissen ihn fast zu Boden. Dann kam der Druckausgleich. Aus dem Lagerraum konnte keine Luft mehr entweichen.

Im gleichen Moment brach die PSI-Sphäre zusammen.

Auch David terGorden!

Kraftlos sank er im Korridor in sich zusammen und war nicht mehr fähig, auch nur einen Muskel zu bewegen …

Nur einen Gedanken nahm er mit in die Bewußtlosigkeit: *Gerettet …!*

*

»Aus!« schrie Asen-Ger, der den rapiden Kräfteverfall seiner Loge bemerkt hatte. Nur Asi Caruga, der Neue, der die FENRISWOLF steuerte, zeigte keine Schwäche, weil er nicht in den PSI-Block einbezogen war.

Da war aber auch schon alles getan, was getan werden konnte. Die Hilfe für David terGorden war nicht länger notwendig, weil der Erbe der Macht aus der unmittelbaren Lebensgefahr gerettet war durch die Zufuhr von PSI-Energie, die ihm Asen-Gers Loge lieferte.

Der Logenmeister ahnte ebensowenig wie seine Treiber, daß im gleichen Moment in der GDANSK der Gerettete bewußtlos zusammenbrach, weil seine eigenen Kräfte erschöpft waren. Kräfte, die er in Todesnot über alles Erdenkliche hinaus strapaziert hatte. Doch diese Todesnot gab es jetzt nicht mehr.

Aber es gab noch kämpfende Graue und Treiber in der GDANSK. Zwei Teams von jeweils fünfzehn Grauen arbeiteten sich noch durch das Schiff zum Leitstand vor, weil sie glaubten, dort David terGorden zu treffen, der sich längst hinter ihnen befand, bewußtlos, eine leichte Beute.

Hin und wieder stockten sie, weil sie in Treiberfallen liefen, kamen aber doch immer weiter voran.

»Nicht mehr lange«, murmelte Asen-Ger, der Terranauten-Anführer, und bemerkte nicht den eigenartigen Blick, den ihm Caruga zuwarf. Die Kämpfe in der GDANSK gaben dem Agenten zu denken. Wann hatte es gewaltsame Auseinandersetzungen zwischen Grauen und Treibern in diesem Ausmaß gegeben?

Noch nie!

Befanden sich auch Terranauten in der GDANSK? Die Schlußfolgerung lag nahe und damit das Vorhaben, die GDANSK für den Kaiser-Konzern auf die Schwarze Liste zu setzen. So ganz nebenbei, und diese Empfehlung konnte man dann auch an andere Konzerne weitergeben, weil diese den Terranauten und ihren Zielen fast alle ebenso negativ gegenüberstanden, arbeiteten doch die Terranauten darauf hin, die Macht des Konzils zu brechen. Das Konzil waren aber die Konzerne!

»Verbindung zur GDANSK aufnehmen!« befahl Asen-Ger, der von einem Moment zum anderen keine Aufregung mehr zeigte. Seine Selbstbeherrschung war perfekt. Er hatte sich unter Kontrolle und zeigte sich wieder ruhig und gelassen, wie ihn alle seit jeher kannten.

»Abbremsen, Caruga, wir legen an der GDANSK an! Klappt das Schleuse-an-Schleuse-Manöver?«

»Ich versuch's …«

Mehr hatte Asi Caruga dazu nicht zu sagen, der jetzt versuchen mußte, beide Bordschleusen aneinanderzukoppeln. Das war Millimeter-Arbeit, und Caruga setzte hierzu wiederum die Mistel ein, die diesmal in Weltraum I aktiv werden mußte und ihm sagte, wie stark seine Steuer-Impulse höchstens sein durften.

Die Verbindung zur GDANSK kam. Auf dem kleinen Bildschirm sah Asen-Ger das Gesicht Hadersen Wells' auftauchen.

»Ho!« schrie Wells. »Du hier, Asen-Ger?« Ein Blick hatte ihm genügt, den anderen zu erkennen, der zu seinen engsten Freunden zählte.

»Braucht ihr Hilfe, Wells?« fragte Asen-Ger an. »Wir legen gerade an deinem Bratspieß an …«

»Kommt rüber! Drei Teams an Bord …«

Neben Asen-Ger stand La Strega del Drago. Sie sprach ihn an und mischte sich dabei in das Gespräch ein.

»Ein Ringo der Grauen fliegt uns an! Kommt direkt vom Kreuzer …«

Asen-Ger hob nicht einmal die Brauen. Ohne den Kopf zu wenden, sagte er nur: »Dann spiel doch ein bißchen mit ihm, La Strega … Ich schenke dir den Grauen-Ringo!«

Im Gesicht der Treiberin leuchtete es auf. »Der wird gleich sein blaues Wunder erleben. Asi, deine Mistel kann ich gerade gut gebrauchen!«

Caruga wollte Protest einlegen, kam damit aber zu spät, denn die Treiberin hatte die Yggdrasil-Mistel in blitzschnellem Zugreifen unter ihre Kontrolle gebracht. Sollte Caruga doch zusehen, wie er die FENRISWOLF im Handbetrieb an das andere Schiff ankoppelte. Sie selbst hatte so etwas auch schon geschafft!

Dann sahen sie alle den angreifenden Ringo der FUGGER, der plötzlich einen Bogen schlug und auf den Planeten SYRTA hinabstieß.

»Da wollte er bestimmt nicht hin, nur wird er es müssen«, kommentierte die Hexe und verriet nicht, mit welchem PSI-Trick sie den Antrieb des Ringos so manipuliert hatte, daß er von seinem Piloten nicht mehr zu lenken war. Mit einer großzügigen Geste gab sie Caruga die Mistel zurück. Caruga bedankte sich nicht. »Ob sie noch einen schicken?«

»Sie werden höchstens das Strahlfeuer aus den Bordgeschützen eröffnen, nur liegen wir jetzt so dicht an der GDANSK, daß sie es nicht riskieren können, uns abzuschießen.«

Jeder wußte, was das hieß. Wenn die FENRISWOLF jetzt durch konzentrierten Strahlbeschuß zu einer kleinen Sonne gemacht wurde, riß sie die GDANSK mit in den Untergang, und damit auch David terGorden. Das konnten die Grauen aber nicht riskieren.

»Caruga, Rollo, Narda … Ihr bleibt an Bord. Wir anderen setzen über und spielen ein wenig mit den Grauen!« entschied Asen-Ger.

Caruga hatte die beiden Mannschleusen der Schiffe aneinandergelegt. Ein gefahrloses Umsteigen war nun möglich, ohne die Raumanzüge zu benutzen.

Und Asen-Ger und seine Terranauten setzten über!

*

Als David terGorden wieder erwachte, war bereits alles vorbei. Treiber hatten ihn gefunden und in die Zentrale gebracht, in der sich alle versammelt hatten. David sah direkt in das Gesicht des Terranauten-Anführers.

»Asen-Ger …«, murmelte er. Seine Zunge glitt über die spröde gewordenen Lippen und feuchtete sie an. Er richtete sich halb auf; jemand hatte ihn in einen der Konturensessel gelegt. Er strich sich durch das helle Haar. »Was ist geschehen?«

Doch nicht Asen-Ger antwortete, sondern La Strega. »Der Kampf ist beendet, David«, sagte sie mit ihrer angenehmen Stimme. »Wir haben die Grauen mit ein paar Tricks ausgeschaltet und rausgeworfen. Draußen kurvt ein Ringo und sammelt die traurigen Gestalten ein. Na ja, denken können die nach ihrer Operation ohnehin nicht mehr richtig, und darum war unser Sieg ja eigentlich kein Wunder.«

David lächelte nicht einmal. »Sie greifen nicht wieder an?«

Hadersen Wells schüttelte energisch den Kopf. »Sie wagen es nicht«, sagte er. »Das war jetzt das zweite Mal innerhalb von vierundzwanzig Stunden, daß sie sich eine Niederlage eingehandelt haben. Ich glaube nicht, daß sie auf eine dritte scharf sind.«

»Sie könnten Verstärkung anfordern«, wandte David ein und erhob sich aus dem Sessel. Er sah, daß die rothaarige Treiberin, die La Strega genannt wurde, ihm zulächelte, aber sie lächelte nur mit ihren schwarzen Augen. David nickte ihr reserviert zu. Für ihn war sie eine Frau wie jede andere. Er war nie eine feste Bindung eingegangen. Stardust-Dave und Frauen – das hatte es nie gegeben. Er war ein Einzelgänger, der Typ des einsamen Wolfes und wußte dabei nicht einmal, wie sensibel er war. Einmal, vor langer Zeit, hatte es so ausgesehen, als habe er eine Partnerin gefunden, doch dann war es von einem Tag zum anderen wieder zwischen ihnen aus gewesen, weil er mit seinen empathischen Sinnen festgestellt hatte, einer Heuchlerin aufgesessen zu sein, deren Liebe zu ihm unecht war; so unecht wie der Schmuck, den sie trug. Seitdem mied Stardust-Dave die Frauen

geradezu. Instinktiv fürchtete er, das Debakel könne sich wiederholen.

David terGorden war einsam …

»Sie werden sich hüten«, erwiderte Wells. »Erstens widerspricht es ihrem Stolz, den Mythos der Unbesiegbarkeit selbst zu zerstören, indem sie Hilfe anfordern und damit eingestehen müssen, mit einem Problem nicht fertig geworden zu sein, und zweitens – was könnte denn diese Verstärkung bewirken? Drohen, uns abzuschießen? Mehr aber auch nicht. Beim Versuch, das Schiff zu entern, können sie sich höchstens erneut blutige Köpfe holen.«

»Schön«, nickte David. »Überredet.« Er wandte sich Asen-Ger zu. »Dein Eingreifen kam gerade recht, Asen-Ger, aber du kannst mir nicht erzählen, rein zufällig gekommen zu sein …«

Asen-Ger schüttelte den Kopf. »Das stimmt. Ich folgte dem PSI-Ruf der Super-Loge. Ich will dich holen. Du bist der Erbe der Macht, der Sohn Myriams …«

David schüttelte den Kopf. »Das alles habe ich in den letzten vierundzwanzig Stunden mindestens tausend Mal gehört.«

» …und damit der Führer der Terranauten!« fuhr Asen-Ger unbeirrt fort. »Ich bin gekommen, um dich an ihre Spitze zu stellen.«

Asen-Ger lächelte. David trat einen Schritt zurück. Mit dem Zeigefinger tippte er sich an die Stirn. »Schön, daß du zugibst, ein Terranaut zu sein wie Llewellyn 709, nur kannst du mich damit nicht ködern. Ich bin an Partisanenkämpfen nicht interessiert.«

»David …«

»Und darum bin ich der Erbe der Macht und der Anführer der Terranauten, weil es meine Bestimmung ist! Verdammt noch mal, Asen-Ger, tausend Leute kennen meine Bestimmung so supergenau, nur ich selbst, der es doch eigentlich am ehesten wissen müßte – ich weiß nichts! Nichts, Asen-Ger, nichts!« Ins Gesicht geschrien hatte er ihm die letzten Worte.

Asen-Ger blieb ruhig und gelassen. Seine Stimme klang fast sanft, als er fragte: »David, was weißt du denn von Yggdrasil?«

Da flog abermals etwas vor David auseinander, und er glaubte, sekundenlang wieder jenes seltsame fremde Wissen zu spüren, aber der Eindruck blieb verwaschen und unkenntlich. Seine Gedanken rasten. Was hatte er da in den Sekunden zwischen Leben und Tod gesehen? Hatte er wirklich das Heilige Tal Ödrödir gesehen, von dem man ihn stets ferngehalten hatte, und darin die Weltesche Yggdrasil? Hatte er es selbst gesehen, ohne Kontakt zum Urbaum?

Starr stand David in der Zentrale der GDANSK, wie versteinert, und sah aus seinen blauen Augen, die weit aufgerissen waren, Asen-Ger an.

Alle schwiegen sie! In der Zentrale konnte man eine Stecknadel zu Boden fallen hören, bis sich Davids Lippen bewegten und er den Namen des Baumes flüsterte.

»Soll ich dir Yggdrasil zeigen, Sohn Myriams?« drang plötzlich La Stregas Stimme in seine fiebernde Gedankenwelt ein. »Willst du Kontakt mit der Ur-Esche aufnehmen? Willst du mir dann glauben, wenn du Yggdrasil siehst?«

»Wir fliegen zur Erde?« stieß David leise hervor.

Asen-Ger schüttelte den Kopf. Er warf der Hexe einen fragenden Blick zu.

»Nein, David«, erklärte die rothaarige Treiberin. »Von hier aus kannst du Yggdrasil sehen – mit deiner Para-Kraft, denn Yggdrasil schläft in dir!«

Da flogen Davids Hände heran und legten sich auf die Schultern der Hexe. Blaß und verzerrt war sein Gesicht, als er forderte: »Zeige mir Yggdrasil, Treiberin – zeige mir Yggdrasil, die du mehr von mir weißt als ich selbst! Mit deinem Wissen wirst du mir unheimlich!«

»Und du müßtest uns mit deinem Para-Können unheimlich werden, das dich aus dem Schatten aller Treiber heraushebt, David, aber das Buch Myriam beschreibt es, und Yggdrasil, die in dir schläft, müßte es dir auch sagen!« Asen-Ger sagte diese Worte.

Keine Sekunde lang stutzte David über Asen-Gers Formulierung. Dabei hätte ihm auffallen müssen, daß der Summacum darin Yggdrasil weiblichen Charakter gegeben hatte.

Abermals verlangte er: »La Strega, zeige mir Yggdrasil!«

Der Logenmeister lächelte plötzlich wieder. »Entspanne dich, und wir werden dir alle zusammen helfen, David.«

David sank in den Sessel zurück. Plötzlich waren Asen-Gers Hände da, die über seine Schläfen und Nackenmuskeln strichen, und die Verkrampftheit fiel von David ab wie ein Herbstblatt vom Baum. Ruhig und entspannt lag er im Sessel.

»Dringe in mich ein, und ich öffne dir den Weg zu Yggdrasil«, hörte er La Stregas Stimme.

Er setzte seine Para-Kraft ein.

Er tastete nach dem Wachbewußtsein der Hexe, nach Asen-Gers Gedanken. Und dann …

*

Jemand schrie laut und angstvoll. David nahm es nur unterbewußt wahr und kümmerte sich nicht darum. Abermals war eine Sperre in

ihm beseitigt worden und öffnete ihm den Weg zu Yggdrasil.

Er *sah* Yggdrasil – und diesmal war es nicht Yggdrasil, die ihn zu sich rief. Diesmal griff er selbst durch die endlosen Sternentiefen. Unter Asen-Gers Anleitung entstand eine Brücke durch Zeit und Raum zur Erde, nach Grönland, ins Heilige Tal …

Da war Yggdrasil!

Abermals sah -David sie als das, was sie war – als Leben, als äonenaltes Wesen, das schon den Anfang allen Seins gesehen hatte, aber diesmal war es anders als damals in Weltraum II. Der Eindruck, gleichzeitig auch in Weltraum II und in den verflochtenen, magischen Verbindungen zu treiben, fehlte.

Doch der Kontakt blieb nicht einseitig.

Yggdrasil rief nach David terGorden.

Ruf und Suche kreuzten und fanden sich. Der Kontakt kam zustande. Irgendwie hatte David den Eindruck von Wärme in diesem Ruf. Es war fast, als rufe eine Mutter nach ihrem Sohn …

Yggdrasil rief nach ihm und wollte ihm etwas mitteilen. Eine Botschaft, soviel begriff er instinktiv, obwohl er den Sinn dieser Botschaft nicht verstand. Die Bilder, mit denen Yggdrasil sich über den Abgrund aus Weltraumschwärze ihm mitteilte, blieben unverständlich, weil sie nicht in sein Kommunikationsverständnis paßten. Was wollte Yggdrasil ihm sagen?

Yggdrasil, was willst du? fragte er auf Para-Ebene. Er begriff nur, daß da irgendwo eine unheilvolle schwarze Wolke durch eine spiralförmige, rasend rotierende Galaxis zog, daß Furchtimpulse mitschwangen – als habe Yggdrasil Angst vor etwas Drohendem, einer Gefahr, die sie nicht zu definieren vermochte …

Falsch! Er korrigierte seine Vorstellung sofort. Yggdrasil konnte diese Gefahr sehr gut definieren, nur verstand er die Definition nicht, weil ihm die Begriffe fehlten. Hierin zeigte sich das unsagbar Fremdartige Yggdrasils. Es war eine völlig andere Begriffsebene …

So, wie Treiber auch Weltraum II nicht zu begreifen vermochten …

Bilder und unverständliche Gedankenfetzen wirbelten immer wieder durch Davids Gehirn. Immer wieder tauchte der Gefahren- und Furchtimpuls auf.

Yggdrasil, ich vermag dich nicht zu verstehen! schrie Davids Geist.

Da zerflatterte die Verbindung, brach auseinander, ließ sich nicht langer stabilisieren. Etwas störte und riß alles auseinander. Aber im letzten Augenblick kamen noch Impulse durch, die eine direkte Antwort auf diese Frage waren und die David klar und deutlich verstand!

…weil die Kaiser-Kraft die Welträume verdunkelt und mich frißt.

Dann war alles vorbei …

Den Kontakt zu Yggdrasil gab es nicht mehr.

*

David erwachte aus der Trance, in der er sich befunden hatte. Verwirrt sah er zu Asen-Ger. Der Terranaut hielt die Hände gegen den Kopf gepreßt und stöhnte leise. War er es gewesen, der geschrien hatte?

»David, David …«, flüsterte Asen-Ger und rieb sich die Schläfen. »Du hättest mich fast umgebracht … Du mußt noch lernen, deine Kräfte richtig einzuschätzen!«

Davids Gesicht war eine einzige Frage. Wieso mußte er lernen, seine Kräfte einzuschätzen? Hatte er sie nicht zehn Jahre lang eingesetzt, wohldosiert? Plötzlich begriff er, daß mit ihm etwas geschehen war. Etwas war aufgebrochen und hatte ihn verändert. Und dieses Etwas hatte auch Einfluß auf seine PSI-Sinne genommen …

Yggdrasil-Wissen war es, was ihm diese Erkenntnis verschaffte, und dieses Wissen verriet ihm auch, daß sein PSI-Potential nicht höher geworden war – nicht noch höher als bisher –, aber anders! Und dieses andere sorgte dafür, daß er neu lernen mußte, seine Kräfte zu dosieren.

»Ich wollte dir keinen Schaden zufügen, Asen-Ger«, begann David. Doch der Terranaut winkte ab. »Ich weiß das. Du brauchst dich nicht für etwas zu entschuldigen, für das du nichts kannst, und meine Worte sollten auch kein Vorwurf sein.«

David entspannte sich, dann federte er von dem Liegesitz hoch. Seine Stirn umwölkte sich.

»Ich muß zur Erde, Asen-Ger«, erklärte er. »Sofort. Yggdrasils Botschaft berichtet von einer Gefahr …«

»Du glaubst mir jetzt also?« fragte Asen-Ger.

David ging nicht darauf ein. »Es muß etwas Schwerwiegendes sein. Yggdrasils letzter Gedanke geht mir nicht aus dem Kopf: Die Kaiser-Kraft! Yggdrasil scheint diese Zukunft zu sehen und hat Angst davor. Ich muß wissen, was auf der Erde diese Gefahr in sich birgt. Vielleicht hängt es damit zusammen, daß die Verbindung in dem Augenblick abriß, in dem Yggdrasil endlich einen Weg fand, sich mir verständlich mitzuteilen. Vielleicht wollte die Gefahr verhindern, daß …«

La Strega unterbrach ihn und mußte ihn in dieser Hinsicht enttäuschen. »Ich unterbrach die Verbindung. Asen-Ger konnte nicht mehr länger durchhalten, sich aber auch nicht mehr aus dem Kontakt

zurückziehen, weil deine Kraft zu stark war, David. Deshalb griff ich ein.«

Davids blaue Augen maßen Asen-Ger. »Ich muß zur Erde, so schnell wie möglich.«

Der Logenmeister schüttelte den Kopf. Langsam und fast schwerfällig sagte er: »Ich kann dich nicht zur Erde bringen, David. Nach unserer Abwehraktion haben die Grauen jetzt Beweise, daß ich ein Terranaut bin. Sobald ich ins SOL-System einfliege, werde ich festgesetzt. Im SOL-System haben die Grauen mehr Macht und mehr Möglichkeiten als hier. Dort ist das Zentrum der Macht. Sie werden mein Schiff an die Kette legen und mich festnehmen.«

Das klang endgültig. David wußte in diesem Moment, daß Asen-Ger ihn nicht zur Erde bringen würde.

»Wells …«

Abermals Kopfschütteln. »Für mich gilt das gleiche, David, und vielleicht muß ich mich nach einer anderen Identität umsehen …«

Davids Schultern sanken herab. »Was seid ihr bloß für Menschen?« murmelte er. »Yggdrasil droht Gefahr, und ihr …«

»Meinst du, Yggdrasil wäre geholfen, wenn wir uns auf TERRA verhaften ließen?« fragte Asen-Ger fast zu schroff. »Wenn wir dich auf der Erde absetzen wollen, müssen wir uns identifizieren, weil sonst kein Ringo die Erlaubnis bekommt, eine der Landeeinflugschneisen zu benutzen. Und Augenblicke später sind die Grauen da. Die warten doch nur darauf, Terranauten festzunehmen und zu den Strafplaneten schicken …«

David wandte sich ab. »Dann gebt mir einen Ringo. Ich fliege nach SYRTA und sehe mich nach einem Schiff um, das mich nach TERRA bringt!«

Betroffen sah Asen-Ger ihn an.

»Du willst es wirklich riskieren?«

»Ich will nicht, ich muß«, murmelte David terGorden. »Yggdrasil hat um Hilfe gerufen, und ich muß ihr helfen.« Unwillkürlich nannte er Yggdrasil jetzt auch »sie«. »Ich kann nicht anders. Bekomme ich einen Ringo, der mich zum Memphis-Spaceport bringt?«

Einen letzten Versuch machte Asen-Ger, ihn umzustimmen. »David, du kannst dich deiner Bestimmung nicht entziehen. Das Buch Myriam hat dich als Retter prophezeit. Wir Terranauten brauchen dich, unseren Lenker …«

»Bleibe mir mit dem Buch Myriam vom Leibe, Asen-Ger. Bekomme ich einen Ringo oder nicht?«

Asen-Ger hob hilflos die Schultern.

»Ich kann und will dich nicht zwingen, bei uns zu bleiben, denn du wirst von selbst kommen. Den Ringo bekommst du, aber ob du auch ein Schiff bekommst, das dich nach TERRA bringt, steht in einem anderen Buch.«

»Im Buch Myriam jedenfalls nicht«, knurrte David und verließ die Zentrale. Sein Ziel stand ihm klar vor Augen.

Er mußte zu Yggdrasil.

*

Der Ringo, der David nach SYRTA gebracht hatte, war sofort wieder gestartet und zur FENRISWOLF zurückgekehrt, die im Orbit blieb. Er nahm einen Treiber mit, der Davids Platz in Hadersen Wells' Loge einnehmen würde. Wells wollte das System so schnell wie möglich mit der GDANSK verlassen.

David wußte nur zu gut, daß er auf SYRTA nicht sicher war. Die Kaiser-Leute waren überall, und wenngleich der Waffenstillstand mit den rebellierenden Siedlern zu Davids Erstaunen immer noch eingehalten wurde, konnte er sich an allen zehn Fingern ausrechnen, daß die Kaiser-Leute ihn spielend leicht ein zweites Mal kidnappen und stillschweigend verschwinden lassen konnten. Der erste Entführungsversuch und dessen Folgen steckten dem jungen Treiber noch immer in den Knochen.

Die Raumhafenkneipe, in der das neue Hauptquartier der auf SYRTA befindlichen Treiber lag, hatte er schnell gefunden und wurde von Llewellyn 709 stürmisch begrüßt. »Aber ich hatte geglaubt, du würdest mit Asen-Ger fliegen«, meinte der Riemenmann zum Schluß.

David schüttelte den Kopf. »Es kam etwas dazwischen«, erklärte er und berichtete in kurzen Worten, was geschehen war. Yggdrasils Warnung verursachte beim Riemenmann Stirnrunzeln. Es äußerte sich dahingehend, daß die Stirnriemen sich etwas gegeneinander verschoben.

»Hm, und was gedenkst du jetzt zu tun, Stardust-Dave?« fragte der Riemenmann zum Schluß.

Davids Blick wanderte über die wenigen Treiber, die sich im Hauptquartier befanden. Fast alle gehörten sie zu Logen, deren Schiffe über SYRTA im Orbit standen und auf neue Fracht warteten oder be- und entladen wurden. Die Wirren der Rebellion und der Aufmarsch der riesigen Treiber-Flotte hatten alles gestoppt. Nur langsam begann die Arbeit wieder anzulaufen, zögernd fast, als befürchte man ein erneutes Aufflackern der Unruhen.

»Ich brauche ein Schiff, das mich zur Erde bringt«, sagte er entschlossen. »Asen-Ger weigerte sich.« Er erläuterte Llewellyn die Gründe des Terranauten.

»Das ist nur verständlich«, erwiderte der Riemenmann. »Er muß vorsichtig sein, gerade jetzt, wo die Grauen ihn quasi entlarvt haben. Sie müssen einfach annehmen, daß er ein Terranaut ist, denn wer sonst könnte so verrückt sein, gegen Graue zu kämpfen?«

David hob die Schultern. »Wie gesagt, ich brauche ein Schiff.«

Unter den Anwesenden gab es niemanden, dessen Raumer in absehbarer Zeit die Erde anfliegen würde. Nicht einmal, um Misteln anzukaufen. Alle machten Umwege über andere Planeten, um dann erst nach TERRA zurückzukehren.

»Und die anderen?« fragte David leise. »Die nicht hier sind?«

»Ich lasse mal herumhorchen«, versprach Llewellyn und schickte einige seiner Leute mit entsprechendem Auftrag los. »Du kommst zu spät. Unter den siebenhundert Schiffen, die bis vor kurzem hier waren, hättest du bestimmt eins gefunden.«

Drei Stunden später war die Lage klar.

Kein Schiff um SYRTA flog als nächstes Ziel die Erde an! Alle machten Umwege. Bis sie TERRA erreichten, konnten Wochen vergehen.

»Das dauert zu lange«, erklärte David niedergeschlagen. »Zum Teufel, es muß doch eine Möglichkeit geben … Yggdrasil rief mich!«

Plötzlich hob er den Kopf und sah an Llewellyn vorbei. Ein Besessener, dachte der Riemenmann. Er ist von dieser fixen Idee besessen. Du lieber Himmel, was kann man bloß tun, um ihn zur Vernunft zu bringen?

»Es gibt ein Schiff, das direkten Kurs auf TERRA nimmt«, sagte David leise.

Verblüfft starrte Llewellyn ihn an und legte ihm die Hand auf die Stirn. »Nicht heiß, also kein Fieber«, stellte er verwundert fest, »und trotzdem fantasierst du? Hast du nicht eben von allen gehört, daß kein Schiff TERRA anfliegt?«

»Kein Händlerschiff«, bestätigte David. »Ich werde auch nicht mit einem Händlerschiff fliegen.«

»Nein«, bekräftigte Llewellyn 709 trocken. »Mit keinem Händlerschiff. Es wird ein fliegender Teppich sein … oder ein Hexenbesen. Auf dem reitest du dann.«

David schüttelte den Kopf und erhob sich. »Wenn du Lust hast, kannst du mich ja schon mal anmelden«, sagte er dumpf. »Bei der Kaiser-Filiale.«

Sprachlos sah Llewellyn ihm nach. Dann aber sprang er plötzlich auf und raste hinter David her. »Sag mal, bist du jetzt endgültig übergeschnappt?« brüllte er.

Er brüllte ins Leere.

In der Hafenkneipe gab es keinen David terGorden mehr. Als Llewellyn ins Freie stürmte, war der Treiber bereits verschwunden, als habe er sich in Nichts aufgelöst.

Kopfschüttelnd kehrte Llewellyn zurück.

»Jetzt ist er wirklich übergeschnappt«, erklärte er. »Los, gebt Alarm. Versucht, ihn zu stoppen und zurückzubringen. David terGorden ist auf dem Weg zur Filiale unseres verehrten und hochgeschätzten Kaiser-Konzerns.«

*

Die aufgeschreckten Treiber hatten David nicht mehr aufhalten können. Er hatte einen batteriegetriebenen Mini-Gleiter benutzt und war auf dem kürzesten Weg zur Kaiser-Filiale gefahren. Die Umzäunung des Gebäudes und das riesige, langgestreckte Gebäude selbst wiesen noch deutliche Zeichen des erbitterten Kampfes auf, der noch vor kurzem hier getobt hatte. David stieg aus und ging auf das zerstörte Portal zu. Hier hatte es einmal Lichtzellen gegeben, die jeden Besucher abtasteten. Jetzt gab es sie nicht mehr. Ungehindert konnte David das Gelände betreten, marschierte auf das Supergebäude zu und öffnete die Glastür, die durch Zufall unzerstört geblieben war.

Sein Entschluß stand fest. Er würde sich Kaiser und den Grauen Garden stellen. Es war die einzige Möglichkeit, so rasch wie möglich nach TERRA zu gelangen. Die FUGGER würde ihn auf dem kürzesten Weg dorthin bringen. Daß damit alle vorherigen Anstrengungen, gerade dieses zu verhindern, mit allen Opfern und Entbehrungen umsonst gewesen waren, war für ihn plötzlich uninteressant geworden.

Yggdrasil hatte ihn nach TERRA gerufen. Nur das zählte. David hatte das Symbol der Gefahr, das Bild der schwarzen Wolke nicht vergessen und auch nicht die Warnung Yggdrasils. Gerade mußte er nach TERRA. Dort war die Gefahr, nicht irgendwo in der Galaxis.

Ein Mann starrte ihn an wie einen Geist. »Perks« stand auf dem Namensschild an seiner Brust. David wußte nicht, daß er dem Stellvertreter des Filialleiters gegenüberstand. Es interessierte ihn nicht.

Vorzustellen brauchte er sich auch nicht. Sein Konterfei kannte

jeder Kaiser-Angehörige auf SYRTA.

»Mister Perks – bringen Sie mich auf dem schnellsten Weg zu Schnayder oder zu einem Grauen. Von denen laufen doch bestimmt ein paar hier im Betrieb herum …«

Perks war immer noch sprachlos. »Los, Mann«, verlangte David. »Oder muß ich Schnayder erst selbst suchen?«

Perks führte ihn.

Diesen Weg war David schon einmal gegangen, aber da hatte er ihn sich nicht gemerkt. Seine Aufregung war zu groß gewesen. Jetzt aber nahm er jede Einzelheit in sich auf.

Dann stand er in John Schnayders Büro. Der Chef der syrtanischen Niederlassung sah David etwas herablassend an. Neben ihm stand ein hochgewachsener Mann in grauer Uniform. David kannte ihn. Er war ein Hauptmann der Grauen Garden. Der Treiber sah, wie die Hand des Grauen auf den Griff der Waffe herabfiel.

»Mister Schnayder«, schnarrte David kalt, »nachdem Ihre Kidnapping-Versuche fehlgeschlagen sind, ich aber freiwillig zu Ihnen gekommen bin, darf ich wohl erwarten, daß Sie Ihren Bluthund zurückpfeifen!«

»Was erlauben Sie sich?« knurrte der Hauptmann, der seine Waffe aber doch nicht zog. Schnayders Blicke pendelten zwischen den beiden Männern hin und her.

»Ich erlaube mir zu bemerken, Hauptmann, daß Verstand immer noch über Gewalt gehen sollte. Oder hat man das Ihnen nie beigebracht?«

Der Hauptmann schluckte die verkappte Beleidigung, die darin enthalten war. Nur sein Adamsapfel bewegte sich zuckend.

John Schnayder, der Vertreter Valdecs auf SYRTA, erhob sich, und erst jetzt sah er David voll an. »Was führt Sie zu mir, Mister terGorden?«

»Warum plötzlich so höflich?« fragte David zurück. »Sie wissen doch genau, daß Sie noch vor vierundzwanzig Stunden alles daran gesetzt haben, mich zu bekommen und zur Erde zu senden. Ist die Passage nach TERRA noch frei, Schnayder?«

Den Mister ließ er jetzt weg. Schließlich hatte Schnayder ihm auch keinen Platz angeboten.

»Sie wollen unserer Einladung nun doch Folge leisten?« hakte Schnayder ungläubig nach.

»Davon sprach ich nicht, aber von einer Passage nach TERRA. Ich zahle!« stellte David richtig. »Über die Einladung werde ich nur mit Ihrem Chef persönlich reden, wenn ich auf TERRA bin.«

»Es fliegt kein Kaiser-Schiff nach TERRA«, lächelte Schnayder falsch. »Aber vielleicht können unsere Freunde und Helfer …« Dabei warf er dem Hauptmann einen Seitenblick zu.

Der lächelte nicht einmal. »Mit Vergnügen, Mister Schnayder. Die FUGGER muß ohnehin nach TERRA zurück, da können wir auch einen Passagier mitbefördern … Kommen Sie, terGorden, und versuchen Sie dabei nicht, Ihren Entschluß noch einmal zu ändern. Wir bringen Sie doch gern zur Erde, und wie gern!«

Das paßte David nicht. »Ich bin nicht gekommen, um als Gefangener SYRTA zu verlassen!«

»Sie werden trotzdem mitkommen, terGorden – als unser Gast!« Dabei begann der Hauptmann, ihn zur Tür zu drängen.

David rechnete sich keine Chance mehr aus. Er war sicher, daß der Zielort auf TERRA Berlin war – die Zentrale des Kaiser-Konzerns. Aber das war ihm im Moment nahezu gleichgültig. Er kam auf dem schnellsten Wege zur Erde, und nur das zählte in diesem Moment.

Und in dem Augenblick, in dem sich vor David und dem Grauen, der seine Hand wieder auf dem Griff des Paraschockers liegen hatte, die Tür öffnete, summte das Sichtsprechgerät auf Schnayders Schreibtisch …

*

In einem Marathon-Sprung hatte das Schiff Norwy van Dynes über hunderte von Lichtjahren hinweg das REUBEN-GEL-System erreicht und jagte jetzt mit Höchstfahrt auf den Planeten SYRTA zu. Aus den Funkantennen des Schiffes hämmerten immer wieder die gleichen Signale:

David terGorden, bitte melden! David terGorden, bitte melden! Norwy van Dyne bittet Sie an Bord!

Immer wieder!

Plötzlich kam Empfang durch.

FENRISWOLF an van Dyne! David terGorden befindet sich auf SYRTA in der Kaiser-Vertretung!

Sonst nichts. Nach dieser Durchsage schwieg sich die FENRISWOLF wieder aus, die im Orbit kreiste.

Etwas ratlos stand Norwy van Dyne im Leitstand seines Schiffes. »Der terGorden-Sohn bei Kaiser … Ist da jemand übergeschnappt?«

Sein Logenmeister im Pilotensessel der DYNE-PRIMA konnte ihm die Frage nicht beantworten. Kopfschüttelnd ließ der Manag sich neben ihm nieder. »Dann wollen wir mal versuchen, die Kaisers in die

Phase zu bekommen …«

Der Anruf ging hinaus, während das Händlerschiff in den Orbit ging. Wie alle Treiberschiffe konnte auch die DYNE-PRIMA nicht auf einem Planeten landen, sondern war auf Zubringer-Ringos angewiesen. Davon gab es vier an Bord.

Das Gesicht eines Mannes erschien auf dem Schirm, den Dyne nicht kannte, weil er mit der Kaiser-Filiale auf SYRTA noch nie einen Handel abgeschlossen hatte. »Schnayder«, stellte der andere sich vor. »Womit kann ich dienen, Sir?«

Norwy van Dyne beschloß, mit der Tür ins Haus zu fallen. »Ich komme im Auftrag Ihrer lieben Konkurrenz, Biotroniks A/S. Ist zufällig ein Mister David terGorden in Ihrer Nähe? Ich hörte davon.«

Schnayder zeigte sein Pokerface. »Ihre Information stimmt. Mister David terGorden ist in diesem Augenblick damit beschäftigt, mein Büro zu verlassen.«

Also spinnt er doch, denn was tut der Biotroniks-Erbe bei der erbittertsten Konkurrenz? schoß es durch Dynes Gehirn. Laut sagte er: »Kann ich mit ihm sprechen?«

»Moment …«

Schnayder rief David zurück. Er konnte triumphieren. Der terGorden-Sohn lief ihm ja nicht mehr weg. Ein zweitesmal würde ihm keine Flucht gelingen – wenn er die überhaupt plante.

Dann stand David terGorden vor der Aufnahmeoptik. Dyne musterte das Gesicht. Diese Ähnlichkeit … Ähnlichkeit mit Myriam, dachte er. Wenn das Haar nicht hellblond, sondern dunkel wäre … Mein Gott, er sieht ihr so unglaublich ähnlich! Erinnerungen flammten sekundenlang in ihm auf. Erinnerungen an jene Zeit, die so lange zurücklag, Erinnerungen an Myriam del Drago … Wie lange war es her? Fünfundzwanzig Jahre, sechsundzwanzig? Oder weniger?

Davids Stimme riß ihn aus seinen Gedanken. »Norwy van Dyne!« stieß er überrascht hervor. »Was tun Sie denn hier?«

Natürlich kannte er den Händler. Jeder, der näher mit der Chefetage von Biotroniks zu tun hatte, kannte auch den Freund des General-Manags, der keine Gelegenheit ausließ, Growan terGorden zu besuchen, wenn er sich auf der Erde befand. Norwy trieb es immer wieder hinaus in die Galaxis, und nicht selten flog er mit seinen Raumern selbst hinaus in die Sternenräume.

»Ich suche dich, mein Junge«, murmelte van Dyne dumpf. »David, dein Vater sendet mich. Er bittet dich, zur Erde zurückzukommen.«

David schluckte. Er zögerte, dann erwiderte er: »Und haben Sie ihm nicht gesagt, daß ich keinen Wert darauf lege, Biotroniks zu

übernehmen? Deshalb habe ich doch damals TERRA verlassen!«

Der Manag schüttelte langsam den Kopf.

»Nein, David, das brauchte ich ihm nicht zu sagen. Er weiß es doch, aber kannst du dir nicht vorstellen, daß ein Vater nach zehn Jahren den Wunsch hat, seinen Sohn wiederzusehen?«

»Und warum kommt er nicht selbst, mich zu besuchen?« fragte David und wunderte sich selbst darüber, so kaltschnäuzig zu reden. War da nicht auch etwas in ihm, das ihn seinem Vater wieder entgegendrängte? Aber da war auch die Ablehnung. Growan terGorden war ein Ausbeuter, der die Situation der Überlicht-Raumfahrt zu seinen Gunsten ausnutzte, und damit wollte David nichts zu tun haben.

»David, auf meinem Schiff ist ein Platz für dich frei! Ich bringe dich zur Erde!«

Blitzschnell rasten die Gedanken durch Davids Gehirn. Da war sie, die Chance! Er mußte zu Yggdrasil, und der Weg dorthin führte über Biotroniks. Dann brauchte er sich nicht mit den Grauen herumzuschlagen und …

Ebenso blitzschnell faßte er seinen Entschluß. »Okay, Dyne, ich komme mit! Senden Sie einen Ringo?«

»Ja!« Der Händler schrie es fast.

»Nein!«

David wirbelte herum. »Was?«

»Nein«, sagte der Graue neben ihm kalt. »Das könnte Ihnen so passen, terGorden! Ich könnte Sie verhaften wegen unerlaubtem Einsatz von PSI-Kräften.«

»Ich sehe mich zu meinem größten Bedauern gezwungen, Ihr großzügiges Angebot auszuschlagen, weil mir soeben ein günstigeres gemacht wurde«, sagte David scharf. »Guten Tag!«

Er nickte Schnayder und dem Grauen knapp zu, wirbelte auf dem Absatz herum und steuerte die Tür an. Der Hauptmann der Grauen Garden ließ ihn passieren. David glaubte schon, alles gewonnen zu haben, und wunderte sich bereits, warum Schnayder ihn nicht aufgehalten hatte, als er dessen Stimme hinter sich vernahm: »Schocken!«

Instinktiv ließ er sich fallen, was ihm aber nichts mehr nützte. Der Graue hatte seinen Paraschocker auf breiteste Streuung geschaltet. Die volle Kraft der Lähmwaffe erwischte David und riß ihn von den Beinen. Paralysiert blieb er liegen.

Die Bildübertragung in das Treiberschiff hatte nur gezeigt, wie David das Büro verließ, und war dann zusammengebrochen. Befehl,

leises Zischen und dumpfer Aufprall war nicht mehr übertragen worden.

Hinter seinem Schreibtisch rieb sich John Schnayder zufrieden die Hände und sah seinen Stern wieder aufgehen.

*

Zwei Ringos waren auf dem Raumhafen von Memphis niedergegangen. Einer kam von der DYNE-PRIMA, den anderen zierte ein riesiger, weit aufgerissener Wolfsrachen am Bug und zeigte damit an, daß der Ringo zum superschnellen Treiberschiff FENRISWOLF gehörte. Asen-Ger hatte drei Treiber nach SYRTA geschickt, um notfalls Schützenhilfe zu leisten und rasche Entscheidungen treffen zu können. Seine Terranauten besaßen in diesem lockeren Bündnis alle nötigen Vollmachten ihres Anführers.

Asen-Ger witterte Unrat. Sein feines Gespür für Gefahren, das ihn schon oft vor unheilvollen Situationen gewarnt hatte, sprach an. Auf SYRTA stimmte nicht nur etwas, sondern eine ganze Menge nicht. Der Friede täuschte. Es war die Ruhe vor dem Sturm. Und Asen-Ger hatte es nicht gern, wenn sich irgend etwas seiner Kenntnis entzog.

»Aufklären, helfen und handeln«, lautete seine Anweisung an die drei Treiber seiner Loge. Es waren die Zwillingsmädchen Greeny und Whity und der dunkelhäutige Jobo.

Im anderen Ringo befand sich Norwy van Dyne. Der Händler war selbst gekommen, um David abzuholen. Sein Pilot, ein Arbiter, blieb im Ringo zurück. Dyne hatte es nicht für nötig gehalten, einen Begleiter mitzunehmen, auch nicht einen Treiber der Schiffsloge. Die hatte er lieber an Bord der DYNE-PRIMA, damit das Schiff jederzeit voll einsatzbereit war. Asen-Ger, der über die ständige PSI-Verbindung zwischen La Strega und dem Treiber Jobo das Geschehen mitverfolgte, konnte ihm nur Anerkennung zollen. »Schade, daß er kein Terranaut ist«, murmelte Asen-Ger.

Vor ihren beiden Ringos trafen Dyne, Jobo und die Zwillinge zusammen. Jobo übernahm die Vorstellung.

»Asen-Ger vermutet, daß nicht alles so glattgeht, wie wir es erwarten.«

Mit einem Mini-Gleiter fuhren sie zum Hafengebäude hinüber. In der Personenabfertigung fragten sie nach.

»Nein, ein Mister terGorden ist bisher nicht eingetroffen.« Auch auf Davids auffällige Beschreibung – allein das helle Haar, in der Galaxis so selten geworden wie Pannen an Bord von Treiberschiffen, war ein

unübersehbares Signalement – mußten die Leute an der Abfertigung passen.

Norwy van Dyne sah auf sein Chrono. »Die Zeit müßte viermal ausgereicht haben, um vom Kaiser-Gelände zum Hafen zu kommen. Ich weiß doch genau, wo Valdecs Leute ihr Hauptquartier haben …«

»Manag Dyne, sind Sie sicher, daß David tatsächlich die Kaiser-Filiale verlassen hat?« fragte Whity. Die Zwillinge unterschieden sich nur an der Haarfärbung, grün und weiß.

»Ich sah in der Bildübertragung unseres Gespräches, wie er das Büro dieses, äh, Schnayder verließ.«

Jobo lachte unfroh auf. »Sie sahen ihn Schnayders Büro verlassen – und, Dyne? Zeigte Ihnen die Bildübertragung auch, wie er die Außenpforte hinter sich brachte? Ich behaupte, daß David terGorden sich als Gefangener noch drinnen befindet.«

Der Händler sah auf seine breitflächigen Hände und dachte an das Versprechen, das er seinem Freund Growan gegeben hatte.

»Dann gibt es Ärger«, versprach er drohend und sah dabei nicht so aus, als sei seine Drohung nur ein paar leere Worte, in den Wind gesprochen.

Jobo schmunzelte. Einen kämpfenden Händler konnte er sich nicht vorstellen, weil die doch ihre Geschäfte und Auseinandersetzungen vom Schreibtisch in ihren Protop-Villen aus regelten, aber wenn Norwy van Dyne bereits dahingehend ein Novum unter den Servis, wie man die Kaste der Händler auf der Erde nannte, war, daß er selbst in die Galaxis hinausflog, warum sollte er dann nicht auch mal kräftig hinlangen können?

Jobo mit seinem Gespür für Leute seiner Art übernahm die Führung und fand nach kürzester Zeit die Kneipe, die zum Hauptquartier der SYRTA-Terranauten geworden war. Deren Zahl hatte sich um eine Loge verringert, weil nach dem Ende der offenen Unruhen der Raumhafenbetrieb wieder aufflackerte und ein Treiberschiff abgefertigt worden war. Dem Captain saßen die Termine im Nacken, und die Loge war seiner Aufforderung gefolgt mit dem Versprechen, zum Großen Fest ebenfalls Grönland zu besuchen.

Llewellyn saß an seinem Stammtisch. Aufmerksam sah er van Dyne an. »Sie suchen David? Der hat bis jetzt die Kaiser-Filiale nicht verlassen. Das weiß ich mit hundertprozentiger Sicherheit, weil meine Leute den Steinkasten beobachten.«

Jobo grinste kurz, als der Riemenmann von »seinen Leuten« sprach, und wich von der üblichen Gepflogenheit ab, sich niemals außerhalb der Überlicht-Phase anderen Treibern als Terranauten zu erkennen zu

geben. Dennoch bekam Norwy van Dyne von der Vorstellung nichts mit.

Daß die FENRISWOLF Asen-Gers Schiff war, wußte Llewellyn längst.

»Wir holen David raus«, erklärte Dyne jetzt. »Mister Llewellyn, wie viele Leute können Sie mobilisieren?«

»Lassen Sie den Mister weg«, grinste der Riemenmann. »Ich hatte Ihnen zwar noch nicht unsere Hilfe zugesagt, aber es liegt auch in unserem Interesse, David auf freiem Fuß zu wissen … Außerdem haben wir, was das Befreien unseres jungen Freundes angeht, ja schon einige Erfahrung.«

Norwy van Dyne stieß ein kurzes Grollen aus. »Na, dann werden sich unsere Freunde gleich sehr, sehr wundern …«

»Hoffentlich ist es das letzte Mal, daß wir ihn da rausholen müssen«, knurrte Llewellyn. »Die PSI-Talente unseres Erben der Macht werden von seiner Fähigkeit, sich in unnötige Schwierigkeiten zu bringen, noch weit in den Schatten gestellt.«

*

Sie kamen ganz offen. An der Spitze Norwy van Dyne, hinter ihm Llewellyn und die drei Treiber aus Asen-Gers Loge, zogen rund zwanzig Treiber zum Hauptportal. Das mächtige und in seiner Flächenausdehnung gigantische Gebäude ragte wie ein drohender, schlafender Koloß vor ihnen auf, der jeden Moment zu unheilvollem Leben erwachen konnte.

Drei Männer am Portal versperrten ihnen den Weg. Dyne und Llewellyn machten kurzen Prozeß und ließen die Fäuste fliegen. Danach war der Weg frei, und der letzte durchmarschierende Treiber verpaßte ihnen mit seinen PSI-Fähigkeiten einen Hypno-Block, der ihnen die Erinnerung nahm. Wahrscheinlich würde hinterher das große Rätselraten beginnen, woher die Kieferschmerzen und blauen Flecken kamen.

Sie marschierten durch die langen Korridore. Plötzlich blieb Jobo stehen. »Wissen wir überhaupt, wohin wir wollen?«

»Ich habe auf die Hinweisschilder geachtet. In dieser Beziehung ist bei Kaisers alles vorbildlich«, erklärte Dyne.

Sie gingen weiter. Hin und wieder öffneten sich Türen, um sofort wieder geschlossen zu werden.

»Hier ist was faul«, murmelte der Manag. »Keiner versucht mehr, uns aufzuhalten. Ich habe das dumpfe Gefühl, daß wir mitten in eine

Falle hineinstolpern …«

»Wie die Grauen in der GDANSK«, murmelte Jobo dumpf. Im nächsten Moment schrie er. »Da ist die Falle schon!« Er ließ sich fallen, streckte beide Arme weit aus und riß Dyne und Llewellyn, die rechts und links neben ihm gestanden hatten, mit zu Boden. Aber da zischte es schon vor ihnen, und Jobo fing die Salve auf. Nie hatte das Zischen von Strahlwaffen so häßlich in Llewellyns Ohren geklungen. Zehn Meter vor ihnen hatte sich eine Tür geöffnet, aus der grauuniformierte Gestalten gekommen waren. Drei waren es, die ihre radikalsten Strahlwaffen einsetzten mit dem Ziel zu töten!

Llewellyn hörte Jobos Todesschrei und weitere Schreie hinter ihnen, wo die Blasterstrahlen ihre Ziele gefunden hatten. Zorn und Todesangst wurden in ihm riesengroß. Er strahlte Para-Energien ab.

Neben ihm wurde van Dyne zum Kämpfer!

Aber bevor der Händler den Paraschocker, der plötzlich in seinen Händen lag, ausrichten konnte, brachen die Grauen wie vom Blitz gefällt zusammen.

Llewellyns PSI-Attacke brachte drei Menschen um, die gerade noch mit ihren radikalen Blastern zu Mördern geworden waren und weitermorden wollten.

»Mein Gott«, stöhnte der Riemenmann und taumelte dabei, »ich wollte sie nur betäuben …«

Seitdem Llewellyn gewagt hatte, seine Riemen kurz zu öffnen, konnte er seine PSI-Kräfte nicht mehr richtig dosieren.

Dyne und die anderen glaubten es ihm!

»Dann hast du nur einen Versuch machen wollen und …«

Llewellyn nickte müde. »Ich wollte sie ablenken und paralysieren, aber daß meine Kraft – meine Gorgonenhaut – so furchtbar wirken würde, habe ich bis jetzt nie glauben können …«

Norwy van Dyne starrte etwas fassungslos und halb entsetzt die goldschimmernden Riemen an, die den Körper Llewellyns vollständig verdeckten und nicht verrieten, daß sich darunter der fleischgewordene Tod verbarg – hochkonzentrierte PSI-Strahlung, die Llewellyns veränderte Körperzellen aussandten und die nur deshalb nicht tödlich wirkten, weil ihre Kraft von den goldenen Riemen aus unbekanntem Material abgedämpft wurde. Und Llewellyn hatte gerade nur auf geistiger Ebene zugeschlagen, ohne seine Riemen zu öffnen.

Eine lebende Bombe! dachte Dyne.

Die anderen kümmerten sich um ihre Leute und legten Notverbände an. Sie wurden dabei nicht gestört, weil sich offenbar niemand

vorstellen konnte, daß drei überraschend auftauchende Graue besiegt werden konnten. Vier Tote hatte es unter den Treibern gegeben, die anderen waren leicht oder weniger leicht verletzt worden.

Greeny preßte die Lippen zusammen und suchte Kontakt mit La Strega. Der zweite Ausfall in ihrer Gruppe, die eine verschworene Gemeinschaft gewesen war. Jobo gab es nun auch nicht mehr, und sein fröhliches Lachen würde nie wieder durch die Gänge und Räume der FENRISWOLF schallen.

Greeny schloß ihm die Augen.

»Weiter«, sagte sie dann rauh. Ein Reibeisen schien in ihrer Kehle zu sitzen und veränderte ihre Stimme.

»Diese verdammten Grauen …«

»Diese Mörder …«, sagte ein anderer.

Sie setzten ihren Weg fort. Noch einmal wurden sie aufgehalten, und dann öffnete sich vor ihnen die Tür zu John Schnayders Büro.

Nach Schnayder suchte Norwy van Dyne vergebens, dafür saß ein anderer Mann hinter dem Schreibtisch und erhob sich jetzt. Ein zivil gekleideter anderer Mann und fünf Graue hatten an den Seitenwänden Aufstellung genommen.

»Ich hätte nicht gedacht, daß Sie alle so dumm seien«, sagte der Mann hinter dem Schreibtisch. »Ich bin Perks. Im Namen des Kaiser-Konzerns klage ich Sie des Hausfriedensbruches und vorsätzlichen Mordes an drei Gardisten an.«

»Ist das hier ein Schnellgericht?« fragte van Dyne scharf. »Warum sind wir dann nicht ordnungsgemäß festgenommen worden?« Er trat einen Schritt vor.

»Ungeziefer nimmt man nicht fest. Man zertritt es«, sagte Perks zynisch.

Llewellyn ballte die Fäuste. »Hüte deine Zunge, Knabe, oder ich verknote sie dir«, murmelte er.

»Gewaltandrohung gegen eine unbescholtene Person«, fuhr Perks fort. »Ein weiterer Punkt.«

»Und Befreiung eines Gekidnappten!« brüllte van Dyne. »Perks, legen Sie das Recht so aus, wie Sie es gern hätten?« Er starrte die Grauen an. »Ich verlange polizeiliche Hilfe! In diesem Gebäude wird ein Mann festgehalten. Das nennt man Freiheitsberaubung! Wenn der Fall geklärt ist, können wir über Dinge wie Hausfriedensbruch und Notwehr reden.«

»Wenden Sie sich an das zuständige Gericht«, empfahl ein Grauer gelangweilt.

Llewellyn ballte die Fäuste. »In dem Schnayder den Vorsitz macht,

nicht wahr? Oder sonst irgend jemand aus euren Kreisen.«

Perks lächelte hinterhältig. »Da es sich um einen Übergriff auf eine Filiale des Kaiser-Konzerns handelt, ist der zuständige Gerichtssitz Berlin auf TERRA. Der Vorsitzende des Konzils wird den Vorsitz über das Gericht mit Vergnügen übernehmen.«

»Hinhaltetaktik«, knurrte Llewellyn rauh. »Wir stehen hier in aller Gemütsruhe und erörtern die Rechtslage, und in der Zwischenzeit haben diese sauberen Herrschaften Zeit genug, David abzutransportieren. Das sind Worch-Methoden!« Damit hatte er an einen der berüchtigtsten Winkeladvokaten des vergangenen Jahrhunderts erinnert, der durch seine gerissenen Schachzüge sogar in die Geschichtsschreibung eingegangen war.

»Wir können das Verfahren auch abkürzen«, brummte der Graue gemütlich. »Sie sind alle festgenommen. Heben Sie die Hände, und lassen Sie sich entwaffnen.«

Das war das letzte, was die Treiber zu tun gedachten.

Plötzlich war in dem großräumigen Büro, in dem John Schnayder es vorgezogen hatte, sich nicht selbst in Gefahr zu bringen, sondern sich vertreten zu lassen, die Hölle los.

Kugelblitze zuckten.

Die Luft vibrierte, obwohl kaum Geräusche aufklangen. Vor den Grauen stiegen plötzlich schwarze Wände auf; durch die die Kugelblitze mühelos drangen, um bei ihren Entladungen den Grauen betäubende Elektroschocks zu versetzen. Llewellyn, der Riemenmann, lachte brüllend. Wieder einmal zeigte es sich, daß die Grauen für Kämpfe mit Treibern nicht genügend geschult worden waren. Gegen Normalmenschen waren sie unbesiegbar, Para-Kraft aber war etwas völlig anderes. Und diese Kraft, die Treiber-Magie, wurde jetzt eingesetzt und schaltete die Grauen nacheinander aus.

Die beiden Zivilisten konnten nicht mehr entkommen. Den einen fällte ein betäubender Handkantenschlag, und Perks erwischte Norwy van Dyne an der Tür, als der sich gerade hindurchzwängen wollte. »Hiergeblieben, mein Lieber, und jetzt wirst du nur verraten, wo David terGorden steckt!«

»Narr«, keuchte Perks.

Dyne holte mit seiner breitflächigen Hand aus. »Spuck's aus, oder ich lasse die Kelle kreisen«, drohte er an.

Perks verriet es ihm.

Dyne schlug dennoch zu. Vor ihm sank Perks betäubt zu Boden.

»Nehmt die Paraschocker«, befahl Llewellyn. »Die können wir gebrauchen und sparen dadurch unsere Kräfte!«

Die ganze Aktion hatte zwei Minuten gedauert. Anschließend sah das Büro deutlich ramponiert aus. Llewellyns Fuß traf leicht antippend das Bein eines Grauen.

»Ziemlich unordentlich, wie die Burschen hier herumliegen … Nicht mal beim Umfallen können sie Disziplin bewahren!«

Erstes Schmunzeln kam wieder auf. Diese Aktion hatte unter den Treibern keine Toten und keine Verletzungen gefordert.

»Mir nach«, forderte van Dyne jetzt.

Und sie folgten ihm!

*

Perks' Hinhaltetaktik hatte Schnayder einen nur geringen Vorsprung verschafft. Die Aussage Perks' ließ ihn wieder auf Null zusammenschrumpfen.

Schnayder begleitete die beim Konzern angestellten Sicherheitsmänner, die David terGorden zum Fuhrpark der Filiale brachten. Dort wurde der paralysierte Treiber in einen Magnetgleiter verfrachtet. Vorher hatte sich Schnayder vergewissert, daß auf dem Raumhafen immer noch der Kaiser-Ringo KAI-907 lag, und Kapitän Li darüber informiert, daß er in Kürze eine hochbrisante Fracht zur FUGGER in den Orbit zu bringen habe.

Schnayder war nicht gerade ein Held, aber vielleicht hatte gerade das den Ausschlag dafür gegeben, daß er den Transport persönlich begleitete. Auf diese Weise entging er dem Kampf im Gebäude des Konzerns. Das überließ er gerne den zurückbleibenden Grauen. Er rechnete damit, daß dem Magnetgleiter bedeutend weniger Aufmerksamkeit gewidmet wurde.

Der Fahrer startete ohne Rückfrage, nachdem David terGorden im Laderaum verstaut worden war. Langsam glitt die Maschine auf das große Hallentor zu, das weit geöffnet war.

»Geschafft«, murmelte Schnayder und rieb sich schon wieder die Hände. Er war so gut wie rehabilitiert. Er konnte damit rechnen, daß seine Karriere bei Kaiser wieder aufwärts ging, denn er hatte es immerhin doch noch geschafft, den Gesuchten zu besorgen. Außerdem hatte Max von Valdec eine nicht geringe Prämie für denjenigen ausgesetzt, der ihm David terGorden brachte.

Schnayder würde ihn persönlich bringen. Er hatte sich entschlossen, Perks auch weiterhin hinter dem wuchtigen Chef-Schreibtisch zu lassen und mit zur Erde zu fliegen. Dann konnte er Valdec entgegentreten und sagen: Ich bin derjenige, welcher! Es würde sein

Ansehen erheblich anheben.

Von Milchmädchenrechnungen hatte John Schnayder nie gehört.

Plötzlich war das Hallentor nicht mehr weit geöffnet. Es schloß sich mit hoher Geschwindigkeit, und der Fahrer hatte nur noch eine Möglichkeit, den Magnetgleiter nicht mit Vollschub dagegendonnern zu lassen: abbremsen!

Das tat er nicht. Er beschleunigte, weil er die Situation falsch einschätzte und glaubte, noch vorher durchzukommen. Schnayders Frage, welcher Vollblutidiot gerade in diesem Moment das Tor schließen ließ, fand keine Antwort.

Bremsen, schrie er in Gedanken und sah das Tor herabkommen.

Mit einem kleinen E-Wagen wäre es keine Schwierigkeit gewesen. Der Fahrer hätte es geschafft, noch unter dem Tor hindurchzukommen. Der Magnetgleiter war erheblich höher.

Nein! wollte Schnayder schreien. Da krachte es auch schon. Das sich senkende Tor erwischte das Heck des Gleiters, der mit einem jähen Ruck gestoppt wurde. Metall krallte sich in Metallplastik. Dann kam das Tor zum Stillstand, der Gleiter stand aber auch.

Das Heck war nicht mehr der Rede wert.

»Sie Idiot!« schrie Schnayder den Fahrer an, der durch den Ruck vor das Lenkrad geknallt war. Auch fünfhundert Jahre nach der Erfindung des Sicherheitsgurtes für Personenfahrzeuge gab es immer noch Leute, die darauf verzichteten, wie es auch Menschen gab, die ihre Zigaretten nicht mit Feuerzeugen, sondern mit Zündhölzern in Brand setzten. Dem Fahrer war seine Unterlassungssünde schlecht bekommen. Er rührte sich nicht mehr. Er hatte das Bewußtsein verloren.

Verärgert über sich selbst löste Schnayder seinen Gurt, stieß die Gleitertür auf und schwang sich hinaus. Jemand fing ihn auf, aber dieser Jemand war kein Kaiser-Angestellter.

Norwy van Dyne stand da und grinste Schnayder an.

»Ja, wen haben wir denn da?« murmelte er. »Einen schönen Gruß von der Erde!« Damit verpaßte er dem Manag eine Salve aus seinem Schocker.

»Wildwest-Methoden«, knurrte Llewellyn 709. »Treiber-Kraft ist viel eleganter, Sie Knochenbrecher!« Und dabei deutete er auf das halbgeschlossene Tor, dessen Mechanismus er gerade noch rechtzeitig mit seinen PSI-Fähigkeiten aus der Ferne ausgelöst hatte.

»Stimmt«, grinste van Dyne. »Man sieht's am Schrott! Haben Sie zufällig einen Liefervertrag mit der örtlichen Gleiterverwertung?«

»Wie, die gibt's hier auch?« fragte Llewellyn zurück und machte sich daran, den Laderaum des Gleiters zu öffnen. Das Vorhaben stieß auf

Schwierigkeiten, weil das Material sich verzogen hatte. Schließlich schaffte er es aber mit einem kräftigen Ruck.

»Da haben wir unseren Freund«, brummte er und deutete auf David. »So gut möchte ich's auch mal haben – daliegen und den ganzen Rummel verschlafen …«

»Reden Sie keinen Quatsch«, sagte Dyne leicht verärgert über den lockeren Ton des Riemenmannes. »Er ist paralysiert worden. Sehen Sie sich seine Augen an. Die Iris ist leicht verfärbt. Und jetzt packen Sie endlich mal mit an …«

Er griff zu und begann, David aus dem Gleiter zu zerren. Auch Llewellyn faßte mit an, nicht ohne sich über die scharfen Augen des Händlers zu wundern. Ihm selbst war die Verfärbung, typisches Zeichen von Schocker-Einwirkung, entgangen.

»Na, dann wollen wir mal wieder«, seufzte Llewellyn. »Wir haben ja schon Routine, nicht wahr?«

Der Händler hob verwirrt die Schultern, bis er begriff, daß diese Aufforderung nicht ihm galt. Einige Treiber traten heran und begannen, mit ihren Fähigkeiten die Paralyse zu lockern. Nach einigen Minuten gelang es David, sich wieder zu bewegen.

»Grumpf«, sagte Llewellyn trocken. »Herzlich willkommen. Möchtest du immer noch mit Kaiser reisen?«

David sah von ihm zu Dyne. »Ein wenig strapaziös ist es schon«, murmelte er und warf einen Blick auf den deformierten Gleiter. »Auch nicht mehr die Qualität von früher.«

David sandte einen kurzen Dankbarkeitsimpuls zu den Treibern, die ihn aus der Paralyse geweckt hatten. Dann nickte er Dyne zu.

»Haben Sie Ihren Ringo dabei?«

»In der Westentasche bestimmt nicht«, versetzte der Händler. »Bis zum Raumhafen werden wir uns schon so irgendwie durchschlagen müssen.«

»Quatscht keine Opern, geht lieber zu, daß wir hier wegkommen. Irgendwann werden die Kaiser-Leute auch mal wieder wach«, brummte Llewellyn jetzt. Er sah zu Odins und Thingbro und winkte ihnen zu. Die beiden Treiber, die mit Lähmstrahlern Wache gehalten hatten, steckten die Waffen ein und schlossen auf.

Unangefochten verließen sie das Gelände der Kaiser-Filiale.

*

Auf TERRA beobachtete ein alter Mann den Sonnenaufgang.

Der alte Mann sah aus dem Fenster, war bis dicht an die

Plastikscheibe getreten und starrte hinaus, dorthin, wo gleich der gleißende Feuerball der Sonne erscheinen mußte.

David kommt, dachte er. Er spürte es, daß sein Sohn sich Lichtjahr um Lichtjahr der Erde näherte. Unsichtbare Bande verbanden sie plötzlich miteinander, und Growan, der nie PSI-Fähigkeiten gezeigt hatte, verfügte über diese auch jetzt noch nicht, aber über das untrügliche Gefühl in sich, das ihm das Nahen des Sohnes anzeigte.

Und plötzlich, so langsam, wie die Sonne über den Zinnen von Ultima Thule aufstieg, sich zentimeterweise emporschob und begann, in seinen Augen zu schmerzen, so langsam keimte das alte Unbehagen wieder in ihm auf, das er schon damals verspürt hatte, als David noch bei ihm war.

David, sein Sohn!

David, das Ungeheuer?

Was war David für ein Mensch? Woher kam diese gegenseitige Abneigung, die Vater und Sohn stets voneinander getrennt hatte? Lag es vielleicht daran, daß David eine Veränderung erfahren haben konnte?

Es mußte so sein. Die Verbindung, die Myriam mit Yggdrasil eingegangen war, mußte der Träger dieser Veränderung sein. Sie hätte nie die Symbiose eingehen dürfen! dachte er. Es war bodenloser Leichtsinn gewesen, der Leichtsinn einer begeisterten Forscherin, die viel zu früh gestorben war.

Myriam hatte der Mistel-Forschung neue Impulse gegeben. Doch nach ihrem Tod waren sie versandet. Growan terGorden war sicher, daß der Vertrag erfüllt worden wäre, würde Myriam noch leben. Sie hatte das Zeug besessen, das Geheimnis Yggdrasils herauszufinden.

David mußte durch die Pflanzensäfte, die durch Myriam kreisten, verändert worden sein, und diese Veränderung ließ ihn für den Vater zu einem Monster werden, zu einem Ungeheuer, das aber dennoch Mensch war.

Vielleicht menschlicher als alle anderen …

Da schob sich die Morgensonne endgültig über die Stadt empor und sandte ihre wärmenden Strahlen herab. Grönland – Grünland – erwachte ein weiteres Mal.

*

Vor Stunden war die DYNE-PRIMA mit David terGorden in kosmischen Weiten verschwunden. Niemand hatte Norwy van Dyne gehindert, mit seinem Ringo und David terGorden zu starten und

anschließend mit seinem Schiff das REUBEN-GEL-System wieder zu verlassen. Vielleicht war die Aktion auch viel zu schnell vonstatten gegangen, und ehe die verantwortlichen Frauen und Männer der Kaiser-Filiale begriffen, was geschehen war, war bereits alles zu spät.

David terGorden war seinen Häschern entronnen und auf dem Weg zu Yggdrasil. Auf dem direktesten Weg würde Dyne ihn nach Grönland bringen.

Der Alarm, der für die Grauen ausgelöst worden war, wurde wieder abgeblasen. Es hatte alles keinen Sinn mehr. Für die Grauen war es auch sinnlos, im SOL-System das Treiberschiff abzufangen. Es hätte nicht unauffällig vonstatten gehen können; die Augen der Wächter über die Wiege der Menschheit waren allgegenwärtig, und nichts vermochte ihnen zu entgehen. Die Rückfragen hätten einige dunkle Geschäfte an den Tag gebracht und auch, daß Valdec die Grauen Garden für eine Privataktion mißbrauchte. Denn jener Einsatz wäre dann nicht mehr mit dem Niederschlagen einer Revolte zu erklären gewesen.

Llewellyn 709, der Riemenmann, hatte SYRTA ebenfalls verlassen. Mit den Treiber-Zwillingen Greeny und Whity war er zur FENRISWOLF geflogen, um Jobo zu ersetzen.

»Sie haben einen Ausfall, Asen-Ger«, erklärte er, »und ich bin zur Zeit ohne Loge. Und auf SYRTA«, er lächelte den Terranauten an und machte das Zeichen, »werde ich wohl vorerst nicht mehr benötigt.«

»Vielleicht«, schränkte Asen-Ger ein. Er als Anführer wußte natürlich über Llewellyn Bescheid und kannte selbstredend auch dessen Auftrag. »Nun, vielleicht kannst du etwas bei mir werden, Riemenmann.«

Llewellyn lächelte. »Ich hoffe, daß ich gut genug bin.«

Asen-Ger lachte auf. »Ein Riemenmann? Einer ersetzt mit seinen aufgestockten Fähigkeiten fast eine Loge. Mit dir werden wir noch schneller sein, Llewellyn, und Norwys Schiff bald eingeholt haben.«

La Strega sprang auf. »Du willst zur Erde, Asen-Ger?«

Der Logenmeister nickte. »Natürlich nur auf dem Schleichpfad. Wir halten uns zurück und beobachten. Ich will nicht, daß David uns noch einmal entwischt wie vor zehn Jahren.«

»Vielleicht finden wir ihn dann in abermals zehn Jahren wieder«, grinste der Riemenmann.

»Nur ist dann alles zu spät. Die Zeichen waren nie so günstig wie jetzt. In zehn Jahren ist das Große Fest längst vorbei. Wir werden bald handeln müssen.«

»Fürchtest du die Grauen nicht mehr, die jetzt wissen müssen, daß

wir Terranauten sind?« fragte La Strega.

Asen-Ger winkte ab. »Solange wir nicht beabsichtigen, mit einem Ringo auf TERRA zu landen, gibt es keine Kontrollen. Soviel Freiheit gibt es im SOL-System noch. Und wir werden ganz einfach nicht landen. Wir beobachten nur aus dem Weltraum. Dazu werden die PSI-Kräfte hoffentlich ausreichen.«

Llewellyn hob die Schultern.

»Macht euch bereit«, verlangte Asen-Ger. »Vielleicht kommen wir mit der DYNE-PRIMA zugleich an. Greeny, übernimmst du?«

Die Treiberin nickte stumm und konzentrierte sich auf die Mistel. Sie wollte ihre Treiberkraft einsetzen. Die anderen spürten, wie sie zu arbeiten begann.

Doch dann schlich sich das Entsetzen in ihre Geister.

Die FENRISWOLF – bewegte sich nicht!

Treiberkraft brachte sie nicht von der Stelle! Nach wie vor blieb der Raumer im Orbit und änderte weder Geschwindigkeit noch Kurs!

»Das gibt's doch nicht …«, flüsterte La Strega entgeistert.

»Da ist etwas«, hauchte Greeny verstört. »Eine andere Kraft. Sie wirkt mir entgegen – und ich glaube, sie ist stärker als ich …«

Asen-Ger sprang auf.

»Sabotage«, keuchte er erregt. Alle Ruhe war plötzlich von ihm abgefallen. »Das ist PSI-Sabotage! Es kann nur eine andere Treiberkraft sein, aber wer ist so stark, unsere Mistel zu kontrollieren?«

Niemand antwortete.

»Er muß hier im Schiff sein«, sagte La Strega leise. »Er ist unglaublich nahe.«

»Das ist Unsinn«, wehrte Llewellyn ab. »Dann müßten wir ihn doch sofort aufspüren.«

Er irrte sich, ohne es zu wissen. Der Verräter, der Saboteur, hatte sich zu gut abgeschirmt.

Die FENRISWOLF lag fest, war unfähig, das REUBEN-GEL-System zu verlassen. An den Verräter Asi Caruga dachte niemand.

Noch nicht …

ENDE

Das Kaiser-Komplott

David terGorden kehrt zur Erde zurück. Aber seine Feinde erwarten ihn schon. Max von Valdec holt zum entscheidenden Schlag gegen die Treiber aus. Auf dem großen Fest will er seine neue Energieform vorstellen, die den Einsatz von Treiberkräften überflüssig macht. Um die terGordens zu vernichten und die TERRANAUTEN zu zerschlagen, schmiedet Valdec DAS KAISER-KOMPLOTT.

Den Roman unter diesem Titel erhalten Sie in 14 Tagen bei Ihrem Zeitschriftenhändler. Eva Christoff erzählt die weiteren atemberaubenden Abenteuer der TERRANAUTEN.